Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1927

17.8.1927 (No. 224)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Illustr. Tiefdruckbeilage „Sterne u. Blumen". Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237, Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsw. Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nr. 224 (10 Seiten) — **Karlsruhe, Mittwoch, den 17. August 1927** — **65. Jahrgang**

In Kürze

In der Besprechung über das Kriegsschädenschlußgesetz wurde von Seiten des Reichsfinanzministeriums erklärt, daß eine Aenderung des Entwurfes nicht möglich sei.

*

Am 16. August hat unter außerordentlich verschärfter Kontrolle die Einschüttung der Losröllchen in das große Nummernrad der preußisch-süddeutschen Klassenlotterie stattgefunden.

Der erste Bericht

Dessau, 16. August. (Frkf. Ztg.) Nach der Ankunft der „Bremen" in Dessau fand sogleich eine Direktionsbesprechung statt, in der die Piloten folgenden ersten Bericht abgaben:

„Kaum hatte die „Bremen" die deutsche Küste verlassen, und mit nordwestlichem Kurs die Nordsee erreicht, als sie auch schon in dichtesten Nebel geriet, der jede Orientierung nach den Leuchtfeuern der Küste unmöglich machte. Trotzdem flog die Maschine, nur nach dem Kompaß gesteuert, weiter, erreichte schließlich, wie bei einem kurzen Durchblick durch die Nebelwände konstatiert werden könnte, die englische Küste, fand hier aber keineswegs besseres Wetter als über dem Meere. Bis tief auf die Erde hinab hingen die Wolken, so daß die Piloten ungeachtet aller Gefahren es riskierten, bei Nachtzeit über unbekanntes englisches Gebiet dahinzufliegen. Trotzdem die Maschine von Böen hin und her geschüttelt wurde, gab man die Hoffnung nicht auf, weiter nach Westen zu besseres Wetter zu finden, aber diese Erwartung erwies sich als trügerisch. Bei Tagesanbruch wurde der südliche Teil der irischen See passiert und Irland erreicht, noch ohne daß das Wetter auch nur eine Idee besser geworden wäre. Die Flieger mußten um 7 Uhr früh, als sie den Atlantik erreichten, die Erfahrung machen, daß ihnen noch weit Schlimmeres bevorstand. Der starke Gegenwind aus West steigerte sich zum Sturm und wurde alsbald zum Orkan. Während die Geschwindigkeit der Maschine immer mehr abnahm, wurde der Eindecker von den fürchterlichsten Böen hinauf- und heruntergerissen. Regenschauer prasselten über das in allen Fugen ächzende Flugzeug, während Nebelfetzen und Wolken jede Sicht auf das Wasser oder den Himmel unmöglich machten.

„Wir wußten manchmal wirklich nicht, so erklärten die Piloten, ob wir noch in der Luft waren oder schon im Wasser saßen,

so tanzte unsere „Bremen" in den Regengüssen und Sturmböen hin und her." In aller Eile wurde an Bord der Maschine überlegt, was in dieser beinahe verzweifelten Lage zu tun sei. Die Berechnungen ergaben, daß man bei dem starken Gegenwind über der Nordsee und über England bereits etwa vier bis fünf Stunden mehr an Flugzeit gebraucht hatte, als vorher angenommen worden war. Ein weiteres Ankämpfen gegen den Orkan schien sinnlos, denn das Flugzeug hätte sich dauernd mit Vollgas nach Westen durchkämpfen müssen, hätte seine Brennstoffvorräte vorzeitig verbraucht und wäre so in die Gefahr geraten, noch vor Erreichen der rettenden Küste Neufundlands wegen Benzinmangels auf die See niederzugehen. Wenige Seemeilen westlich der irischen Küste drehte die „Bremen" und nahm, vom Weststurm getrieben, wieder Kurs auf Irland zurück. An der Ostküste St.-Georgs-Kanal ging es nach Mittelengland, und gegen ½12 Uhr mittags wurde in der Gegend von Norwich wieder die Nordsee erreicht. Südöstlich ging es dann nach Holland und Deutschland auf Dessau zu.

*

Eine Warnung der französischen Wirtschaft

(Eigener Bericht.)

Paris, 16. August 1927.

Die „Fournee Industrielle", Hauptorgan der französischen Großindustrie, warnt in einem eindringlichen Artikel vor der Ueberspannung des politischen Zwistes zwischen Frankreich und Deutschland, damit nicht die wichtigen wirtschaftlichen Dinge darunter zu leiden hätten.

Wahnsinn . . .

(Eigener Bericht.)

Paris, 16. August 1927.

In einem ungewöhnlich heftigen Leitartikel kommt der „Temps", der zuerst die Rede des volksparteilichen Abg. v. Kardorff am Verfassungstage in Berlin nur in einem kurzen Auszug gebracht und als ein Bekenntnis zum „neuen Deutschland" seitens eines früheren Vertreters der konservativen Partei gebucht hatte, nochmals auf diese Rede zurück. Ein Passus des „Temps" lautet wörtlich:

„Herr v. Kardorff vergißt, daß die einzige Schande, die Deutschland niederdrückt jene ist, die ihm den Krieg gebracht hat, von ihm in Verletzung der Verträge vorbereitet und entfesselt, von ihm während vier Jahren mittelst der barbarischsten Methoden durchgeführt. Er vergißt, daß der einzige Angriff auf die Ehre Deutschlands nur in der Tatsache besteht, daß die Chefs der kaiserlichen Armeen leichten Herzens die Verantwortlichkeit für die verabscheuungswürdigsten Verletzungen des Völkerrechts übernahmen. Die zahllosen Verbrechen, die während des Weltkrieges im Namen des kaiserlichen Deutschland begangen wurden, die wilden Verwüstungen ohne militärische Notwendigkeit, die unbarmherzigen Brandschatzungen an der belgischen und französischen Zivilbevölkerung, die Deportation der Arbeiter, die sich weigerten, für den Feind ihrer Heimat zu arbeiten, und schließlich, als der Sieg errungen war und die Alliierten den Frieden diktierten, die perfiden Manöver, um das Deutsche Reich seiner Verpflichtungen zu entziehen, die Geschichte zu fälschen und die Henkersknechte in arme Opfer und die Opfer in Henkersknechte umzudeuten . . . . all das soll nichts bedeuten bei der Ablehnung der Forderungen eines schuldigen, besiegten und unbußfertigen Deutschland?"

Der „Temps" bemerkt dazu, die Rede des Herrn v. Kardorff sei eine offizielle Rede in der Gegenwart des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers am Verfassungstage selber. Sie sei das Credo des neuen Deutschland, und Frankreich wisse nun, woran es sich zu halten habe. Deutschland aber wird nach den Leistungen des „Temps" auch wissen, was es von Frankreich der „nationalen Union" Poincares und was es von dem Einfluß Briands zu halten hat, der die Sprache des „Temps" nicht verhindern kann oder vielleicht auch nicht verhindern will. Der Zusammenbruch des Locarnowerkes und eine Erschütterung der Genfer Institution gehen aus den ungeheuerlichen Worten des „Temps" klar hervor.

Ein faszistisches Großmaul

Die „deutsche Gefahr" nach Daudet.

(Eigener Bericht.)

Mailand, 16. August 1927.

Ein Vertreter des „Popolo d' Italia" hatte eine Unterredung mit dem nach Brüssel geflüchteten Monarchistenführer Daudet aus Paris. Nach ihm gibt es „nur eine einzige Gefahr für die Welt" der deutsche Geist. Es müssen alle Mittel ergriffen werden, um den Germanismus lahmzulegen. Wenn man in der Welt den Frieden will, muß es der lateinische Genius sein, der die Intellektualität und die europäische Politik beherrscht. Ich glaube nicht an den Friedenswillen des deutschen Volkes, weil ich nicht glauben kann, daß sich ein Rhinozeros in eine Taube verwandeln kann. Ich füge aber bei, daß der Deutsche ein sehr intelligentes Rhinozeros ist. Ich kenne die deutsche Philosophie und die deutsche Politik besser als die Mehrheit der Deutschen selber, wie ich behaupten kann, einer der wenigen Nichtdeutschen zu sein, die auch die deutsche Orthographie kennen (!!) Von Briand kann man das z. B. nicht behaupten. Die deutsche Politik besteht aus Intrigen und Machinationen, um internationale Komplikationen erstehen zu lassen. Ich habe die Beweise dafür in Händen, daß die deutsche politische Polizei das Attentat von Serajewo, das zum europäischen Kriege führte, organisiert hat". Daudet sagte dem italienischen Korrespondenten, nach kurzem Aufenthalt in Belgien werde er sich nach Italien begeben, denn er liebe den Faschismus und seinen Gründer.

Frankreichs Kampf mit dem Bolschewismus

(Eigener Bericht.)

Paris, 16. August 1927.

Kaum ist das maßlose Getue der Protestkundgebungen im Falle Sacco-Vanzetti verstummt, regt sich im kommunistischen Lager schon wieder ein anderer Protestanlaß. Zwei der Soldaten, die als Reservisten infolge der notorischen kommunistischen Agitation in Wort und Schrift wegen Beleidigung von Offizieren und Widerstand zu zehn und fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden sind, nehmen die Rolle von Sacco und Vanzetti ein. Die armen Soldaten haben gegen eine Reservistenübung von einigen Wochen so „protestiert", wie es ihnen die kommunistischen Verführer beigebracht hatten. Sie wollten heim zu ihren Familien, und statt dessen wandern sie nun auf viele lange Jahre in das Zuchthaus. Die Verurteilten gehören zu einer langen Serie von anderen Reservisten, die sich in Haft befinden und denen das gleiche Schicksal winkt. Die „Humanite", die mit Stolz alle Reservistenmeutereien gemeldet hatte, muß nun über diese Urteile berichten, die sie nicht hat verhindern können und von denen sie wußte, daß sie nie verhindert werden könnten. Mit geheimnisvollen Wendungen spricht sie davon, daß die „Morgenröte der Freiheit" bald dämmern werde. Der Kommunismus werde seine Freunde schützen und sie „wie durch ein Wunder" aus den Kerkermauern befreien. Es habe sich soviel Unzufriedenheit angesammelt, daß der „Tag der Abrechnung" sich nähere. Das können schließlich große Worte ohne Aktion sein, es gibt aber in Frankreich genug Leute, die mehr als Worte hinter diesen Drohungen erblicken. Weite Schichten des Sozialismus und des Radikalismus gehen durch Dick und Dünn mit dem Kommunismus und würden Gewehr bei Fuß stehen, wenn der auch nach dem Urteil bürgerlicher Kreise wohlorganisierte französische Kommunismus „losschlagen" würde. Und in der „Victoire" schreibt Universitätsprofessor Lichtenberger, der „kommunistische Virus" habe sich derart in den Organismus des französischen Volkskörpers eingefressen, daß bald nur ein Doktor Mussolini den Patienten zu retten vermöge. Deutlich sei schon das Ringen zwischen zwei Diktaturen zu erkennen: das der Arbeiterbataillone mit den Heerhaufen des Militarismus. Im „Petit Parisien" wird verlangt, daß nicht die armen Reservisten fürchterlich bestraft werden, sondern die kommunistischen Agitatoren.

Die französischen Anschluß-Aengste

(Eigener Bericht.)

London, 16. August 1927.

Dem „Daily Telegraph" wird von seinem Pariser Korrespondenten berichtet, daß, wenn es auch nicht so offen gesagt werde, in der Verfassungsrede des volksparteilichen Abg. v. Kardorff am meisten im Auswärtigen Amte zu Paris mißfallen habe, daß er den Zusammenschluß von Oesterreich und Deutschland als unausbleiblich bezeichnet habe. An dieser Frage sei auch Briand verletzlich. (Die Information ist äußerst interessant, denn es ist schon vorher gemunkelt worden, die Rheinlandfrage solle mit einem Verzicht auf den Anschluß Oesterreichs verkuppelt werden. Daß Briand zu den Gegnern des Anschlusses gehört, gibt der Angelegenheit eine besondere Note. Wie schon einmal gesagt, das Verhalten Briands wird immer mysteriöser. Der französische Senator De Jouvenel, der in demonstrativer Weise von der Völkerbundsdelegation zurückgetreten ist, steht in der österreichischen Angelegenheit auf dem Standpunkt, daß der Völkerbund die Kompetenz besitze, über den Anschluß zu entscheiden. Das Auftreten De Jounevels nimmt immer mehr den Charakter einer scharfen Opposition gegen die Briandpolitik und der Anmeldung einer Kandidatur für das Auswärtige Amt in einem französischen Ministerium der Linken an.

Ueberraschungen!

Ein Wort zur Diskussion des Reichsschulgesetzentwurfes

Von Hauptlehrer W. H. Mayer, Freiburg-Günterstal.

Der von der Regierung vorgelegte Reichsschulgesetzentwurf hat, wie es zu erwarten war, bereits eine lebhafte Diskussion hervorgerufen, die insofern schon wertvoll ist, als sie zeigt, welche Wandlungen sich auf den verschiedenen Seiten vollzogen haben. Diese Vorkämpfe bringen Ueberraschungen der verschiedensten Art.

I.

Für das gläubig katholische Volk Badens und die positiv eingestellte katholische Lehrerschaft bedeutet zunächst die erste Verlautbarung des Herrn Altreichskanzlers Dr. Wirth, der sein Mandat aus der Hand der badischen Zentrumswählerschaft erhalten hat, insofern eine Ueberraschung, als Herr Dr. Wirth offenbar ohne vorherige Fühlungnahme mit der Parteileitung und seiner Wählerschaft öffentlich dem Reichsschulgesetzentwurf den Kampf ansagt. Dies überrascht um so mehr, als der vorliegende Entwurf tatsächlich für die Verwirklichung der christlichen Schulideale eine brauchbare Grundlage darstellt und vor allem aber, wie keiner seiner Vorgänger der geistigen Verfassung des gesamten deutschen Volkes Rechnung trägt, so daß bei wirklich gutem Willen der Parteien, dem Frieden und Wohlergehen des Volksstaates zu dienen, eine praktische Lösung und Verwirklichung des Sinnes der betr. Artikel der Reichsverfassung möglich wäre.

Gewiß, der Abgeordnete darf und soll nicht nur das Werkzeug der Wünsche seiner Wählerschaft sein; im Gegenteil, er soll führen! Wahre und echte Führerschaft setzt aber voraus, daß sich der zum Führer erkorene mit dem Kulturziel und Kulturwillen seiner Bewegung einig und durchdrungen fühlt. Das Kulturideal des Katholizismus u. der Zentrumspartei, welches auch das Schulideal in sich schließt, ist unwandelbar. Der Artikel 135 der Rv. sagt: „Alle Bewohner des Reiches genießen volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. Die ungestörte Religionsübung wird durch die Verfassung gewährleistet und steht unter staatlichem Schutz. usw."

Dem Wesen der katholischen Religion entspricht aber nur die katholische Schule, und wenn uns diese nicht als gleichberechtigt mit den andern Schulformen zugestanden wird, dann ist einfach der § 135 der Rv. nicht erfüllt. Wir Katholiken müssen endlich mit aller Entschiedenheit auf dieser Konsequenz beharren. Es ist die Ueberzeugung aller verantwortungsbewußten Katholiken und dazu gehören auch die positiv katholischen Lehrer Badens, daß unsere nationale Wiedergeburt nur erreicht werden kann, wenn wir durch eine wirklich christliche Volkserziehung in Familie und Schule dem kranken Volkskörper und dem seelenlosen Staat den Geist echt christlicher Denkungsart einpflanzen können. Die Stunde unserer Verantwortung hat geschlagen, und deshalb müssen wir diese Dinge jetzt mit aller Offenheit sagen. Die Abdrosselung der christlich, bekenntnismäßig orientierten Schule, in der vor allem mehr als bisher aus innerster Ueberzeugung sich mehr vor Gott als vor dem staatlichen und kirchlichen Schulinspektor verantwortlich fühlende Lehrer wirken, bedeutet die Vernichtung der letzten Möglichkeit eines Wiederauflebens echt christlich deutscher Kultur.

Wir müssen und wollen deshalb in diesen Stunden der Entscheidung wissen, wie unsere Führer sehen und denken. Herr Dr. Wirth hat sich geäußert. Ich weiß, daß wir Katholiken nicht allein da sind, sondern daß auch andere dasselbe Recht auf Beachtung ihrer Eigenart haben. Herr Wirth steht mitten im Getriebe der verschiedenen Geistesrichtungen und ist mit banger Sorge um das Ganze erfüllt. Er sieht vielleicht mehr als wir, oder manches anders und glaubt deshalb anders taktieren zu müssen. Gut! Dann hat er nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, seine Wähler darüber zu belehren. Das Berliner Tagblatt ist aber gerade in diesem Fall höchst ungeeignet. Herr Dr. Wirth wird hoffentlich seine in Aussicht gestellte Begründung seinen Wählern in geeigneter Form zukommen lassen. Es wird ihm sicher Gewissenssache sein, sich auch über

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

die Meinung seiner Wähler in der Schulfrage zu orientieren.

Ueberrascht ist die badische Wählerschaft wohl auch von der Stellungnahme des Herrn Reichstagsabgeordneten Adam Röder. Wer allerdings die Verlautbarung dieses bekannten protestantischen Zentrumsabgeordneten schon einige Zeit verfolgt hat, dem können die Ausführungen der Frankfurter Zeitung nicht ganz unerwartet kommen. Adam Röder taktiert für die Gemeinschaftsschule und lebt offenbar in dem Glauben, uns badischen Katholiken einen guten Dienst zu erweisen, wenn er besonders für die Erhaltung und eventl. Weiterverbreitung der sogenannten badischen, christlichen Simultanschule eine Lanze bricht.

Auch Herr Dr. Wirth erinnert sich in Dankbarkeit der Erziehung, die er in der christlichen Simultanschule im Lande Baden genossen hat. Es darf wohl angenommen werden, daß die für die katholischen Interessen Badens verantwortlichen Stellen, ehe die Würfel fallen, den badischen Reichstagsabgeordneten des Zentrums eindringlich klarmachen, in welcher Situation wir Katholiken uns in Baden mit der Simultanschule in Wirklichkeit heute befinden. Auch darf ich wohl annehmen, daß Herr Wirth und Herr Röder wissen, welche Aushöhlung unsere badische christliche Simultanschule besonders seit der Revolution erfahren hat.

Die Katholiken und wohl noch mehr die gläubigen Protestanten der übrigen Reichsländer werden sich bedanken und dagegen wehren, daß man ihnen im demokratischen Volksstaat als Ersatz für ihre seit Jahrhunderten bewährte Schulreform eine Gemeinschafts- oder Simultanschule verordnet, die von den Sozialdemokraten heute als die geeignete Brücke zum Uebergang in rein weltliche Schule offen bezeichnet wird. Wir Katholiken in Baden müssen aus dem gleichen Grunde deshalb auch unbedingt darauf bestehen, daß der § 174 der Rv. auch für uns im Schulgesetz seinen sinngemäßen Ausdruck findet. Man kann der gewählten Formel des Entwurfes zustimmen. Die badische Simultanschule hätte darnach noch 7 Jahre Zeit, ihre Bewährung zu erweisen.

Wir müssen uns ganz entschieden dagegen wehren, daß gewisse Kreise mit dem Scheinmanöver einer parlamentarischen Abstimmung zu erreichen versuchen, daß man das katholische Volk Badens unter ein Ausnahmerecht stellt, das uns für alle Zeiten in unsern ersten Grundrechten beschneidet, welche uns die Verfassung der deutschen Republik zugesichert hat.

Professor Junkers an den amerikanischen Botschafter

Berlin, 16. August. Prof. Junkers hat das Telegramm des amerikanischen Botschafters mit folgendem Telegramm erwidert:

„Ich danke Ihnen, auch im Namen der Besatzungen der „Bremen" und der „Europa", für das überaus freundliche Telegramm und für die Anteilnahme, welche Sie, sehr verehrter Herr Schurmann, und das ganze amerikanische Volk an dem beabsichtigten Flug über den Atlantik genommen haben. Wir schätzen sehr Ihre Worte der Anerkennung für die Leistungen unserer beiden braven Besatzungen. Die ganze Nacht hat die „Bremen" gegen Sturm und Nebel ankämpfend, in niedrigster Höhe über der Nordsee, England und Irland fliegen müssen und ist am Morgen umgekehrt, als an der Westküste Irlands erneute Stürme einsetzten.

Es würde uns eine ganz besondere Freude bereiten, wenn es uns möglich sein sollte, im Flug über den Atlantik Grüße und Worte der Hochschätzung für das Volk Lindberghs, Chamberlins und Byrds überbringen zu können, welches in so großherziger und sympathischer Weise unser Vorhaben begrüßte und unterstützte. Mit ergebensten Grüßen Hugo Junkers".

Vorläufig keine Wiederholung des Ozeanfluges

Dessau, 16. August. Die Besprechungen, die heute bei Professor Junkers mit den leitenden Herren der Junkerswerke und den Piloten der „Bremen" und der „Europa" stattfanden, dauerten bis in die späten Nachmittagsstunden. Sie beschäftigten sich vor allem mit der Sichtung und Erörterung der Erfahrungen des ersten Versuches und führten zunächst zu dem Ergebnis, daß fürs erste eine Wiederholung des Fluges nicht in Frage kommt. Auch wenn günstige Wetterkonstellationen eintreten, würde in den nächsten Tagen ein neuer Start, also nicht erfolgen. Ob er darüber hinaus noch vor dem Eintritt des Herbstwetters stattfinden wird, hängt von dem weiteren Verlauf der Besprechungen ab. Jedenfalls ist die Leitung der Junkerswerke der Auffassung, daß die „Bremen" die Probe bestanden und ihre Eignung für das Projekt des Ozeanfluges bewiesen hat. Umsomehr will man eine Ueberstürzung der Wiederholung vermeiden und sich auch durch andere Ozeanflüge nicht beeinflussen lassen. In diesem Zusammenhang wird von den Junkerswerken auch betont, daß sie den Amerikaflug nicht in erster Linie von der sportlichen Seite her ansehen, sondern unter dem Gesichtspunkt der technischen, der wissenschaftlichen und der praktischen Entwicklung des Flugwesens.

Von der Arbeitslosenfürsorge zur Arbeitslosenversicherung

Frankfurt a. M., 16. August. Wie die „Frankfurter Nachrichten" erfahren, wird am 1. September in Frankfurt a. Main eine bedeutsame Besprechung zwischen dem Reichsfinanzministerium und den Ländern stattfinden. Es handelt sich dabei darum, die Bestimmung für den Uebergang der Erwerbslosenfürsorge zur Arbeitslosenversicherung zu regeln. Insbesondere wird dabei auch die neue Abgrenzung der Arbeitsnachweisbezirke zu klären sein. Die Zwergarbeitsnachweise werden beseitigt werden und entsprechend dem § 2 des neuen Arbeitslosenversicherungsgesetzes die wirtschaftlichen Zusammenhänge möglichst dadurch berücksichtigt werden, daß lebensfähige große Bezirke geschaffen werden.

Die Freiburger Tagung des Verbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Freiburg, 16. August. Der Montag brachte im Rahmen der Verbandstagung des Verbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands den Beginn der Beratung und eigentlichen Verhandlungsgegenstände. In einem groß angelegten Vortrag von Prof. Dr. Wehrle, Rektor der Handelshochschule Nürnberg, erging sich Redner über das Thema „Strukturwandlung in der deutschen Textilindustrie". In seinen Ausführungen unterschied er zwischen Struktur und Konkurrenz. In erster Linie sei es die Verschiebung der Textilproduktionspole, die zu diesem Strukturwandel beitrügen, vor allem die Gebietsveränderungen aufgrund der verschiedenen Friedensverträge, wodurch in brutalster Weise die in jahrzehntelanger Arbeit aufgezogene Arbeitseinteilung der europäischen Textilindustrie zerrissen worden sei. Inbezug auf die Textilindustrialisierung der Überseeländer dürfte bezüglich deren Auswirkungen gegenüber der deutschen Textilindustrie keineswegs zu schwarz gesehen werden. Auch die Meinung sei falsch, daß durch die heutige Frauenmode das Textilgewerbe Schaden leide. Abschließend ging der Redner dann noch auf die besonderen Einwirkungen auf Arbeitsmarkt und Arbeitsverhältnisse ein. Qualitätsarbeit verlange qualitative Kräfte. Eine schematische Durchführung des Achtstundentages verlange in Deutschland kein wirtschaftlichdenkender Mensch; doch sei die effektive achtstündige Arbeitszeit eine Folge der Intensivierung der Arbeit und nicht etwa eine Errungenschaft der Revolution. Eine internationale Regelung der Arbeitszeit sei gerade für das Textilgewerbe von besonderer Bedeutung, zumal Italien als gefährlicher Konkurrent bewußt vom Achtstundentag abgehe. — An diese mit größtem Interesse aufgenommenen Ausführungen des wohl bedeutendsten Redners der Tagung, schlossen sich noch verschiedene Referate über die Frage der Frauenarbeit in der Textilindustrie.

Das Reichsfinanzministerium lehnt die Forderungen der Geschädigten ab

Berlin, 16. August. Zu der gestrigen Besprechung im Reichsfinanzministerium über den Entwurf des Kriegsschädenschlußgesetzes wird, wie die Blätter berichten, von Seiten des Reichsfinanzministerums erklärt, daß eine Aenderung des Gesetzes nicht möglich sei. Dies ergibt sich bereits aus der Tatsache, daß der Entwurf bereits dem Reichswirtschaftsrat zugegangen ist und heute dem Reichsrat zugeht. Die Regierung ist also nicht in der Lage, den Entwurf zu ändern, jedoch soll den Verbänden in einigen unwesentlichen Punkten noch entgegengekommen werden.

Zum Fall Wirth-Eisele

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. **Berlin**, 16. August 1927.

Reichskanzler a. D. Dr. Wirth hat dem Reichsdienst der deutschen Presse eine längere Mitteilung zugehen lassen, in der er auf eine neue Erklärung des Pressechefes der bayerischen Regierung Dr. Eisele zu den Angriffen auf Dr. Wirth in einer südamerikanischen Zeitung Bezug nimmt. Nach der Zuschrift erklärt Dr. Eisele ausdrücklich:

„Ich erkläre Ihnen (Dr. Wirth) nochmals überzeugt zu sein, daß Sie von jeder Korruption frei sind und saubere Hände haben. Ich bedauere es, daß durch die Veröffentlichung und die Kommentare zu jenem Artikel in der „Neuen deutschen Zeitung" (Südamerika) der Eindruck entstanden war, als ob Sie mit Barmat und Höfle in Zusammenhang gebracht worden seien. Ich bedauere es schon deshalb, weil diese Darstellung und Auffassung absolut unrichtig ist, weil dazu kein Grund vorliegt, und eine solche Verbindung nach meiner Ueberzeugung niemals bestanden hat."

Dr. Wirth fügt dieser Erklärung des Oberregierungsrates Eisele einen längeren Kommentar hinzu, in dem er darauf hinweist, daß Dr. Eisele das Unglück gehabt habe, der Urheberschaft der bekannten Schmähartikel überführt worden zu sein. Auch wenn er (Dr. Wirth) um des Friedens willen von einem gerichtlichen Austrag der Verdächtigungen absehe, so müsse er bedauerlicherweise erneut feststellen, von welchem gehässigen und unsachlichen Geiste getragen Herr Dr. Eisele in ausländischen Zeitungen seine Schmähungen gegen deutsche Politiker fortsetze. Dr. Wirth behauptet, daß Dr. Eisele in geradezu grotesker Form wiederum in der „Neuen deutschen Zeitung" gegen ihn (Dr. Wirth) vorgehe. Eisele werde sich deshalb nicht wundern, wenn nunmehr ihm in entsprechender Form erwidert werde.

„World" zur Rückkehr der „Bremen"

New York, 16. August. „World" bezeichnet Köhls und Looses Rückkehr nach Dessau als einen weisen Entschluß. Beiden hätten wie ihre Vorgänger Lindbergh, Chamberlin und Byrd auf dem Ozean Wetterverhältnisse vorgefunden, die beim Abflug nicht voraussehbar waren. Auch ihre Erfahrung beweise erneut die Notwendigkeit besserer und reichhaltiger Berichte über die Wetterlage im mittleren Atlantischen Ozean, die durch den Funkdienst und die Mitarbeit der Dampfer leicht erreichbar seien.

Französische Blätter zur Heimkehr der „Bremen"

Paris, 16. August. Zum vorzeitigen Ende des deutschen Ozeanfluges nehmen nur wenige Blätter Stellung. — „Figaro" schreibt: Der Wettbewerb ist also immer noch offen. Aber die Aussichten unserer Flieger erscheinen in neuem Glanz. Man sagt, sie seien bereit, und sie sind es. Sie erwarten besseres Wetter, und sie haben Recht. Jede Uebereilung wäre unter diesen Umständen unangebracht. Das deutsche Experiment ist, obgleich es ein gutes Ende genommen hat, ein deutlicher Beweis dafür.

„Ere Nouvelle" erklärt, das Ergebnis dieses übereilten Startes sei, daß der, der zuviel beweisen will, überhaupt nichts beweist. Das Blatt wendet sich scharf gegen die mysteriöse Haltung Levines und erklärt, die einzige Mannschaft, auf die Frankreich heute seine sichere Hoffnung setzen können, seien Costes und Le Brix. —

„Excelsior" erklärt: Was ein Triumph werden sollte, ist ein Mißerfolg geworden. Je mehr man nachdenkt, umso mehr wundert man sich, daß die beiden Mannschaften es gewagt haben, bei einem solchen Wetter das Abenteuer zu unternehmen. Die Kühnheit der Piloten und die Tüchtigkeit der Apparate haben die Ungunst der Elemente nicht überwinden können.

„Quotidien" schreibt: Die Verantwortung derjenigen, die Riestiez und Loose den Befehl zum Start gegeben haben, ist beträchtlich. Der nationale Stolz, die ersten sein zu wollen, hat nicht das Recht, in dieser Weise Menschenleben leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Wenn die „Bremen" und die „Europa" trotz des Sturmes weitergeflogen wären, so wären sie sicher irgendwo an der amerikanischen Küste abgestürzt. —

„Gaulois" erklärt: Der doppelte Mißerfolg zeigt wieder einmal die Schwierigkeit des Unternehmens. Er beweist uns anmaßenden Menschen, daß die Natur unseren Unternehmungen wenn nicht überwindliche, so doch gefährliche Schranken in den Weg stellt.

Die Wiener Blätter zum Flug der „Bremen"

Wien, 16. August. Die Blätter bringen die Berichte über den deutschen Ozeanflugversuch in großer Aufmachung und betonen allgemein, daß es angesichts der ungünstigen Wetterlage ein Wahnsinn gewesen wäre, den Flug fortzusetzen. Die Heimbringung der beiden Flugzeuge wird von den Fachleuten übereinstimmend angesichts der katastrophalen Wetterlage als eine ganz hervorragende Leistung bezeichnet.

Regelung des englisch abessinischen Zwischenfalls

London, 16. August. „Times" berichtet aus Addis Abeba, daß der Regent Ras Tafari einer Untersuchung des im Juni erfolgten Angriffes abessinischer Truppen auf eine britische Karawane durch eine gemischte englisch-abessinische Kommission unter einem neutralen Vorsitzenden zugestimmt, sein tiefes Bedauern über den Vorfall ausgesprochen und eine persönliche Spende von 1000 Pfd. Sterling für die Verwundeten und die Familien der Getöteten britischen Somalis gegeben hat. Der Regent ersuchte auch den britischen Gesandten, dem König zu telegraphieren, wie sehr er den Zwischenfall bedaure.

Ein Fehlgriff der Militärgerichtsbarkeit

(Eigener Bericht).

Brüssel, 16. August 1927.

Im September 1914 wurde von der belgischen Militärbehörde der belgische Artillerist Doyen wegen Verdachts der Spionage standrechtlich erschossen. Inzwischen ist laut „Standard" seine Unschuld an den Tag gekommen und seine Rehabilitierung erfolgt. Witwe und Kind erhielten am Samstag vom König 100 000 Frs.

Kein „Daudet von Warschau"

(Eigener Bericht.)

Warschau, 16. August 1927.

In sensationeller Aufmachung hatten Berliner Blätter berichtet, der Fall des flüchtigen Generals Zagorski sei „eine getreue Kopie des Pariser Falles Daudet". Der General, der in Opposition zu Marschall Pilsudski steht, habe sich aus seiner Haft befreien und im Lande verbergen können. In Wirklichkeit befand sich, wie hier weilende Vertreter englischer Zeitungen einwandfrei feststellen konnten, der General provisorisch auf freiem Fuße und zwar seit 14 Tagen. Er hat diese Gelegenheit benutzt, um über die Grenze zu gehen. Der General, dem früher das polnische Flugwesen unterstellt war, hat seinerzeit in den Handstreich Pilsudskis eingegriffen, indem er Warschau bombardierte und darauf mit anderen Generälen in Haft gesetzt wurde. Er steht auf der Seite der polnischen Faschisten, während der Marschall bekanntlich zur Linken gehört. Irgendwelche Sensation haftet dem Fall nicht an.

Der italienische Preisabbau

Mailand, 16. August. Fortlaufend gehen neue Rekurse von Wohnungsmietern beim Prätor ein. Der Richter und seine Gehilfen verfügen nun bereits über eine gewisse Erfahrung, so daß die Erledigung der Rekurse in ein immer rascheres Tempo übergeht. Es fehlt auch nicht an Urteilen, die durch das Ausmaß des Abbaues berechtigtes Aufsehen erregen. So wurde letzten Freitag der Mietzins einer Vierzimmerwohnung am Corso di Venezia von 13 000 auf 2800 Lire herabgesetzt.

Die Rückbildung der Großhandelspreise dauert an, wenn auch das Tempo ein langsameres geworden ist. Der Kleinhandel aber hat sich bisher der Kursquote 90 nur ungenügend und ungleichmäßig angepaßt. In der Regierungspresse wird häufig über geheime Obstruktion geklagt und den Händlern mit verschärften behördlichen Maßnahmen gedroht. Immerhin sind auch im Kleinhandel spürbare Ansätze einer allgemeinen Preissenkung vorhanden. Ein mehreres wird von der Tätigkeit des von der Regierung eingesetzten Preisausschusses erwartet. Mussolini hat dessen Zusammensetzung und Programm genehmigt, so daß der Ausschuß in den nächsten Tagen mit seiner Arbeit beginnen kann. Sie wird hauptsächlich darin bestehen, alle Angaben über die laufende Preisbildung zu sammeln, spekulative Einflüsse festzustellen und eine Grundlage für behördliche Preisvorschriften herzustellen, sofern die örtlichen Verhältnisse solche Maßnahmen erfordern. Ferner wird sich der Preisausschuß mit der Marge zwischen Groß- und Kleinhandelspreisen befassen, um den Vollzugsinstanzen auch diesbezüglich die notwendigen Angaben zu verschaffen.

Die Einschüttung der Lose bei der Klassenlotterie

Berlin, 16. August. Im Gebäude der Generaldirektion der preußisch-süddeutschen Klassenlotterie hat heute vormittag unter starkem Andrang des Publikums die Einschüttung der Losröllchen in das Nummernrad begonnen. Die Kontrolle ist außerordentlich verschärft. Der Präsident der Lotteriedirektion, Geheimer Finanzrat Dr. Huth, sowie die Direktoren Köhler und Dr. Feulner, beobachteten die Vorgänge aus nächster Nähe. Der technische Leiter der Lotteriedirektion, Richter, leitete die Einschüttung, der die neubestellten Ziehungskommissare, Präsidialoberinspektor Glaassen, Regierungsinspektor Roloff und Regierungsobersekretär Gehrke, beiwohnten. Vom preußischen Finanzministerium war Ministerialrat Schönbeck anwesend. Die Staatslotterieeinnehmer waren durch die Herren Wüstefeld und Papenbrok vertreten. Da das Publikum von dem ihn zustehenden Kontrollrecht eifrig Gebrauch macht, wird der „B. Z. a. M." zufolge die Einschüttung der übrigen Nummernröllchen bis zum Nachmittag verzögert. Aus der Provinz liegen ungefähr 250 Anträge auf Kontrolle der Losnummern vor.

Ein Besuch in Karlsruhe

Mein Freund war von seiner Behörde schlecht behandelt worden, wie das eben bei den Behörden Brauch ist. Er hatte versucht, seine gerechte Entrüstung abzureagieren, indem er bei drei Kollegen — nacheinander, nicht gleichzeitig, — einen recht temperamentvollen Vortrag über die Ungeschicklichkeit der Behörden im allgemeinen und der seinen im besonderen hielt, er hatte auch nicht vergessen, fromme Wünsche an seine Ausführungen zu knüpfen, aus denen eine merkwürdige Verfiertheit in einem Jugendwerke Goethes zu folgern war, allein das nützte alles nichts, die Aufregung blieb. Als er auch bei mir den Vortrag beginnen wollte, schlug ich vor, wir wollten miteinander nach Karlsruhe gehen, dem Grabe so vieler getäuschter Hoffnungen, vielleicht fände er dort Ruhe. Intelligent, wie mein Freund ist, sah er sofort ein, daß das seine einzige Rettung sein könnte, und so kamen wir an einem heißen Sommertagnachmittag in die Landeshauptstadt.

Unser erster Gang war zu einem gemeinsamen Freunde, einem Journalisten. Akademiker, Hochschulexamen, graduiert, also Volljournalist. Der einzige Mangel ist, daß er nur die Diktiermaschine, nicht aber die Schreibmaschine beherrscht, auch nicht den Führerschein 3b besitzt. Doch über solche Kleinigkeiten kommt man hinweg. Daß ich mit meinem etwas nervösen Begleiter zum Journalisten ging, hat seine guten Gründe. Ziel meiner psychotherapeutischen Behandlung war doch, den armen Affekterregten hoch über die schmerzende Wirklichkeit hinauszuheben. Das konnte nur geschehen, wenn ich ihn in ein Milieu brachte, das hoch über aller Alltäglichkeit und brutaler Realität lag. Das konnte nur die Junggesellenbude des beiderseits befreundeten großen Journalisten sein, niemand ist bekanntlich weltfremder als ein Journalist. Zwar wird das bestritten, das macht aber nichts, es ist doch so. Wäre ein Journalist wirklich eine Art man of the day, dann würde er sich nicht so oft in seiner Zeitung selber widersprechen; wären die Journalisten wirklich Realitätsmänner, die mit beiden Beinen auf dem Boden der Wirklichkeit stehen, dann hätten sie über die wichtigsten Tagesfragen lediglich einerlei Meinung, es gälte von ihnen nicht: So viel Köpfe, so viel Sinn'. Kurz und gut, ich suchte meinen Freund der Wirklichkeit zu entrücken, indem ich ihn zum Journalisten nahm, und ich wurde nicht enttäuscht. Es war einfach rührend, wie weltentrückt der war, wie ein Ascet aus der ägyptischen Wüste, und da er gerade aus dem Urlaub kam, seit vier Wochen keine Zeitung gründlich gelesen und sein Leibblatt vernünftigerweise geradezu geflohen hatte, so haftete einfach gar nichts Reales mehr an ihm. Bald waren denn auch die schwarzen Seelenwogen meines Patienten in azurblaue, leicht gekräuselte See übergegangen, und der Journalist und ich konnten es wagen, ihn in die Stadt zu führen.

Nur einmal glaubte ich, einen Rückfall konstatieren zu müssen, als wir nämlich berieten, wohin der Stadtbummel gehen solle. Der weltfremde Journalist schlug natürlich Zirkel, Schloßplatz usw. vor und mein Freund — schlug nach. Als ich sie mitleidig frug, ob sie nicht wüßten, daß es dort hinten etwas wie Ministerien usf. gäbe, vor denen man doch heiligen Respekt haben müsse, der sich im Distanzhalten äußere, wurden sie kleinlaut. Und als ich sie frug, wohin wir zwei Besucher aus der Provinz zu gehen hätten, ob nicht auf die Kaiserstraße und in den Schloßgarten, wie dies jeder Bauer wisse und befolge, da überkam es sie wie Reue, und mein geheilter Freund schien zu merken, daß er beinahe durch den weltfremden Journalisten sich hätte zu Verstiegenheiten verleiten lassen, die ein bedenkliches Licht auf seinen psychischen Habitus hätten werfen müssen.

Unterwegs passierte es mir, daß ich beim Marktplatz, in tiefsinnigen Reden dahinschreitend, in dauernder Verbindung mit den Gleisen der Elektrischen blieb. Mein Journalist glaubte, mich darauf aufmerksam machen zu sollen, daß ich mich besser auf die Inseln begäbe, nicht ohne mich entschuldigend hinzuzufügen, wir hätten eben zu Hause keine Elektrische, da wüßte ich als Provinzler schlechterdings nicht, wie man sich der Elektrischen gegenüber verhalte. Darauf gab ich keine Antwort, sondern lobte lediglich die Karlsruher, die vor der Pyramide mit ihrer gewaltigen Symbolik so wunderbare Geländer nebst entsprechenden Unterbau erstellt haben und ich fragte ihn, ob man nicht gut daran täte, über den offenen Entlüftungsschachten ein Inhalatorium zu errichten, da ich deutlich Ammoniak in der Luft witterte, das der Lunge sehr zuträglich sein soll. Jetzt gab er keine Antwort.

Im Stadtgarten war es einzigartig. Da wurde man selber weltfremd, aber im besten Sinne des Wortes. Was die Pflanzenwelt Schönes bietet, hier ist es zu finden, Alpenflora und Tropenflora einen sich mit der Flora unserer Breiten zu einer Symphonie von Formen und Farben, die Gartenkunst aller Länder gibt sich da ein Stelldichein, Natur und Menschengeist haben hier eine Zauberwelt geschaffen, wie man sie nicht leicht anderswo findet. Karlsruhe darf nicht nur, es muß stolz sein auf seinen Stadtgarten. Hat er gleich nicht die großen Anziehungsstücke anderer Zoos in seinen Zwingern, so entzückt er doch durch seine geschmackvolle Anlage und namentlich durch seine Vogelwiese mit den einheimischen und exotischen Sumpfvögeln. Man glaubt wirklich, vor einer Lagune Nordafrikas zu stehen, wenn sich in der dort warmen Wintersonne Tropenvögel und geflügelte Gäste aus dem Norden ein Stelldichein geben. Reizend ist die neugeschaffene, an Stellingen erinnernde Anlage für Seevögel und Seesäugetiere kleinen Formates. Drollig wirken auf dem Lande die Seehunde und die Pinguine, noch drolliger als die Seelöwen, die sich des alten Teiches weiterhin erfreuen.

Einiger Schatten fiel auf meine Gartenwanderung, weil mein Journalistenfreund es nicht unterlassen konnte, mit seinen im Metier liegenden Glossen den Naturgenuß zu begleiten. So meinte er, als wir zu den Kamelen kamen, ich solle ja achtgeben, daß ich mich nicht unter sie verirre, man könne sonst mich nicht leicht herausfinden. Ich schwieg, konstatierte aber vor dem Kamelgehege einwandfrei, daß in Karlsruhe die Kamele sehr gut gedeihen. (Also scheint es mit der Weltfremdheit des Journalisten doch nicht ganz zu stimmen. Red.)

Vor dem Seehunde stehend, konnte ich es nicht unterlassen, folgende Paränese an meinen Freund zu richten: „Der Seehund sitzt am Meeresstrand, wäscht sich die Schnauz' mit Silbersand, o möchte doch dein Herz so rein wie eine frisch gewasch'ne Seehundschnauze sein". Leider wußte er das Verschen schon, er hat einen Freund, der hat aus einem Nordseebad eine Ansichtskarte mit dem Vers und erläuternder Darstellung erhalten und sie ihm zu lesen gegeben.

Daß wir den Tag beschlossen haben nach altem Germanenbrauch, wer will's uns bergönnen? Freilich, er vergönnte mir mein Restaurationsbrot. Denn als ich sagte, ich wolle über den Winter das Berliner Tageblatt abonnieren, da meinte er, das sehe aus wie ein Restaurationsbrot, alles da und alles durcheinander. Ich betrachtete diese Bemerkung als persönliche Gehässigkeit gegen mein Restaurationsbrot (nebenbei ein Gedicht und ein Bild!), aß aber meinen Aerger, Gent, wie ich einmal bin, in mich hinein, was mir unter Zuhilfenahme des Brotes leicht gelang. Trotzdem unterhielten wir uns gut bis zum Ende, und erquickt an Leibe und Seele erreichten wir die heimischen Penaten. g—h.

Baden

Die Feier des Verfassungstages

Zu diesem Thema erhalten wir weiter folgende Zuschrift:

Die Art, wie in Baden bisher der 11. August „gefeiert" wurde, verlangt geradezu gebieterisch nach einer alsbaldigen Reform. Dies beweist am besten wohl der Inhalt der sozialdemokratischen Presse. Die letzten beiden Nummern des „Volksfreund" enthalten eine größere Anzahl von Berichten aus Stadt und Land über die Verfassungsfeiern in Baden. Es ist auch für den Nichtsozialisten äußerst interessant und lehrreich, diese Berichte zur Kenntnis zu nehmen und sich darüber einige Gedanken zu machen. Mehrere Berichterstatter lassen etwas mehr zwischen den Zeilen lesen. Andere aber geben in mehr oder minder scharfer und temperamentvoller Form ihrer Verärgerung darüber lebhaften Ausdruck, daß der 11. August auch in diesem Jahre nicht überall so gefeiert wurde, wie dies an sich durchaus erwünscht und angebracht gewesen wäre. Der Volksfreund selbst ist auch äußerst ungehalten, namentlich über den Verlauf des Verfassungstages in der Landeshauptstadt Karlsruhe. Er spricht von einer kläglichen und beschämenden Beteiligung. Der Verlauf forderte in jeder Hinsicht zur Kritik heraus. Die Beteiligung sei auch aus sozialdemokratischen Kreisen miserabel schlecht gewesen. Dies gibt der Volksfreund ehrlicherweise offen zu. Ja, er sagt noch mehr. Er sagt, daß nicht nur die Massen, sondern auch die führenden Persönlichkeiten und die Behörden versagt hätten.

Wir wollen uns mit dem Volksfreund über seine Vorwürfe, die er ja auch an die eigenen Parteifreunde richtet, im Einzelnen hier nicht weiter auseinandersetzen. Er hat jedenfalls zum Teil nicht ganz unrecht; er vergißt allerdings mildernde Umstände anzuführen. Sicher ist, daß die Feier des Verfassungstages und vor allem die Häuserbeflaggung in Karlsruhe sehr zu wünschen übrig gelassen hat. Privathäuser waren in der Tat herzlich wenig beflaggt. Hier haben auch zahlreiche sonst gute Republikaner glänzend versagt. Auch draußen auf dem Lande und in vielen mittleren und kleineren Städten ließ wohl die Feier des Verfassungstages von rühmlichen Ausnahmen abgesehen allerhand zu wünschen übrig. Damit aber, daß man nun kräftig schimpft und räsoniert, ist der Sache in keiner Weise gedient. Es ist z. B. auch völlig abwegig und sinnlos, die Feier des 11. August mit der Feier des Sonntags oder kirchlicher Festtage vergleichen zu wollen. Bei der Feier des Verfassungstages handelt es sich um etwas neues, während die kirchlichen Feiertage, abgesehen davon, daß sie einen anderen Charakter tragen, schon immer gehalten worden sind. Wer aus einer gewissen antireligiösen Einstellung heraus hier hinkende Vergleiche zieht, schadet dem Gedanken der Verfassungsfeier, ob er dies will oder nicht. Etwas mehr Zurückhaltung wäre da sehr zu empfehlen. Es ist wohl auch verfehlt zu sagen, daß in einer Festrede eines Zentrumsredners das Ueberzeugende gefehlt habe. Es ist sodann unseres Erachtens insbesondere damit gar nichts erreicht, daß man in der sozialdemokratischen Presse die Geschäftswelt, sowie die Beamtenschaft und die bäuerliche Bevölkerung bei dieser Gelegenheit besonders scharf aufs Korn nimmt, zumal nachdem man doch in verschiedenen Artikeln selbst zugeben muß, daß auch die Arbeiter an vielen Orten ebenfalls durch Abwesenheit geglänzt haben, ja, nicht nur das, sondern sogar ebenso wie viele Landwirte, alle möglichen Feld- und sonstigen Arbeiten verrichtet haben. Es hat wirklich keinen Sinn, immer wieder über die Beamtenschaft herzufallen und ihr vorzuwerfen, daß sie am Verfassungstag völlig versage, während sie gleichzeitig das Geld der Republik ganz gerne in die Tasche stecke, nachdem doch eine unumstößliche Tatsache ist, daß die Anhängerschaft der Sozialdemokratie in deren Reihen doch ebenfalls viele Beamte und Reichs-, Staats- und Gemeindearbeiter sich befinden, nur mit einem recht kleinen Bruchteil bei den Verfassungsfeiern vertreten war. Man sollte nicht so arg mit Steinen werfen, wenn man selbst im Glashause sitzt. Wer so handelt wie die sozialdemokratische Presse, erweist der Sache auch beim besten Willen keinen wirksamen Dienst. Im Gegenteil, es wird so der Feier des Verfassungstages und damit dem Volksstaate nur geschadet.

Uns scheint es viel wichtiger zu sein, der Frage gründlich auf die Spur zu gehen, woher die schlechten Erfahrungen stammen und wie es anders und besser werden soll. Daß die Feier des Verfassungstages so wie bisher in Baden nicht weiterhin vor sich gehen darf, darin sind wir grundsätzlich mit dem Volksfreund völlig einig. Es ist und bleibt eine Tatsache, daß der Verlauf nicht selten unwürdig und beschämend war. Der Ursachen sind es aber verschiedene. Sie müssen ohne Voreingenommenheit beurteilt werden. Die Abneigung gegen die Republik spielt dabei nach unserer Auffassussng keine ausschlaggebende Rolle. Unser Volk ist in seiner weit überwiegenden Mehrheit heute ohne allen Zweifel absolut nicht gegen die Republik; im Gegenteil! Die Zahl der Gegner des Volksstaates ist zwar langsam aber sicher im Abnehmen begriffen. Aber es ist doch nun erwiesen, daß auch viele, ja sogar sehr viele Republikaner an der bisherigen Form, den Verfassungstag festlich zu begehen, absolut keinen Gefallen finden können. Darunter sind offensichtlich auch sehr viele Sozialdemokraten. Und nachdem dies feststeht, muß nun unbedingt alsbald ein anderer Weg gesucht werden. Um diese Aufgabe kommen die Verantwortlichen nicht herum. Es hat wirklich keinen Zweck, den Kopf in den Sand zu stecken. Der 11. August ist und bleibt nach den Erfahrungen in Baden ungeeignet. Mit Gewalt läßt sich nicht viel erreichen. Man möge sich da nur nicht täuschen. Der Politiker muß die Dinge so nehmen, wie sie sind, nicht so, wie er sie gerne haben möchte.

Was der Landwirt F. aus dem Odenwald in Nr. 222 des Bad. Beobachters zu dem Thema „Verfassungstag und Landwirtschaft" gesagt hat, ist durchaus richtig. Wir sind unbedingt dafür, daß das deutsche Volk seinen Nationalfeiertag erhält, wie andere Völker ihn schon längst besitzen. Dieser Tag aber sollte möglichst ein Sonntag sein. Da hätte auch der Arbeiter keinen Verdienstausfall. Dazu wären seine Auslagen geringer. Vielleicht wäre es zweckmäßig, den ersten Sonntag im Juli zu bestimmen. Die Schulen wären noch nicht in Ferien. Sie könnten ihre Feiern in angemessener Weise am

Das blaue Band des Ozeans

Roman von Adolph Wittmaack

39)

L.

Sophus von Aspern war wieder mit einer Ladung Spirituosen nach Amerika gefahren, und als er nach Hamburg zurückkam, beeilte er sich bald nach seiner Ankunft, die Denkermanns an der Elbchaussee aufzusuchen. Er fand jedoch am Eingang zu dem parkartigen Vorgarten ein großes Plakat aufgestellt, das die Verkäuflichkeit des Grundstückes anzeigte und die Unterschrift einer bekannten Hausmaklerfirma trug. Die Wohnung war verschlossen und ausgeräumt. Nur den Chauffeur traf er zu Hause, der sich unter Berufung auf sein Wohnungsrecht geweigert hatte, auszuziehen. Von ihm erfuhr er, daß Herr Denkermann infolge plötzlicher Verluste beim Zusammenbruche andere geschäftlich stark erschüttert worden sei und sich genötigt gesehen habe, den Konkurs anzumelden. Er hätte daraufhin die Villa geräumt um die nötige Einschränkung seiner Haushaltung besser vornehmen zu können, und wohne jetzt auf einer Etage in St. Pauli.

Sophus war von dieser Nachricht sehr betroffen. Er schwankte einen Augenblick, was er tun solle. Dann kam er mit sich selbst überein, daß es nicht richtig sei, sich von den Leuten, die freundlich und entgegenkommend zu ihm gewesen waren, in der Notlage zurückzuziehen, und er machte sich auf den Weg nach der ihm angegebenen Adresse.

Die neue Wohnung der Denkermanns befand sich in einem Hause in der Wilhelminenstraße in der dritten Etage und der Zugang führte durch ein feuchtes und unsauberes Treppenhaus. Auf sein Klingeln öffnete jedoch ein sehr adrettes Stubenmädchen und als er eintrat, wurde er sogleich gewahr, daß sie nicht verabsäumt hatten, einen gewissen Komfort aus der schloßartigen Villa an der Elbchaussee in diese engeren Verhältnisse hinüberzuretten.

Die Etage schien sehr groß und geräumig zu sein. Während er in einem Empfangsraum wartete, eröffnete sich ihm durch die weiteren Türen eine ausgedehnte, reich möblierte Zimmerflucht.

Er hatte jedoch nicht lange Zeit, über diese Dinge nachzudenken, denn gleich darauf erschien Marga und begrüßte ihn.

„Denkermann ist pleite," sagte sie ohne große Niedergeschlagenheit. „Du hast wohl schon gehört?"

„Allerdings," entgegnete er, „zu meinem Bedauern."

„„Wir haben uns hierher zurückgezogen," erklärte sie. „Die Möbel sind alle einem Freunde von ihm verschrieben. Was hier steht, hat er uns leihweise gegen Miete überlassen. Ich habe hier eine Schule eingerichtet, wie Mama eine hatte am Harvestehuderweg, damit wir leben können. Aber setz' dich doch, was stehst du."

Sie setzte sich, und Sophus, der von allen diesen unerwarteten Mitteilungen etwas überrumpelt wurde, folgte ein klein wenig verwirrt ihrem Beispiel.

Während sie einander gegenübersaßen und Zigaretten rauchten, fing sie an ihm ihr Herz auszuschütten. Sie sagte zuerst, Denkermann sei verreist. Dann ließ sie jedoch allmählich durchblicken, daß diese Reise nicht ganz freiwillig wäre und schließlich erklärte sie klipp und klar, er befände sich in Untersuchungshaft. Er hatte wieder wie es seine Gewohnheit war, die eigentliche Buchführung auf besondere und einfache Art in seinem Notizbuch geführt wodurch die offiziellen Geschäftsbücher einige Lücken und Unklarbereitungen zu einem betrügerischen Bankerott auslegen wollte. Aber Marga sagte, er würde sich schon zu verteidigen wissen. Es sei ihm im Grunde genommen nichts vorzuwerfen; eine Ueberzeugung, der Sophus mit Eifer und Höflichkeit beistimmte.

Ueber die Schule, die Marga gegründet hatte, wußte sie viel Gutes zu berichten. Trotzdem die Konjunktur für diese Art von Anstalten nicht mehr so günstig sei wie damals, als ihre Mutter begonnen habe, hätte sie doch zahlreiche Schüler gefunden und zwar vor allen Dingen deshalb, weil sie die Unterrichtsstunden auf den Abend verlegt habe. Es sei auch ein Tanzunterricht damit verbunden und da natürlicherweise an guten Tänzerinnen immer Mangel herrsche, weil die Schüler zumeist Herren seien, habe sie eine Anzahl junger Tanzdamen verpflichtet, die ihr hier ein wenig an die Hand gingen.

Sophus bekräftigte gern, daß dieses eine geniale Idee von Marga gewesen wäre. Er lud sie zu Pfordte zum Essen ein und kam abens wieder mit nach St. Pauli, um dem neuen Tanz- und Anstandsunterricht beizuwohnen.

Es stellte sich heraus, daß es sich um ein durch Pädagogik ziemlich ungestörtes, dagegen durch Schaumwein belebtes Abendvergnügen von mehr oder weniger zu Weltmännern gediehenen Herren oder verschiedensten Gesellschaftsklassen mit einer Anzahl sehr hübscher berufsmäßiger Tanzdamen handelte, und Sophus unterhielt sich auf das Beste.

Am nächsten Sonntage unternahmen sie auf Margas Wunsch wieder einen kleinen Streifzug durch die verschiedenen verrufenen und weniger verrufenen Lokale der „Grenze". Marga schien eine besondere Neigung für die Erforschung dieser Gegenden gefaßt zu haben. Eine Neugier, die alle diese verworrenen Dinge und Verhältnisse enträtseln und ihnen auf den Grund gehen wollte und doch gleichzeitig eine kitzelnde Freude an der Verworrenheit war.

Als sie zu ihrem Freunde, dem Wirte des „Blauen Katers" kamen, trafen sie dort Peter Popp, der offenbar schon getrunken hatte.

Da Marga, seitdem ihr Sophus die verschiedenen Leistungen Peters Popps auf See und bei der Ausräumung des „Blauen Katers" erzählte hatte, eine besondere Vorliebe für ihn empfand, die etwa dem Hingezogensein glich, das eine vornehme Dame für einen gutgewachsenen Bantuneger an den Tag legen kann, wurde die Entdeckung Peter Popps für einen glücklichen Zufall angesehen. Peter Popp schloß sich ihnen an und als gegen Morgen die Lokale anfigen zuzumachen, gingen sie alle drei zusammen zur Denkermannschen Wohnung in der Wilhelminenstraße, um auf Margas Einladung dort noch eine Tasse Kaffee zu trinken.

Während des Kaffeetrinkens sagte Peter Popp in dem Schwatzbedürfnis seines angeregten Zustandes, er sei nur noch äußerlich verheiratet, und führte abfällige Reden über Irmgard. Sophus versuchte das Gespräch auf einen anderen Gegenstand zu bringen, aber Marga schien gerade daran eine besondere Freude zu haben. Sie führte Peter Popp immer wieder unmerklich darauf zurück und wiegelte ihn durch geschickte Einwürfe auf, so daß er schließlich zu Aeußerungen so undelikaten Charakters geriet, daß Sophus aufstand und ihm zurief:

„Jetzt halte aber deinen ungewaschenen Mund."

Darüber brach ein Streit aus, indem Marga die Partei Peter Popps ergriff und behauptete, ein Mensch, der in so unglücklichen Verhältnissen lebe, habe selbstverständlich das Bedürfnis, sich Freunden gegenüber einmal frei auszusprechen. (Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Samstag schon abhalten. Die Landwirtschaft hätte gegen diesen Tag wohl nichts einzuwenden. Die Beamtenschaft wäre nur zu einem kleineren Teile in Urlaub. Es könnte der Sache des Volksstaates wohl auch nichts schaden, wenn das Schwergewicht der Feier etwas mehr auf Volk und Vaterland, wie auf die Verfassung gelegt würde. Das würde ausgleichend und versöhnend wirken und würde die Anteilnahme weitester Volkskreise sichern. Die Art, wie heute der Verfassungstag gefeiert wird, hat vielleicht da oder dort auch etwas zuviel Parteimäßiges an sich. Es ist wirklich an der Zeit, daß vom Reiche aus etwas Durchgreifendes bald unternommen wird. Ein weiterer Aufschub wirkt schädlich. K.

Die schlecht organisierte Verfassungsfeier in Karlsruhe

Ein Leser schreibt uns: Der Volksfreund ist mit dem Verlauf der Verfassungsfeier in Karlsruhe nicht zufrieden und meint, die Beteiligung sei „miserabel" und „beschämend" gewesen, „Versagt haben die Massen und die führenden Persönlichkeiten" heißt es. Gegenfrage: wo waren die Minister Remmele und Leers am Verfassungstage? Antwort: im Urlaub. Hätten sie nicht auf diesen einen Tag wenigstens hier sein können als Repräsentanten der Regierung und ihrer Parteien? Vom Zentrum war der Staatspräsident Trunk anwesend. In der „Neue Badische Landeszeitung" wird gefragt, warum nicht mit der Möglichkeit schlechten Wetters gerechnet und für Verlegung der Feier in einen gedeckten Raum gesorgt worden ist. Der Fragesteller kann nicht wissen, daß unsere Festhalle zurzeit renoviert wird und dort große Gerüste stehen, so daß die Festhalle nicht benutzbar ist.

Zuviel Ehre

Der junge Herr Domela, der im Frühjahr dieses Jahres den Prinz von Preußen spielte, viele hohe Herren an der Nase herumführte und ihre Gedanken offenbar werden ließ, hat bekanntlich seine Erinnerungen aus dieser für ihn so köstlichen Zeit niedergeschrieben und im Buchandel erscheinen lassen. Zweifellos lesen sie sich ganz amüsant und manche Blätter unterhalten ihre Leser mit dem Abdruck besonders pikanter Schilderungen. Wir sind auch der Meinung, daß diese Lektüre manche der Hereingefallenen und andere, die ebenfalls, wenn sie Gelegenheit gehabt hätten, hereingefallen wären, von ihrer gar zu wenig Selbstgefühl verratenden Sucht, mit Prinzen verkehren zu dürfen, heilen könnte, wenn sie lesen, in welchem Grad sich manche Herren vor dem Hochstapler lächerlich gemacht haben. Wenn wir trotzdem nicht empfehlen können, den Memoiren Domelas allzuviel Aufmerksamkeit zu schenken, so haben wir dafür gute Gründe. Einmal hat ja Domela seine Rolle nicht gespielt, um nachher eine Satyre über gewisse Schwächen seiner Mitmenschen schreiben zu können, sondern um auf diese Weise angenehm auf Kosten anderer zu leben und deren Schwäche zu seinem eigenen Vorteil auszunützen. Und das gilt nicht als ehrenhaft und ist nicht ehrenhaft. Es ist daher auch verkehrt, wenn man dem jungen Memoirenschreiber, dem eigentlich eine Erziehungsanstalt not täte, soviel Ehre erweist und seine Erinnerungen weithin abdruckt. Es erinnert das etwas an die Veröffentlichung der Sensationen des Rechtsanwaltes Hau, der nach seiner Entlassung aus dem Zuchthaus durch allerlei Indiskretionen von neuem von sich sprechen zu machen suchte, bis er dann als Selbstmörder endete. Sodann darf man aber auch fragen: wird der moralisch unreife Domela, der zuerst Studenten, Offiziere, Bürgermeister, Theaterdirektoren usw. usw. in die Irre führte, nunmehr nicht auch die Leser seiner Erinnerungen an der Nase herumführen, indem er seine Phantasie frei walten läßt und so mancherlei erzählt, was den Tatsachen nicht entspricht? Wir für unseren Teil haben stets darauf gehalten, die Ehrerbietung hohen Herrn gegenüber nie weiter zu treiben, als die Selbstachtung es zuläßt und haben auch unseren früheren Fürsten gegenüber stets an das Wort des guten Demokraten Uhland gedacht: „Der Deutsche ehrt zu allen Zeiten der Fürsten heiligen Beruf; doch liebt er frei einher zu schreiten und aufrecht, wie ihn Gott erschuf." Aber wir möchten uns noch weniger einem Domela gegenüber wegwerfen, indem wir seine Verlautbarungen ganz ernst nehmen. Es genügt uns, daß es Domela durch die Tat gelungen ist, zu beweisen, wie viel falscher Autoritätssinn heute noch in Deutschland lebt; zu den Bewunderern seiner Tat und seiner schriftstellerischen Leistungen zählen wir uns aber nicht. Und für unsere Jugend wird es gut sein, wenn man ausdrücklich feststellt, daß Domela kein Held ist. Letzteres kann man nur werden, wenn der sittliche Charakter vorhanden ist. Der fehlt aber beim Verhalten Domelas völlig.

Sitzung des Vorstandes des Deutschen Landgemeindetages

Der Vorstand des Deutschen Landgemeindetages trat kürzlich im Verwaltungsgebäude in Lokstadt zu einer Sitzung zusammen. Der seit langem geplante Anschluß des Thüringischen Landgemeindeverbandes wurde vom Vorstand bestätigt. Einen breiten Rahmen nahm die allgemeine Aussprache über den Entwurf eines Gesetzes über die Vereinheitlichung des Steuerrechts ein, es wurde das Für und Wider zum Gesetzentwurf erörtert. Uebereinstimmend kamen zum Ausdruck die Bedenken gegen die zentralistischen Bestrebungen, gegen die Anhörungsrechte der Wirtschaftsvertretungen und schließlich gegen die finanzielle Auswirkung. Es soll der offizielle Wortlaut des Gesetzes abgewartet und dieser dann in einer weiteren Vorstandssitzung behandelt werden. Nach eingehendem Referat des Geschäftsführers Dr. Schmoll über die Gasfernversorgung, besonders hinsichtlich der technischen und volkswirtschaftlichen Fragen wurde über die Gasfernversorgung eingehend verhandelt. Es fand eine lebhafte Aussprache über die Fragen statt, welche nicht nur das Ruhrgebiet betreffen, sondern auch darüber hinaus von Bedeutung sind. Zum Reichsschulgesetz wurde folgende Entschließung angenommen:

„Der Vorstand des Deutschen Landgemeindetages erwartet von der endgültigen Regelung des Reichsschulgesetzes eine gebührende Berücksichtigung der Gemeindeinteressen, zumal zu befürchten ist, daß durch die mögliche Errichtung von Zweigschulen die gemeindliche Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete des Volksschulwesens gefährdet werden kann."

Die Beratung über die Frage der Reichs-Kreisordnung wurde zurückgestellt. Es wurde der Beitritt zur Union Internationale des Villes et Communes beschlossen. Nach Erledigung einiger Mitteilungen wurden die Verhandlungen geschlossen. Die Tagung war umrahmt von Führungen und Besichtigungen unter gastfreundlicher Aufnahme durch die Gemeinde Lokstedt und den Provinzialverband Schleswig-Hollstein des Verbandes der Preußischen Landgemeinden (Spitzenverband der Landgemeinden, Amts- und Gutsbezirke Preußen außer Rheinland und Westfalen).

Aus der katholischen Jugendbewegung

Jungborntagung in Soest

In den Tagen vom 4. bis 8. August hielten die Jungborner (Erwachende kath. Arbeiterjugend) in Soest ihren Bundestag ab. Ungefähr 600 junge, werktätige, katholische Menschen waren aus allen deutschen Gauen herbeigeeilt. Die Industriejugend war besonders stark vertreten. Sie hat der Tagung ihr eigentliches Gepräge gegeben. Das Bundestreffen begann mit ernster Arbeit. Die Teilnehmer schlossen sich zu drei Arbeitskreisen zusammen. Der erste Kreis wurde von Rektor Heinen, München-Gladbach und Kaplan Basner-Königsberg geleitet. In ihm wurde das Wesen der wahren Bildung untersucht. Den Siedlerkreis leitete Alois Hotz-Berlin. Hier erwog man die praktischen Möglichkeiten des Siedelns. Kuratus Jos. Kühnel-Breslau, der Herausgeber des „Heliand," hielt einen Arbeitskreis über folgenden Gedanken: „Wie erhält sich der Mensch berufsfreudig?" Einen breiten Raum nahm die Aussprache über die leibliche und seelische Vorbereitung der Ehe ein. In diesem Zusammenhange kam man auch auf Ehesucht und Ehefluchtzu sprechen.

Das Bundesthing am Freitag und Samstag diente zur Klärung brennender Bundesfragen. Da die Bundesleitung ihr Amt niederlegte, wurde ein Bundesrat gewählt. In ihm sind vertreten: Hein Wullenhaupt-Bochum, Hans Jakobiak-Duisburg, Kaplan Franz Basner-Königsberg, Egon Roter-Neisse, August Lins-Berlin, Albert Burgmaier-Frankfurt a. M., Alois Hotz-Berlin, Magdalena Walch-München-Gladbach, Trude Turkczuk-Breslau und Pfarrer Weidner-Frankfurt a. M. Die einzelnen Abende wurden durch verschiedene Veranstaltungen ausgefüllt. Am Donnerstag abend gaben die Münsteraner einen Westfalen-Abend, auf dem u. a. einige prachtvolle niederdeutsche Tänze gezeigt wurden. Am Freitag abend spielte eine Breslauer Spielschar das Ueberlinger Münsterspiel von Alois Joh. Lippl. Der Ruhrländer-Abend am Samstag war der Höhepunkt der Tagung. Der Blaue Saal des historischen Rathauses war übervoll besetzt. An den Darbietungen waren in der Hauptsache die Gruppen des Industriegebietes beteiligt. Chorlieder, Sprechchöre, Dichtungen von Lersch, zwei kleine Spiele, die vom Kampf zwischen Mensch und Maschine sprachen.

Geist und Wesen dieser Industriejugend kam in dem Augenblick impulsiv zum Ausdruck, als die ganze bunte Schar, die den Saal füllte, stehend die Lieder „Wenn wir schreiten Seit' an Seit'" und „Brüder zur Sonne, zur Freiheit" sang, die wie ein Bekenntnis und eine Sehnsucht den Saal durchbrausten. Das Lied von Hermann Claudius „Wenn wir schreiten Seit' an Seit'" wurde zum Symbol der ganzen Tagung.

Am Sonntag morgen fand in St. Patroklidom der Festgottesdienst mit Fiedel-, Lauten- und Flötenmusik statt. Kuratus Kühnel Breslau hielt die Festpredigt. Darauf traf man sich in der geschmückten Aula der Realschule zum Festthing. Alois Hotz-Berlin entwickelte kurz das Wesen Jungborns. Jungborn sei kein Verein mit festen Satzungen und Statuten, Jungborn sei flutendes Leben. Jungborn werde überall da, wo es nötig sei, helfend mithineingreifen ins Rad der Zeit. Propst Drehmann überbrachte der Tagung den Gruß und Segen des Bischofs von Paderborn, ferner auch die Glückwünsche der ganzen katholischen Gemeinde von Soest. Freudig gestimmt habe ihn das erbauende Beispiel, das die Jungborner der kath. Bevölkerung durch die feinsinnige Ausgestaltung des Gottesdienstes und durch den gemeinschaftlichen Sakramentenempfang gegeben haben.

Die Grüße der Quickborner, die zu gleicher Zeit auf Burg Rothenfels tagten, übermittelte A. Lixenfeld-Soest. Es sprachen ferner noch ein Kreuzfahrer und ein Jungkreuzbündler. Dann hallten frohe Lieder durch den Saal. Nach dem Festthing zog der Festzug mit bunten Wimpeln und mit Gesang aus vielen Hundert Kehlen durch die Straßen der „ehrenreichen" Stadt und über die lindenbekränzten Wälle. Die Tagung klang aus mit einem lustigen Spiel der Frankfurter und mit Singen und Tanzen am Nachmittage auf allen Plätzen der Stadt.

Wir wissen heute, daß wir eine lebendige katholische Arbeiterjugend haben. Die Jungborner haben ihr Katholischsein gezeigt und zugleich ein freudiges Bekenntnis zur Arbeit abgelegt.

Hochschulen

Von der 53. Vertreterversammlung des K. V.

Der gleichzeitig mit der 53. V. V. tagende Philistertag befaßte sich betont mit der Frage, in welcher Weise die Mitarbeit des Alten Herren am geistigen und sozialen Leben seines Vereins und durch diesen und die akademische Gemeinschaft am Volksganzen noch tiefer und lebendiger gestaltet werden könne. Auch hier stand der Pflichtgedanke stark im Vordergrund. Die aktive V. V. wies in Referat und Aussprache die K. V.er eindringlich auf die Lage, die Nöten und die Zukunft unserer deutschen Volksgenossen in den gefährdeten, den abgetretenen Gebieten und in der nationalen Diospora hin. Vor allem sollen neben weltanschaulichen, sozialen, staats- und hochschulpolitischen Dingen die Fragen des Grenz- und Auslandsdeutschtums auf den erneut beschlossenen Schulungstagungen des K. V. behandelt werden.

Neue Bestimmungen über die kollegiale Leitung des Verbandes, den aus drei Mitgliedern bestehenden Verbandsrat, und die Verbandsgerichtsordnung wurden probeweise auf ein Jahr angenommen.

Als ordentlicher Verein wurde Greifenstein-Wien, als außerordentlicher Verein Rheinpreußen-Berlin aufgenommen, womit sich die Zahl der Kartellvereine auf 89 erhöht.

Der Vorort bleibt auch für das nächste Jahr bei Franko-Borussia-Breslau, die Leitung des Philisteriums unter dem Vorsitz von Alten Herrn Justizrat Diekamp beim Philisterzirkel Bochum.

Die nächste V. V. findet wieder in Fulda statt. Ein geselliges Zusammensein mit den K. V.ern und der weiteren Bürgerschaft Fuldas mit ihren Damen brachte den harmonischen Abschluß der nach innen und außen durchaus befriedigenden 53. Vertreterversammlung des K. V.

Amtliches

Ernennungen, Versetzungen, Zuruhesetzungen usw.

Aus dem Bereiche des Ministeriums des Innern.

Ernannt: Polizeiwachtmeister Albert Rist in Freiburg zum Polizeioberwachtmeister in Offenburg.

Aus dem Bereich des Ministeriums der Justiz.

Ernannt: Staatsanwalt Wilhelm Mühling in Karlsruhe zum Amtsgerichtsrat in Donaueschingen, Gerichtsassessor Dr. Karl Zürcher zum Staatsanwalt beim Landgericht Karlsruhe mit dem Dienstsitz in Pforzheim, Kanzleigehilfe Emil Spothelfer beim Landgericht Mannheim zum Kanzleiassistent.

Gestorben: Oberlandesgerichtsrat Alexander Brauer, Oberaufseher August Schüpf beim Landesgefängnis Mannheim.

C. M. S.

Karlsruhe: Feria IVa. 17. Augusti: Occasio consueta confess.

Selbstverständlich — mißverständlich!

Von B. A. Betzinger, OOG.-Rat a. D.*

Zur Aergerquelle wird nicht selten die Sprache, ja, unsere liebe deutsche Muttersprache. Aber selbstredend ist es nicht ihre Schuld. Wir muten ihr nämlich zuviel zu. Wir meinen, sie müsse dafür sorgen, daß unser gesprochenes Wort dem, der es hört, stets just das, was wir uns darunter dachten, zum Verständnis bringe. Aber woher kämen dann die Mißverständnisse, denen wir doch immer im Verkehre und in den — Witzblättern begegnen? Und woher die Prozesse über falsche Auslegungen der Gesetze und der Verträge? Nein! Hören und Verstehen ist zweierlei. Und was mir selbstverständlich erscheint, ist andern mißverständlich. Dieser Satz ist zwar keineswegs neu; aber es wäre eine „fühlbare Lücke", wenn er nicht hier bei unsern Schutzsprüchlein stände. Fürs Verstehen genügt es nämlich nicht, daß die Luftschwingungen des fraglichen Wortes in der kleinen, wunderbaren Werkstätte des Gehörs zu Schallempfindungen umgesetzt werden, die letzteren müssen überdies im Kopfe, in der Seele („Psyche" sagt man heute) des Hörenden das richtige Begriffskämmerchen geöffnet finden. was die vorgenannte Psyche stets, so gut als möglich, vorbereitend besorgt, sei es im Anschlusse an das vorausgegangene Gespräch, sei es auf Grund der äußeren Szenerie.

Posito — den Fall gesetzt: Da frägt mich auf der Straße ein Bekannter: „Nun, wie gefiel Ihnen der Löwe?" So, aus allen Himmeln fallend und losgelöst von jedem Zusammenhang, könnte uns diese Frage zu der unwirschen Gegenfrage reizen: „Was denn für ein Löwe?" Aber auch dann wäre nicht die Sprache schuld. Sie versteht unter „Löwe" ein bestimmtes Raubtier der Gattung der Katzen: felis leo. Wenn wir nun dieses selbe Wort zur Bezeichnung eines Sternbildes, eines Gasthauses, eines Liederkomponisten, eines Ordenszeichens, eines tapferen Kriegers u. s. f. ausnützen, so ist es unsere Sache, Mißverständnissen vorzubeugen. Diesmal hatte die vorerwähnte Psyche dasjenige Gedächtniskämmerchen meines Denkerhauptes geöffnet, in welchem Torwaldsens herrlicher Löwe liegt. Denn das war die damalige Szenerie meines Denkens. Ich kam nämlich gerade von jenem Denkmal des Heldentodes, noch ganz ergriffen, als mein Freund mich am Gestade des Luzerner Sees mit obiger Frage überfiel. Darum erwiderte ich mit stillschweigendem Bezug auf jenen Löwen: „Wirklich tragisch!" „Was? wieso?" rief der Luzerner, „Küche und Keller im Löwen sind doch erstklassig!" Er hatte nämlich einige Tage zuvor mir für einen Ausflug den Gasthof zum „Löwen" angeraten. Das war seine Gedankenszenerie, aber z. Zt. eben nicht die meinige. Ja, es irrt der Mensch, sobald er spricht! nicht nur „so lang er strebt", wies im Faustprolog heißt.

Das Richtige ist, wenn Hörer und Sprecher auf dieselbe Szenerie eingestellt sind. So z. B. ist es, wenn mein Nachbar von der kirchlichen Feier, der er — wie ich weiß — eben beiwohnte, berichtet: Frau Präsident N. erbaute die ganze Kirche durch ihre Sammlung. — Stellen wir dagegen denselben Satz in einen Vortrag über die Kirchenbautätigkeit des letzten Jahrzehntes, so wechselt er mit der Szenerie auch seinen Sinn. Wir werden dieselben deutschen Wörter: „erbaute, Kirche, Sammlung" sofort in ihrer ursprünglichen, natürlichen Bedeutung auffassen, daß nämlich die Frau Präsident jenes Kirchengebäude mittels ihrer gesammelten Geldbeiträge herstellen half. Dagegen war es der fortwirkende Gedankengang des Festgottesdienstes, welcher denselben Wörtern den ersterwähnten übertragenen Sinn verlieh: erbauen = seelisch erheben; Kirche = dort anwesende Teilnehmer, Sammlung = andächtige Haltung. . . .

Also stets den uns vorschwebenden Zusammenhang klar andeuten, wein wir verstanden sein wollen! . . .

* Vom Herrn Verfasser aus seiner demnächst erscheinenden Schrift: „Trotz alledem! Heitere Schutzsprüche gegen den Aerger und anderes" (Fetzel, Ueberlingen am Bodensee) zur Verfügung gestellt. (D. Schr.)

Ein oberschlesisches Landestheater. Nach monatelangen Verhandlungen ist die oberschlesische Theaterfrage dahin gelöst worden, daß die Theater in Beuthen und Hindenburg zu einer Oberschlesischen Landesbühne vereinigt werden; mit Beuthen als Zentrale. Intendant der Landesbühne ist Bruno Illing von der preußischen Landesbühne in Berlin. Der preußische Staat zahlt 100 000 Mark an Zuschüssen, Beuthen 80 000 M. und Hindenburg 25 000 M. Für Oper und Operette wird ein gemeinsamer Spielkörper bestehen, im Gegensatz zu bisher, wo die Operette völlig eigenes Ensemble mit eigenem Orchester und Chor hatte. Regelmäßige Gastspiele finden in Kattowitz und Königshütte statt. Gleiwitz hat die Beteiligung an der Landesbühne abgelehnt und wird vielleicht einen eigenen Theaterbetrieb eröffnen, ein Versuch, der in kurzer Zeit zum Zusammenbruch führen dürfte. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Gleiwitz doch noch einen Gastspielvertrag mit der Landesbühne anstreben wird.

Eine monumentale Gottfried Keller-Ausgabe. Als Gegenstück zu der monumentalen Gotthelf-Ausgabe beginnt demnächst im Schweizer Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach, eine auf 26 Bände berechnete Gottfried Keller-Ausgabe. Sie erscheint mit Autorisation der Gottfried Kellerschen Nachlaßverwaltung in Zürich und wird herausgegeben von dem als Keller-Forscher bewährten Berner Prof. Jonas Fränkel. Außer den allgemein bekannten Werken im engern Sinne, die in der zwölf Bände umfassenden ersten Abteilung untergebracht sind, bringt die Ausgabe in einer zehn Bände umfassenden zweiten Abteilung die lange Reihe sonstiger Schöpfungen des Meisters, darunter drei Bände mit meist unbekannter Lyrik, dann die dramatischen Fragmente und Entwürfe, weiter eine Fülle von Aphorismen aus des Dichters Notizbüchlein, den Ur-Heinrich und anderes mehr. Die dritte Abteilung, vier Bände umfassend, bringt die Briefe des Dichters, und zwar im Zusammenhang mit den Briefen der Empfänger, soweit sie literarisch von Bedeutung sind. Alle diese Schätze sollen nun endlich zum ersten und wohl auch zum einzigen Male ausgebeutet werden in einer großen, prächtig ausgestatteten Ausgabe, die das schönste Denkmal sein wird, das die Schweiz ihrem großen Dichter errichten kann.

Das Moskauer Skizzenbuch Beethovens. In Moskau ist ein bisher unbekanntes Skizzenbuch Beethovens entdeckt worden. Die Ueberraschung für den Beethovenfreund ist tatsächlich groß; denn es handelt sich bei dem Fund mit seinen vollbeschriebenen 50 Notenseiten im Oktavquerformat um einen der umfangreichsten erhaltenen seiner Art. Das Heft enthält Skizzen zum A-moll-Quartett Op. 132 und zum B-dur-Quartett Op. 130 und gehört wohl den Monaten Mai bis Juli des Jahres 1825 an. Nach den Ausführungen, die Professor M. Iwanow-Boretzky im Anschluß an die Nachbildung in der Musikzeitschrift in russischer und deutscher Sprache veröffentlicht, wurde das neue Skizzenbuch vor fünf Jahren entdeckt, als die von den Emigranten verlassenen Sammlungen nach dem Moskauer Zentralarchiv gebracht wurden. Es gelang nicht, den Namen des ehemaligen Besitzers festzustellen; ebenso war es unmöglich, zu erfahren, wann und wie es nach Rußland kam.

Humor

Ein kleiner Schlauberger. Albert: „Mama, der Otto läßt mir gar keinen Platz im Bett." — Mama: „Keinen Platz? Will er denn mehr als die Hälfte haben?" — Albert: „Nein, das nicht..." - Mama: „Na also, was willst du dann noch?" — Albert: „Ja, Otto will seine Hälfte in der Mitte vom Bett, und ich soll auf beiden Seiten lieger!"

Schlagfertig. Professor (im Lyzeum): „Ich habe Ihnen, meine Damen, in der letzten Stunde erläutert, daß das Gehirn des Mannes größer ist als das der Frau. Was schließen Sie daraus, Fräulein Ebert?" — Schülerin: „Daß es beim Gehirn nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität ankommt!"

Unter Ehefrauen. „Haben Sie jemals Ihren Mann beim Flirten ertappt?" — „Ja, ein einziges Mal." — „Und was taten Sie da?" — „Ich heiratete ihn."

Unter Eheleuten. „Glaubst du etwa, daß du ein so gutes Urteil hast wie ich?" fragte sie drohend. — „Ach nein, mein Liebling, sagte der Gatte kleinlaut. „Die Wahl, die wir beide in der Ehe getroffen haben, zeigt, daß mein Urteil mit deinem nicht verglichen werden kann."

Chronik

Durlach, 16. Aug. (Beerdigung.) Einen alten, treuen Veteranen trug man am Montag in Durlach zu Grabe, Forstrat a. D. Karl Wittemann, der am vergangenen Freitag von kurzer schwerer Krankheit durch einen wohlversehenen Tod erlöst wurde. Seine 78 Jahre waren ausgefüllt in treuer, gewissenhafter Arbeit, mit vorbildlicher Sorge für seine Familie und unentwegter Treue in seinem Beruf. Seine Beerdigung gab Zeugnis von der wohlverdienten Hochschätzung, die ihm von allen Kreisen zuteil wurde und die in den Ansprachen der Beteiligten einen für die Hinterbliebenen tröstlichen Ausdruck fand. Es sprachen nach dem Altherrn und der Aktivitas seiner Verbindung Hubertia der derzeitige Vorstand des Forstamtes Durlach, sowie die Vertreter der verschiedenen Vereine, in denen Forstrat Wittemann ausgezeichnete Mitarbeit geleistet hatte. Unter anderen der Verein der zur Ruhe gesetzten Beamten, das Ortskartell des Beamtenbundes, der Militärverein, der Männerhilfsverein Abteilung Sanitätskolonne, die Forstbeamten und der Vertreter des Zentrumsvereins Durlach. Von Seiten der katholischen Gemeinde, in welcher der Verstorbene ein leuchtendes Beispiel treu katholischen Lebens gegeben, sprach Herr Hauptlehrer Beck im Namen der katholischen Kirchengemeindevertretung. Und zuletzt ein Vertreter des katholischen Jungmännervereins in dankbarer Anerkennung des Interesses, das der Verstorbene der Sache der katholischen Jugend entgegengebracht. Aus allen Reden klang die aufrichtige Hochschätzung für den lauteren Charakter und menschenfreundliche Güte des lieben Toten. Möge der Allgütige seine Treue lohnen und möge das Bild eines echten Deutschen und wahren Christen den Ueberlebenden ein Vorbild bleiben.

Forchheim, 16. Aug. (Radsport.) Nachdem vor einiger Zeit der Concordia-Fahrer Josef Lay, Bamberg, das „Goldene Rad von Hessen" 165 Km. (vor Jörsch-Mainz und Denzler-Bamberg (Concordia) im Endspurt gewinnen konnte, gelang es dem wieder in aufsteigender Form befindlichen Ex-Concordiameister Schnitzer-Holzhausen (Baden), die 210 Km. V.d.R.V.-Fernfahrt „Rund um die Bayerische Rheinpfalz" in 7:04,00 siegreich vor Hänning-Friesenheim und Schmelzer-Mannheim zu beenden.

Liedolsheim (bei Graben), 16. Aug. (Wiederaufbau auf der Brandstätte.) Die Aufräumungsarbeiten an der Brandstätte, wo vor zwei Wochen drei Wohnhäuser und 38 Scheunen ein Raub der Flammen wurden, gehen ihrem Ende entgegen, sodaß schon in Kürze mit dem Wiederaufbau begonnen werden dürfte.

Oestringen, 16. Aug. (Stiftungsfest.) In der vom Gesangverein „Frohsinn" einberufenen Generalversammlung wurde beschlossen, im Laufe des Monats Mai nächsten Jahres das 55jährige Stiftungsfest feierlich zu begehen und damit einen Wettgesang zu verbinden. Der schön gelegene Ort Oestringen, umgeben von herrlichen Wäldern, wird an diesem Tage sicher viele Besucher anlocken, zumal man von der Bahnstation Mingolsheim bequem mit dem Postkraftwagen in 10 Minuten am Ziele ist. Wir möchten deshalb heute schon den Sangesbrüdern zurufen: „Rüsten zum friedlichen Wettstreite!" Es lebe das deutsche Lied!

Heidelberg, 16. Aug. (Bürgermeisterwahl in Eberbach.) An der Bürgermeisterwahl in Eberbach beteiligten sich von 73 Wahlberechtigten 72. Davon erhielten Dr. Frank, Gerichtsassessor in Berlin, früher in Heidelberg 35 Stimmen, Reg.-Rat Dr. Kauffmann-Heidelberg 20 Stimmen und Dipl.-Kaufmann Müßig 13 Stimmen. Vier Zettel wurden weiß abgegeben. Die absolute Mehrheit der Stimmberechtigten beträgt 37 Stimmen. Hinter Dr. Frank steht die Demokratische Partei, die Sozialdemokratische Partei und das Zentrum. Der zweite Wahlgang findet am 26. August statt.

Weinheim, 16. Aug. (Ueberfahren und getötet.) Auf der Schlierbacher Landstraße wurde der 57jährige Arbeiter Peter Fischer aus Heddesheim von einem Auto angefahren, zu Boden geworfen und so schwer verletzt, daß der Tod alsbald eintrat.

Eppingen, 16. Aug. (80 Jahre Freiw. Feuerwehr.) Die hiesige Freiw. Feuerwehr konnte am Sonntag auf ein 80jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand am Samstag eine Feier statt, der als Vertreter der Regierung Regierungsrat Goll-Sinsheim, ferner Vertreter des 10. Feuerwehrkreises sowie der Stadt beiwohnten. An verschiedene Mitglieder wurden Auszeichnungen verliehen, darunter je eine für 40- bezw. 50jährige Mitgliedschaft.

Illingen (Amt Rastatt), 16. August. (Großfeuer.) Montag abend nach 6 Uhr brach in dem Anwesen des Fischers Anton Knäbel Feuer aus, dem in kurzer Zeit Schopf, Stall und Scheune zum Opfer fielen. Die bereits eingebrachten großen Ernte- und Heuvorräte sind vernichtet, während das Vieh und ein Teil der Fahrnisse gerettet werden konnten. Der Schaden wird auf etwa 6000 Mk. geschätzt und ist durch Versicherung gedeckt. Man vermutet, daß das Feuer durch spielende Kinder verursacht wurde.

Donaueschingen, 16. Aug. (Ertrunken.) Sonntag nachmittag ertrank im Stausee bei Unterbränd der 19 Jahre alte Rudolf Hörmann aus Schwenningen, der im Stausee gebadet hatte. Seine Leiche konnte bis jetzt noch nicht geborgen werden.

Freiburg i. Br., 16. Aug. (Schwerer Motorradunfall.) Als Montag abend ein Lastkraftwagen den hiesigen Bahnhof von der Güterabfertigung her verließ, stieß er mit einem aus der Friedrichstraße kommenden Motorradfahrer zusammen. Das Motorrad ging in Trümmer, der Fahrer, der Pferdehändler Judas von Ihringen a. K., erlitt schwere Kopfverletzungen und ist in der vergangenen Nacht in der Klinik gestorben.

Rheinfelden, 16. Aug. (Ein glücklicher Gewinner.) Der Hauptgewinn der Badischen Jugendlotterie fiel nach Rheinfelden, und zwar ist der glückliche Gewinner der 22jährige Sohn einer Witwe.

120 Priesterjahre / Doppeljubiläum in Mingolsheim

Goldenes Priesterjubiläum des H. H. Prälaten Dr. Schanzenbach
Eisernes des H. H. Pfarres Münch

Mingolsheim, 15. August.

Ein ganz seltenes Doppelfest durfte die kathol. Gemeinde Mingolsheim am heutigen Mariä Himmelfahrtstage begehen: Der hochw. Herr Prälat Dr. Schanzenbach, der um die Erziehung des Klerus unserer Erzdiözese sehr verdiente langjährige Leiter des Erzbischöfl. Gymnasialkonvikts Freiburg, feierte in seiner Heimatkirche, in der er vor 50 Jahren unter den so ganz anderen politischen Verhältnissen der Kulturkampfzeit, hinter verschlossenen Türen sein Erstlingsopfer darbrachte, unter Teilnahme der ganzen Gemeinde das Fest seines 50jährigen Priesterjubiläums, während es dem langjährigen Seelsorger und Ehrenbürger Mingolsheims, dem hochw. Herrn Kammerer Münch beschieden war, sein 70jähriges, das eiserne Jubiläum seines Priestertums zu begehen. Die Zusammenlegung der beiden Feste ergab einen Jubeltag, wie er einer Gemeinde, ja selbst einer Diözese, nur ganz selten beschieden ist; die Art und Weise, wie Mingolsheim ihn beging, war ein sprechender Beweis dafür, wie das schlichte kathol. Volk am Priestertum unserer hl. Kirche hängt, wie es seine Priester als Führer in Fragen des irdischen, aber ganz besonders in Fragen des ewigen Wohls achtet, wie es sie verehrt, ihnen dankt und sie feiert. In der Morgenfrühe des Marientages brachte zunächst hochw. Herr Pfarrer Münch (er ist mit seinen 96 Jahren der älteste Priester Deutschlands!) sein Jubelopfer dar. Das Ehrengeleite vom Wohnsitze des hochbetagten Priesters (er hat in seinem hohen Alter noch gebaut) durch die festlich geschmückten Straßen zur trauten Heimatkirche bot ein geradezu rührendes Bild. Die Festpredigt hielt dem eisernen Jubilar der goldene, Prälat Dr. Schanzenbach; an die Verlesung des huldvollen Schreibens des hochw. Herrn Erzbischofs zur hohen Festesfeier fügte er Worte höchster Anerkennung für den Jubelgreis und pries ihn als das Urbild eines schlichten und vorbildlich gottesfürchtigen Priesters nach dem Herzen Gottes, der auf allen Stationen seiner reichen priesterlichen Lebensbahn (er wirkte in Rastatt, Heidelberg, Schwetzingen, Waibstadt und Mingolsheim) dem Heile der Seelen lebte. Das Jubelopfer war angesichts des Alters des Zelebranten eine stille hl. Messe.

Gegen ½10 Uhr wurde dann der zweite Jubilar, Prälat Dr. Schanzenbach, durch die festlich in Grün und reichem Flaggenschmuck prangenden Straßen des Heimatdorfes zur Kirche geleitet. Nachdem mdort das päpstliche Breve, in dem Dr. Schanzenbach zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt wird, und das huldvolle Glückwunschschreiben des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg verlesen war, wurde hochw. Herr Pfarrer Gaßner-Odenheim, gleichfalls ein Sohn Mingolsheims, in einer tiefschürfenden Festpredigt der Bedeutung dieses einzigartigen Festes, eines Jubel- und Dankfestes der Heimat im besten Sinne, gerecht. Es war ein herrlicher Lobpreis auf die Größe und Erhabenheit des kathol. Priestertums, das die Welt erleuchtet, begnadigt und versöhnt; eine Apologie für die Opferliebe und Innerlichkeit kathol. Priesterlebens, das sich aufzehrt im Dienste der Rettung unsterblicher Seelen; eine ernste Erinnerung daran, daß des Priesters Treue dem gnadeharrenden Menschen nahe ist zu jeder Stunde des Lebens. Die Predigt klang aus in die ernste Mahnung, die kathol. Priester zu ehren, ihnen zu danken, für sie zu beten und sie zu unterstützen, insbesondere zu helfen, daß wieder neue Priesterberufe im Schoße kathol. Familien erweckt werden.

Die Darbringung des Jubelopfers wurde durch eine vom Kirchenchor unter Hauptlehrer Schäffners Leitung vorgetragene Messe (G-dur opus 80 von Otto Filke) klang- und stimmungsvoll umrahmt.

Der Nachmittag vereinte Festgäste und die festlich gestimmte Pfarrgemeinde im Pfarrsaal zu einer weltlichen Feier, die verschönt war durch Musikstücke und Gesangsdarbietungen der beiden Mingolsheimer Gesangvereine. Herr Pfarrer Göbel verlieh in herzlichen Worten nochmals der Freude, dem Dank und dem Wunsch gegenüber den Jubilaren Ausdruck, ganz besonders gegenüber dem hochw. Herrn Prälaten, der sich in seiner Heimatgemeinde mit der Stiftung eines Meßbuches und einer wundervoll gelungenen Muttergottesstatue (Marienaltar der Pfarrkirche) ein neues bleibendes Denkmal setzte. Unter den zum Jubeltag eingegangenen Ehrungen befanden sich außer den bereits erwähnten des Papstes für den hochw. Herrn Prälaten und des hochw. Herrn Erzbischofs für beide Jubilare auch Glückwunschschreiben des Badischen Staatspräsidenten, des Kultusministers u. a. m.

Namens der Gemeinde Mingolsheim überbrachte Bürgermeister Neff den Jubelpriestern herzlichste Glückwünsche der Heimat, und übergab dem H. H. Prälaten den Ehrenbürgerbrief. Herr Julier, der frühere Bürgermeister, ließ in einer Ansprache Erinnerungen aus früheren Tagen aufleben; in launigen Versen brachte Pfr. Hettler-Oestringen dem H. H. Prälaten den Dank seiner ehemaligen Freiburger Schüler und Zöglinge, dem H. H. Pfarrer Münch jenen der dankbaren Vikare, die bei der „Kaplansmutter" in Mingolsheim ein vielberühmtes Heim hatten. Ein symbolisches Spiel von Frau Clara Siebert-Karlsruhe hatte die Gedanken des seltenen Doppelfestes in sinnvolle Verse gefaßt und erfreute die Festgäste mit Bildern voll Sinn und Würde.

Schließlich dankte, tiefbewegt, im Namen beider Jubilare Prälat Dr. Schanzenbach für die Ehrungen, die ihnen die Heimat an diesem Jubeltage bot. In erschütternder Weise erzählte er aus den ersten Tagen seines Priestertums: als er als neugeweihter Priester in die Heimat kam, war die Langenbrücker Gendarmerie bereits von der bevorstehenden „Gefahr" einer Primiz in Mingolsheim unterrichtet; beinahe verstohlenerweise mußte er dann sein Erstlingsopfer darbringen. — Auch was Dr. Schanzenbach im weiteren von seiner Tätigkeit im Kreise Lenders und später als Leiter des Erzb. Gymnasialkonvikts anführte (er bedurfte dazu in den ersten Zeiten der großh. ministeriellen „Erlaubnis zur Führung eines Nebengeschäfts") war erschütternd und erbauend zugleich; auch eine treffliche Illustration der „guten alten Zeit"; es zeigte einen Mann und ein Leben der Arbeit im Dienste der Seelen und der Kirche, einen schlichten, innerlichen Priester, dessen Dankworte an seine Heimatgemeinde ausklangen in die allen zu Herzen gehende Mahnung zu Einigkeit und zur Treue gegen Heimat und Kirche.

Die Schilderungen des Jubelpriesters aus der Kulturkampfzeit wurden von der lauschenden Schar der Zuhörer mit tiefer Bewegung aufgenommen. Gar mancher wird dabei wohl Gelegenheit genommen haben, das Einst mit dem Heute, wo „eine freie Kirche in einem freien Staate" walten und wirken kann, in Vergleich zu nehmen. Füge es Gott, daß sie sich des Erlebnisses, zwei Jubelpriester, 120 Jahre seelsorgerlichen Wirkens verkörpernd, an einem Tage am Altar ihrer Heimat gesehen zu haben, nicht nur lange erinnern, sondern daß sie gerade die jüngeren, der Lehren dieses Tages seltenster Heimat- und Glaubensfreude auch in entscheidungsvollen Stunden eingedenk sein mögen.

Kirchliche Nachrichten

Diamantenes Priesterjubiläum.

Mainz, 15. August. Der im 84. Lebensjahr stehende Domkapitular Engelhardt kann heute sein 60jähriges (diamantenes) Priesterjubiläum begehen. — Ihr 50jähriges Priesterjubiläum können ferner dieser Tage feiern: Domkapitular Prälat Kemmerer, Domprähendar Geistl. Rat Schömbs und Dekan Geistl. Rat Waldmann.

Literatur

Jahresmappe 1927 der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst" e. V. München. 34 S. Text, 12 Tafeln in Autotypie, Kupfertiefdruck und Farbenkunstdruck; 73 Abbildungen von 58 Künstlern, Text von P. Dr. Anselm Weißenhofer, O. S. B., Wien.

Die Jahresmappe 1927 als 35. Jubiläumsgabe der „Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst" e. V. München ist soeben erschienen und kam an die Mitglieder zum Versand. Diese Jahresmappe wirkt schon rein äußerlich durch die vornehme Aufmachung und den vermehrten Umfang äußerst repräsentativ. Die Namen der Künstler reichen von den Altmeistern christlicher Kunst wie: Balthasar Schmitt, Leo Samberger, Ludwig Feldmann und Math. Schiestl zu den jungen Künstlern wie: Dominikus Böhm, Hans Herkommer, Ruth Schaumann, Jos. Bergmann, Josef Eberz und Otto Großl, die ganz in der modernen Kunstsprache zu uns reden und die Hoffnung der Zukunft sind. Der zu den vorzüglichen Abbildungen geschriebene Text von P. Dr. Anselm Weißenhofer, O. S. B., Dozent für christliche Kunst an der Universität Wien, will nur hinweisen und einführen und das eigene Urteil schärfen.

„Die Bergstadt". Das Augustheft der illustrierten Monatsschrift „Die Bergstadt" (Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau), auf dessen Umschlag ein behaglich-ruhige Sommerstimmung atmender Holzschnitt von Rudolf Schiestl den Leser grüßt, führt uns zu zwei Stätten in Deutschland, wo jetzt etwas ganz Besonderes „los" ist, zur Papierausstellung der Dresdener Jahresschau 1927, bei der Heinrich Zerkaulen den Führer und Erklärer abgibt, und zur Deutschen Theateraustellung in Magdeburg, die wir an der Hand von Gerhard Amundsen im Geiste durchwandern. Der erzählende Teil bringt u. a. die Fortsetzung zu Paul Kellers humorvollem Kleinstadtroman „Titus und Timotheus und der Esel Bileam", ferner eine Novelle von Robert Hohlbaum: „Die Ketzermesse", die ein Kriegserlebnis Friedrichs des Großen behandelt, eine sinnvolle Künstlergeschichte von Gustav Renker „Das Rosengärtlein" und eine packende, dramatisch lebende Erzählung von Hans Kreitling: „Der suchende Zug", die in die Tage zurückgreift, da deutsche Krieger die Qualen französischer Gefangenschaft erdulden mußten und toddrohende und vielfach auch todbringende Fluchtversuche machten.

Das Mannheimer Schloß. Von Friedrich Walter. 2. Aufl. 110 Seiten mit 85 Abbildungen 2 M. Verlag C. F. Müller, Karlsruhe, 1927.

Zur diesjährigen Hauptversammlung des Vereins Badische Heimat in Mannheim erschien die vortreffliche Baugeschichte des Mannheimer Schlosses, die Friedrich Walter zuerst 1922 in der Folge der Heimatblätter „Vom Bodensee zum Main" veröffentlicht hat, in zweiter Auflage. Sie ist um eine große Anzahl neuer schöner Aufnahmen erweitert und berücksichtigt auch textlich die jetzige innere Einrichtung des Schlosses. Zusammen 85 ausgezeichnete Bilder unterstützen den anschaulich und lebendig geschriebenen Text, der, ohne davon ein großes Wesen zu machen, überall erkennen läßt, daß er sich auf sorgfältigem Studium der Akten und Pläne und eindringender Kenntnis des Denkmals, auf lebendiger Anschauung der historischen und künstlerischen Eigenart der behandelten Epoche aufbaut.

Badische Landeswetterwarte

Ausgegeben am Dienstag.

Allgemeine Witterungsübersicht. Die Hauptmasse des Tiefdruckgebietes liegt heute morgen über den Ostseeländern. Ihr Vorüberzug brachte uns gestern stürmisches Wetter mit Regenschauern. Die von England auf der Rückseite des Wirbels vordringende kühlere Luft hat sich heute auch bei uns schon durch einen Temperaturrückgang um etwa 2 Grad gegen den Vortag geltend gemacht. Wir behalten vorläufig noch das unbeständige Wetter.

Wetteraussichten für Mittwoch, 17. August: Noch Fortdauer des unbeständigen und kühlen Wetters mit einzelnen Regenschauern bei böigen Westwinden.

Wasserstand des Rheins am 16. August, morgens 6 Uhr: Waldshut 373, gest. 23; Schusterinsel 280, gest. 38; Kehl 364, gest. 23; Maxau 534, gef. 9; Mannheim 453, gef. 12 Ztm.

Abschiedstanzabend Anni Heuser

Aus einem lange vorbereiteten Tanzabend wurde nun zuguterletzt ein Abschiedsabend, sehr zum Bedauern der Karlsruher, denn man hätte Fräulein Heuser gerne häufiger gesehen. Vielleicht wäre auch ein Abschiedsabend in einem geschlossenen Raume wünschenswerter gewesen, wenngleich das Tanzen im Stadtgarten symbolisch für ihre große Beliebtheit aufgefaßt werden darf. Nicht, daß sie mit billigem Tanz sich populär gemacht hätte, nein, aber sie besitzt eine außerordentlich große kunstverständige Gemeinde, die ihren kultivierten Tanz immer hochschätzte und sie auch nur ungern scheiden sieht. Fräulein Heuser ist keine Auch-Tänzerin, sondern der Tanz ist ihr das gegebene Ausdrucksmittel inneren Erlebens. Es drängt sie dazu, ihre Lebenslust und Lebensschmerz in Tanz umzusetzen. Das rein Technische, bis zur Virtuosität beherrschend, vermag sie immer freier zu gestalten, unmittelbar, ohne Hemmungen spielt sie gelöst und beseelt das Instrument ihres Körpers mit allen Abschattungen und Feinheiten. Das technische Können ist ihr nicht Selbstzweck; in der alten Ballettschule aufgewachsen, verwendet sie trotzdem Formmittel des modernen Tanzes, soweit es der erhöhten Ausdrucksfähigkeit ihres Tanzes zugute kommt, und findet sich dadurch zu einem Tanz, der weit über dem spielerischen Ballettanz steht und unmittelbares Erleben zu vermitteln vermag.

Die Tänze des Abschiedsabends ließen ihre hohe Kunst noch einmal in ihrer ganzen Größe erscheinen. Zur Eröffnung ein „Valse triste" von Sibelius. Aus qualvoller Erdgebundenheit will sich der Körper losreißen, tausend hemmende Gewichte verhindern das gelöste Befreien. Dieser Tanz war wohl der eindruckvollste des Abends. In den „Wiener Bonbon" von Strauß konnte sie ihr ganzes Temperament mit ebenso temperamentvollen Regieanweisungen entfalten. Beschwingt fliegt der Körper ohne Widerstände durch den Raum, nur Lebenslust atmend, neckisches, lebensvolles Spiel. Zwei „Bagatellen" von Beethoven und die Dreingabe wurden rhythmisch straff und mit zügiger Kraft getanzt. Zwischen ihren Tänzen kamen ihre Schülerinnen zu Wort. Zunächst das unvermeidliche „Menuett" von Mozart, von Else Wielandt und Gertrud Schnetzler mit aller Grazie und Zerbrechlichkeit Meißener Porzellans getanzt. Allerliebst und originell tanzten diese beiden Schülerinnen mit Anni Heuser zusammen „Violetta Polka" von Strauß, wobei Fräulein Heuser, wie schon oft, den schlanken Herrn zu tanzen hatte. In dem letzten Tanz mit den Schülerinnen zeigte sich vielleicht am deutlichsten, daß Fräulein Heuser Solotänzerin und keine Ballettmeisterin ist. Sie empfindet durchaus solistisch, kann eine tänzerische Idee nicht durch die Gemeinschaft lösen. Ihre Gruppentänze bewegen sich daher meist in herkömmlichen Bahnen, d. h. der einzelne Schritt und die Tanzfigur stehen, wenngleich sehr anmutig, im Vordergrund.

An reichem Beifall neben Blumen und einem etwas verspäteten Tusch fehlte es nicht. Hoffentlich vergißt Anni Heuser nicht die Karlsruher, die sie nicht vergessen werden. Unsere besten Wünsche begleiten sie an ihre neue Wirkungsstätte am Mannheimer Nationaltheater. Beka.

Kleines Feuilleton

Er bleibt sitzen. Im Jahre 1845 wurde bekanntlich der letzte Fürstentag des Deutschen Bundes in Frankfurt a. M. gehalten. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Festmahl veranstaltet, an dem alle hohen gekrönten Herren teilnahmen und außerdem der Baron Rothschild. Einer der anwesenden regierenden Fürsten brachte in fortgeschrittener Stunde einen Trinkspruch auf den Geldbaron aus, und alle Fürsten mit alleiniger Ausnahme des Herzogs von Koburg-Gotha erhoben sich, um auf das Wohl des Millionärs zu trinken. Der König von Württemberg fragte als Tischnachbar den Herzog, der kaltblütig sitzen geblieben war, ob er denn nicht auch auf das Wohl des allseits Gefeierten und Umschmeichelten anstoßen wolle. Dieser aber gab lakonisch zur Antwort: „Ich bin dem Juden nichts schuldig!" — und blieb sitzen. —

Warum hieß Louis Bonaparte: Napoleon der Dritte? Seit die schwarze Kunst erfunden ist, bildet der Druckfehler, der sich aller Sorgfalt zum Trotz als unausrottbares Uebel erweist, die Verzweiflung aller Verleger und Schriftsteller, den ständigen Aerger aller Redakteure und Korrektoren. Man weiß beispielsweise von Byron, daß ihm am äußeren Erfolg seiner geistigen Erzeugnisse ungleich weniger gelegen war als an deren korrekter typographischer Herstellung. „Der kleinste Druckfehler", schrieb er einmal an seinen Verleger Murray, „bringt mich dem Tode nahe. Sie wollen deshalb die äußerste Sorgfalt auf die Korrektur verwenden, wenn Sie nicht wollen, daß ich mir aus Verzweiflung die Kehle abschneide." Eine historische Verewigung fand der Druckfehler im Falle Louis Bonaparte, des Neffen des ersten Napoleon, des letzten Kaisers der Franzosen. Wenn er sich als Kaiser: Napoleon III. nannte, obwohl es nie einen zweiten Napoleon gegeben hat, so trug an dieser Unregelmäßigkeit lediglich der Druckfehlerteufel die Schuld. Kurz vor dem Staatsstreich des Jahres 1852 hatte der französische Minister des Innern eine Proklamation aufgesetzt, die mit den Worten schloß: „Unser Losungswort sei: Es lebe Napoleon!!!" Der Setzer dieses Aufrufs hatte die drei Ausrufezeichen jedoch für eine römische Drei angesehen und die Proklamation wurde dann auch so gedruckt und von den Zeitungen wiedergegeben. Angesichts des Erfolges, den der Appell an das Volk hatte, ließ es der Neffe Napoleons I. bei diesem Mißverständnis des Setzers bewenden und nannte sich einach Napoleon III.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

Die Vorgänge in der Zigarettenindustrie

D.A.Z. In der deutschen Zigarettenindustrie herrschen seit Jahren ungesunde Wettbewerbsverhältnisse. Die Ursache hierfür ist in erster Linie in dem Missverhältnis zwischen Produktion und Absatzmöglichkeiten zu suchen. Dazu kommt, dass der überwiegende Teil der Industrie aus Mangel an Kapital gezwungen ist, den Absatz seiner Fabrikate zu forcieren, um die auf der Zigarette lastenden hohen Steuern zum Fälligkeitstermin entrichten zu können.

Diese Wettbewerbsverhältnisse brachten es mit sich, dass in der Zigarettenindustrie ein ausserordentlich kostspieliger Reklameaufwand getrieben wird und dass sich die einzelnen Fabriken in der Gewährung von Rabatten und Gratifikationen an den Handel gegenseitig zu überbieten suchen. Nach den im Sommer v. J. von einem Teil der Zigarettenindustrie aufgestellten Konditionen erhielt der Handel eine Verdienstspanne von rund 29 Prozent des Kleinverkaufspreises der Zigarette (bei Barzahlung von rund 31 Prozent). Da bei einer Zigarette mittlerer Preislage mindestens 40 Prozent des Kleinverkaufspreises auf Banderole und Materialsteuer entfallen, bleiben dem Fabrikanten höchstens rd. 30 Prozent, von denen er den Rohtabak, die Fabrikations- und Vertriebskosten, Kartonnagen usw. zu bestreiten hat. Es ist erklärlich, dass unter diesen Umständen kaum ein Monat vergeht, in dem nicht ein oder mehrere Betriebe stillgelegt werden, und dass es nur ganz wenigen Fabriken gelingt, einen Gewinn herauszuwirtschaften.

An Versuchen der Zigarettenindustrie, Abhilfe zu schaffen, hat es nicht gefehlt. Doch ist es bisher nicht gelungen, alle Fabriken, die grossen, mittleren und kleinen, die kapitalstarken und kapitalschwachen Betriebe, mit ihren divergierenden Interessen unter einen Hut zu bringen. Insbesondere in der Frage der Bemessung der Handelsspannen bestehen Gegensätze. Die grossen Unternehmen können erhebliche Mittel für Reklamezwecke aufbringen; infolge dieser Reklame wird der Kunde dem Händler gewissermassen zugeführt und dieser kann sich infolgedessen mit einem verhältnismässig geringeren Nutzen bei dem Vertrieb der durch die Reklame eingeführten Markenzigaretten begnügen, zumal das Risiko, auf dieser Ware sitzen zu bleiben, gering ist. Für den kleinen Fabrikanten hingegen würde es eine im Verhältnis zu seinem bescheideneren Betriebskapital untragbare Belastung bedeuten, wollte er seine Fabrikate in der gleichen Weise wie die grossen Unternehmen durch Reklamewirkung einführen; einen Teil der Werbetätigkeit muss vielmehr der Händler übernehmen. Der kleine Unternehmer muss daher dem Händler eine Verdienstspanne einräumen, die über den von den Grossbetrieben bewilligten Sätzen liegt, weil dem Händler ein Anreiz und ein Aequivalent dafür, dass er dem Kunden die Zigarette anpreist, geboten werden und weil ein gewisses Risiko, dass die Ware nicht abgesetzt wird, in Rechnung gestellt werden muss.

Nunmehr hat sich das Reichsfinanzministerium auf Vorstellungen aus Kreisen der Zigarettenindustrie hin und im Interesse der gefährdeten Steuerforderungen des Fiskus zu einem Eingreifen veranlasst gesehen, und durch den viel umstrittenen Erlass vom 18. Mai 1927 angerechnet, dass eine Stundung der Zigarettensteuern nur noch solchen Betrieben bewilligt werden darf, die die in dem Erlass aufgestellten Grundsätze über die Beschränkung der Aufwendungen für Reklame und über die Begrenzung der Handelsverdienstspannen einhalten. Hiernach dürfen diejenigen Zigarettenhersteller, die den geringsten Umsatz erzielen, dem Handel nur noch eine Verdienstspanne von höchstens 27½ Prozent, Fabriken mit mittlerem und grossem Umsatz jedoch nur noch von 26½ bezw. 25 Prozent des Kleinverkaufspreises bewilligen. Ausserdem darf bei Barzahlung ein Kassakonto von 2 bis 3 Prozent gewährt werden. Da die Zigarettenindustrie zum überwiegenden Teil auf die Stundung der Zigarettensteuern angewiesen ist, erscheint die Androhung der Entziehung von Steuerkrediten als ein geeignetes Druckmittel.

Der überwiegende Teil der Industrie, und zwar hauptsächlich die Grossbetriebe, auf die etwa 85 Prozent der Gesamtproduktion entfallen, hat sich auf den Boden des Erlasses gestellt und sich zu dem Schutzverband des Zigarettengewerbes in Dresden zusammengeschlossen. Nach mühseligen Verhandlungen ist es dem Schutzverband am 5. Juli 1927 gelungen, mit den massgebenden Händlerorganisationen, nämlich der Arbeitsgemeinschaft des deutschen Spezialhandels mit Tabakwaren und dem Zentralverband deutscher Grosshändler der Tabakbranche, zu einer Verständigung zu gelangen, jedoch unter der Bedingung, dass das Reichsfinanzministerium sich mit einer Heraufsetzung der in dem Erlass vom 18. Mai 1927 vorgesehenen Händlerrabatte um je 2 Prozent auf 27 bezw. 28½ bezw. 29½ Prozent einverstanden erklärt. Diese Voraussetzung ist inzwischen erfüllt. Uebrigens hat nachträglich eine Anzahl von Unterverbänden der genannten Spitzenorganisationen des Handels das Abkommen vom 5. Juli 1927 als für sie unannehmbar erklärt.

Eine weitere Gruppe von Zigarettenherstellern hat sich zu der Arbeitsgemeinschaft deutscher Zigarettenfabrikanten in Berlin vereinigt. Es handelt sich überwiegend um mittlere und kleine Betriebe, die sich dem Erlass vom 18. Mai 1927, da sie auf Steuerkredite angewiesen sind, zwar fügen müssen, ihn aber insbesondere nach der Heraufsetzung der Handelsverdienstspanne als für sie schädlich empfinden und seine Abänderung anstreben. Im Gegensatz zum Schutzverband lehnt die Arbeitsgemeinschaft eine Regelung der Absatzverhältnisse auf kartellmässiger Grundlage ab.

Schliesslich ist eine ihrer Zahl nach beschränkte Gruppe von Fabriken vorhanden, die sich dem Erlass vom 18. Mai 1927 überhaupt nicht unterwerfen und hinsichtlich der Rabattgewährung und des Reklameaufwandes freie Hand behalten wollen. Es handelt sich hierbei um kapitalkräftige Firmen, die zur Barzahlung der Zigarettensteuern in der Lage sind, und denen gegenüber daher das in dem Erlass angedrohte Druckmittel der Entziehung von Steuerkrediten versagt. Diese Gruppe bereitet somit jenen Unternehmen, die auf die Stundung der Steuern nicht verzichten können, Konkurrenz und gefährdet in gewissem Ausmasse damit die ihnen bewilligten Steuerkredite. Der Versuch, die Zigarettenindustrie mit Hilfe des Erlasses vom 18. Mai 1927 unter einen Hut zu bringen, ist somit bedauerlicher Weise bisher nicht geglückt. Drei Gruppen stehen sich vielmehr als feindliche Brüder in scharfem Wettbewerbe gegenüber.

Es bleibt abzuwarten, ob es dem Schutzverband gelingen wird, mit den übrigen Gruppen der Zigarettenhersteller die Basis für eine Verständigung zu finden. Nach der erwähnten Vereinbarung vom 5. Juli 1927 wird den Händlern ein — auf die in dem Erlass zugelassenen Handelsverdienstspannen zu verrechnender — vierteljährlich auszuschüttender Umsatzrabatt von 1 bis 4 Prozent u. a. unter der Voraussetzung gewährt, dass sie ihren Bedarf an Zigaretten ausschliesslich bei den Mitgliedern des Schutzverbandes oder bei solchen Fabriken decken, die, ohne Mitglieder des Verbandes zu sein, sich auf den Boden des Abkommens vom 5. Juli 1927 stellen, und von der noch zu bildenden „Hauptwirtschaftsstelle für das Zigarettengewerbe (Industrie und Handel)" als lieferungsberechtigt anerkannt werden. Hier ist also eine Brücke zu den übrigen Gruppen der Zigarettenindustrie geschlagen. Es steht zu hoffen, dass insbesondere die Fabriken, die sich bisher dem Erlass nicht haben unterwerfen wollen, diese Brücke betreten und die auf dem Erlass aufgebauten Konditionen der Schutzgemeinschaft befolgen werden in der Erwägung, dass der Verzicht auf Steuerkredite Mehraufwand an Kapital und Zinsen erforderlich macht und dass dies sowie die Gewährung von Handelsrabatten und ein Aufwand an Reklame über den Rahmen des Erlasses vom 18. Mai 1927 hinaus den Verdienst schmälern.

Nach der Vereinbarung vom 5. Juli 1927 dürfen die Mitgleder des Schutzverbandes Zigaretten nur an solche Händler abgeben, die im Besitze einer Ausweiskarte sind. Diese Ausweiskarte wird solchen Händlern verabfolgt, die von der Hauptwirtschaftsstelle als unmittelbar bezugsberechtigt anerkannt werden und die sich an einem Verpflichtungsschein, der sich hauptsächlich auf den Schutz der Kleinverkaufspreise bezieht, einer Konventionalstrafe unterwerfen, die nach dem nicht ganz eindeutigen Wortlaut des Verpflichtungsscheines auch dann verwirkt zu sein scheint, wenn der Händler Zigaretten von anderen Fabriken als von den Verbandsmitgliedern oder den als lieferungsberechtigt anerkannten Firmen bezieht. Da dem Schutzverband die bedeutendsten Zigarettenfabriken mit etwa 85 Prozent der Gesamtproduktion angehören, liegt es auf der Hand, dass sich über kurz oder lang sämtliche Händler um die Erlangung der Ausweiskarte bewerben werden und auch die von ihnen übernommene Treuverpflichtung zum Bezuge von Zigaretten, bei den ihnen bezeichneten Fabriken einhalten werden, um nicht der Umsatzergütung verlustig zu gehen. Die Händler mit Ausweiskarte werden es also ablehnen, Zigaretten der Aussenseiterfabrikanten zu vertreiben. Die Nichtmitglieder des Schutzverbandes stehen also einem zwischen dem Schutzverband und der Händlerschaft aufgebauten Vertragssystem gegenüber, das ihnen die grössten Schwierigkeiten bei dem Vertriebe ihrer Fabrikate bereitet und das vom Kartellgericht möglicherweise als eine Absatzsperre im Sinne des § 9 Kartellverordnung angesehen wird, weil es sich gegenüber den Aussenseiterfabrikanten praktisch als eine „Sperre oder ein Nachteil von ähnlicher Bedeutung" auswirkt. Eine der Einwilligung des Kartellgerichts bedürftige Sperre liegt jedenfalls dann vor, wenn die Hauptwirtschaftsstelle den Antrag einer Zigarettenfabrik, sie als „lieferungsberechtigt" anzuerkennen oder den Antrag eines Händlers auf Erteilung einer Ausweiskarte ablehnt. Wenn auch zu hoffen steht, dass das Kartellgericht sich bei seinen Entscheidungen nicht nur von den privatwirtschaftlichen Interessen des im Einzelfalle Gesperrten, sondern auch von den Belangen der gesamten Zigarettenindustrie leiten lässt, so bildet doch die Einschaltung des Kartellgerichts für den Schutzverband eine lästige und für den Bestand des Abkommens vom 5. Juli nicht ganz ungefährliche Komplikation. Der Schutzverband wird also angesichts der hier angedeuteten Gefahrenquellen im eigensten Interesse der gesamten Industrie bemüht sein müssen, eine Verständigung unter allen Zigarettenfabriken herbeizuführen.

Kursberichte

Berliner Börsenstimmungsbild

Befürchtungen, dass die gestrigen Ansätze zu einer Geschäftsbelebung nicht nachhaltig sein würden, haben sich nicht bestätigt, denn die Börse bot auch heute das Bild lebhafter Tätigkeit bei weiterem Anziehen der Kurse. Das Publikum beginnt sich überdies, augenscheinlich angeregt durch die festere Tendenz der letzten Zeit, wenn auch vorsichtig, in grösserem Umfange am Börsengeschäft zu beteiligen, worauf die feste Tendenz am Kassa-Industriemarkt hindeutet. Befürchtungen hinsichtlich des Ueberschreitens des Höhepunktes des Konnjunkturaufstieges werden durch die neuerlich veröffentlichten Ziffern über den Rückgang der Arbeits- und Erwerbslosen nicht bestätigt. Einzelne Werte der Elektro-, Textil- und Lederindustrie erfreuen sich eines recht guten Geschäftsganges, da auch die Lage am kurzfristigen Geldmarkt sich weiter entspannt. — Die Geldsätze blieben zwar heute unverändert — und die berufsmässige Spekulation sich vor Uebertreibungen hütet und die gestiegenen Kurse vielfach zu Gewinnsicherungen benutzt werden, sind nach Meinung der Börsenkreise die Vorbedingungen für eine Besserung der Börsenverhältnisse gegeben. Die Kurssteigerungen betrugen durchschnittlich 1—3 Prozent, gingen bei einzelnen Gattungen aber auch darüber hinaus auf 4 und 5 Prozent. Am Elektromarkt wurden heute zurückgebliebene Nebenpapiere etwas mehr beachtet, und auch Farbenindustrie schlossen sich der Bewegung an, wie überhaupt Nebenpapiere aus ihrer bisherigen Verborgenheit gezogen wurden. Mit grösseren Kurssteigungen von 5—6 Prozent sind Mitteldeutsche Creditbank, Riebeck Montan, Jul. Berger, Phil. Holzmann, Voigt & Häffner und Polyphonwerke, ferner Zellstoff- und Spritaktien zu erwähnen; Stolberger Zink stiegen sogar 12 Prozent. Nach Erledigung der anfänglichen Kaufanträge bröckelten die Kurse unter dem Einfluss der vorerwähnten Gewinnsicherungsverkäufe vielfach um einige Prozente ab, doch blieb die Grundstimmung durchaus fest und zuversichtlich. Am Rentenmarkt ist der Kurs der nunmehr 6 prozentigen Reichsanleihe von 1927 auf 87½ Prozent gegen 85,90 (letzter Kurs) festegesetzt. Ablösungsanleihe ohne Auslosungsrecht behauptete den gestrigen gebesserten Kurs.

Berliner Devisen

	12. Aug. Geld	12. Aug. Brief	16. August. Geld	16. August. Brief
Buenos-Aires	1,794	1,798	1,793	1,797
Kanada	4,198	4,206	4,199	4,207
Japan	1,991	1,995	1,990	1,994
Kairo	20,95	20,99	20,945	20,985
Konstantinopel	2,110	2,114	2,111	2,115
London	20,427	20,467	20,425	20,465
Newyork	4,2025	4,2105	4,201	4,209
Rio de Janeiro	0,496	0,498	0,4965	0,4985
Uruguay	4,176	4,184	4,176	4,184
Amsterdam	168,45	168,79	168,33	168,67
Athen	5,514	5,526	5,514	5,526
Brüssel	58,46	58,58	58,46	58,58
Danzig	81,39	81,55	81,37	81,53
Helsingfors	10,585	10,607	10,588	10,608
Italien	22,89	22,93	22,89	22,93
Jugoslavien	7,393	7,407	7,395	7,409
Kopenhagen	112,59	112,81	112,58	112,80
Lissabon	20,68	20,72	20,68	20,72
Oslo	109,10	109,32	109,24	109,46
Paris	16,47	16,51	16,465	16,505
Prag	12,454	12,474	12,452	12,472
Schweiz	81,01	81,17	81,005	81,165
Sofia	3,042	3,048	3,037	3,043
Spanien	71,025	71,165	70,75	70,89
Stockholm	112,73	112,95	112,75	112,97
Wien	59,18	59,30	59,18	59,30
Budapest	73,33	73,47	73,33	73,47

Berliner Effekten

	16. August
Ablösungsschuld kl.	57¾
dito, grosse	58,5
dito, ohne Auslosungsr.	16⅞
Deutsche Reichsanl.	87,5
5% Badenkohlenwertanl.	—
5proz. Pr. Kali	6,35
5proz. Pr. Roggen	7,68
Hapag	156¼
Hansa Dampf.	234¼
Nordd. Lloyd	157¼
Danatbank	245
Deutsche Bank	169
Disk. Kommand.	164⅞
Dresdener Bank	173¼
A. E. G. Stamm	195¾
Bergmann	209
Berlin-Karlsruher	91,5
Deutsche Erdöl	164
Deutsch Kali	—
Dtsch. Linoleum	266,5
Deutsche Maschinen	99⅞
Dynamit Nobel	152
Elsässisch-Badische Wolle	36,5
Farben J. G.	317⅞
Gaggenau	59
Gelsenkirchen	169¾
Ges. f. elektr. U.	271¾
Gritzner	122
Hammersen	172
Harpener	211¼
Holzmann	208,5
Karlsruher Maschinen	27,5
Knorr	182¾
Kollm. Jourdan	112,5
Leopoldsgrube	85
Mannesmann	194¼
Neckarsulm	120
Oberbedarf	106
Orenstein	147
Phönix	123,5
Rheinische Stahlwerke	219
Südd. Zucker	151
Sinner	76,5
Wieslocher Tonwerke	114
Zellst. Verein	171¾
Zellst. Waldhof	356⅝

Frankfurter Börse

Die Abendbörse war ziemlich ruhig bei im allgemeinen knapp behaupteten Kursen. Die Realisationen in grösserem Masse haben jedoch aufgehört, sodass sich gegen die schwachen Schluss- und Nachbörsenkurse nur geringe Veränderungen ergaben. Stärker abgeschwächt lagen Zellstoff Waldhof. Renten waren weiter still. Nachdem zunächst im Verlaufe die Kurse weiter nachgegeben hatten, konnte sich plötzlich zu den Schlusskursen und an der Abendnachbörse eine festere Stimmung durchsetzen. Die Kurse zogen allgemein etwas an.

Wirtschaftsschau

Zusammenschluss im Mehlgrosshandel?

Die massgebenden Mehlgrosshandelsverbände Süddeutschlands, Westdeutschlands und Bayerns sowie eine ganze Anzahl von weiteren Bezirksverbänden werden am 27. und 28. August in Kassel eine Tagung abhalten, die den ausdrücklichen Zweck hat, auf den Ergebnissen der Einigung, wie sie die Juli-Tagung in Essen brachte, die Möglichkeit der Errichtung einer Spitzenvertretung der überwiegenden Mehrzahl der deutschen Mehlgrosshandelsverbände zu beraten.

Bisher waren diese Zusammenschlussbestrebungen im wesentlichen daran gescheitert, dass eine gewisse Spannung zwischen den bayerischen Verbänden und den südwestdeutschen, die ihren Sitz in Mannheim haben, bestand. Wie der Konj. Korr. von gut unterrichteter Seite hierzu mitgeteilt wird, sprechen die bisherigen Anzeichen dafür, dass diese Differenzen auf der bevorstehenden Kasseler Tagung endgültig beigelegt werden. Sobald die Uebereinstimmung der drei grossen Gruppen Süddeutschland, Westdeutschland und Bayern, in dieser Hinsicht erfolgt ist, steht der Verwirklichung des Zusammenschlusses nichts im Wege. Es ist anzunehmen, dass auch die Berliner Organisationen dem gemeinsamen Zusammenschluss folgen werden, zumal als Sitz der neuen Spitzenvertretung des Mehlgrosshandels Berlin in Aussicht genommen ist. Unentschieden ist bis zu einem gewissen Grade noch die Frage des praktischen Zusammenschlusses, ob man eine neue Organisation errichtet oder ob man sich an eine der bisher bestehenden anlehnt. Es hat den Anschein, als ob die Mehrzahl der Mehlgrosshandelsverbände — es kommen im ganzen 18 Mehlhandelsorganisationen in Betracht — sich bereits dafür entschieden hat, die Spitzenvertretung an den Reichsbund des deutschen Handels mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Bedarfsstoffen zu übertragen. Das Statut des Reichsbundes des deutschen Handels mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen müsste unter Umständen voraussichtlich wesentlich erweitert werden, da bisher die ausgesprochene Vertretung von Mehlgrosshandelsfirmen weniger zu der Hauptaufgabe des Reichsbundes gehörte und mehr in den Rahmen der Gesamttätigkeit fiel. Die Situation im Mehlgrosshandel ist derart, dass man mit ziemlicher Bestimmtheit mit praktischen Ergebnissen der Kasseler Tagung rechnen kann.

Ferngasversorgung in Westfalen.

Die in den letzten Monaten zwischen den Kommunalverbänden der Provinz Westfalen und der A.-G. für Kohlverwertung, Essen, geführten Verhandlungen haben in diesen Tagen zu dem Ergebnis geführt, dass sich die beteiligten Gemeinden und Gemeindeverbände unter Führung der Provinz und massgebender Beteiligung der Vereinigten Elektrizitätswerke Westfalen zu Dortmund zu einer Interessengemeinschaft Ferngasversorgung Westfalen G. m. b. H. zusammengeschlossen haben. Die neue Gesellschaft will die Vorteile des Ferngasbezuges in möglichst weitem Umfange und zu möglichst günstigen Bedingungen allen Bevölkerungs- und Wirtschaftskreisen zugute kommen lassen und ihr besonderes Augenmerk auf die im Lande verteilten Industrien richten. Von grosser Bedeutung ist, dass der Gesellschaft die Haupt- und Durchgangsstrassen der Provinz Westfalen zur Verfügung gestellt werden. Die Gesellschaft wird in freundschaftlichen Beziehungen zur A.-G. für Kohleverwertung stehen, um deren Pläne im Interesse der westfälischen Gesamtwirtschaft fördern zu können. Die von Anfang an mit der A.-G. für Kohleverwertung unter Leitung des Landeshauptmanns ununterbrochenen geführten Verhandlungen nehmen einen erfreulichen Fortgang, so dass die in Aussicht genommenen grossen westdeutschen Gesellschaften, die auf gemischt-wirtschaftlicher Basis aufgebaut sind, als Trägerin der eigentlichen Fernleitungen in Frage kommen.

Von der internationalen Rohstahlgemeinschaft.

In einer für Ende September vorgesehenen Sitzung soll nach der „Deutschen Bergwerkszeitung" über das Produktionsprogramm für das vierte Geschäftsquartal der internationalen Rohstahlgemeinschaft Beschluss gefasst werden. Von der Verständigung hierüber wird es abhängig gemacht werden, ob die neue Regelung der deutschen Strafzahlungen rückwirkend auf die ganze Zeit des Bestehens der Rohstahlgemeinschaft ausgedehnt werden sollen.

Das Echo des I. G. Farben — Standard Oil-Abkommens in London.

Die Nachricht von dem Abkommen zwischen der Standard Oil Cy. of New Jersey und dem deutschen Farbentrust ist in den gutunterrichteten Kreisen Londons verhältnismässig gleichgültig aufgenommen worden. Nach „Financial News" misst man dem Abkommen nur wenig praktische Bedeutung bei, da bei den gegenwärtigen niedrigen Petroleumpreisen die Produktion synthetischen Petroleums keinen wirtschaftlichen Wert hat.

Die Sachlage würde sich allerdings ändern, wenn die Petroleumpreise wesentlich steigen würden, was jedoch als nicht wahrscheinlich anzusehen ist, oder, wenn der Prozess derart verbessert würde, dass er die Ausbeutung auf der gegenwärtigen Preisbasis rentabel machen würde, was für die nächste Zukunft ebenso problematisch erscheint. Die Gesichtspunkte von denen sich die Standard Oil bei dem Vertragsabschluss habe leiten lassen, betrafen die Sicherung ihrer Position, falls und sobald die Ausbeutung des Prozesses rentabel würde. Vom Standpunkt des deutschen Farbentrusts aus beständen die Vorteile der Transaktion in der Möglichkeit, seine weitere Ausdehnung mit amerikanischem Kapital zu finanzieren und Abmachungen zu treffen für die Unterbringung der künstlichen Petroleumprodukte, sobald diese marktfähig werden. — Im Zusammenhang mit der deutsch-amerikanischen Transaktion weist die englische Finanzzeitung auf die Gerüchte hin, nach denen der englische Farbentrust, die Imperial Chemical Industries Ltd., kürzlich bedeutende Posten deutscher Farbenaktien erworben haben soll.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktennotierungen

Weizen: Pommerscher 276—275.50, Schlesischer 275—274.50, Mecklenburgischer 276.50—276; Roggen: Märkischer 221—225, Pommerscher 236.50—236, Schlesischer 236 bis 235.50, Mecklenburgischer 237.50—236.25; Sommergerste 225—265, Wintergerste 204 bis 210, Hafer Schlesischer 206, Mais Loco Berlin 192—194, Weizenmehl 35—36.75, Roggenmehl 31.25—32.75, Weizenkleie 14.75, Roggenkleie 15, Raps 280—285, Viktoriaerbsen 40 bis 50, kleine Speiseerbsen 25—28, Futtererbsen 21—22, Peluschken 21—22, Ackerbohnen 22 bis 23, Wicken 22—24, blaue Lupinen 14.75 bis 15.75, gelbe Lupinen 15.75—17.75, Rapskuchen 14.80—15, Leinkuchen 20.90—21.20, Trockenschnitzel prompt 12.50—13, Soja 19.50—20.3, Kartoffelflocken 23—24.

Mannheimer Produktenbörse

Mannheimer Produktenbörse vom 15. Aug. Weizen inl. 28.50—29, ausl. 30.75—32.50, Roggen inl. 24—24.25, ausl. 24.50—25, Braugerste inl. 25.50—27, Futtergerste 22.57—24, Hafer ausl. 22.50—24, Mais gelb m. S. 19.75, Heu und Stroh unverändert, Trockentreber m. S. 15.75—16, Weizenmehl Spez. 0 m. S. 40, Weizenbrotmehl m. S. südd. 32, Roggenmehl m. S. 33.50—35.50, Weizenkleie m. S. feine 23—13.25, Raps 34—34.50. Tendenz stetig.

Stuttgarter Produktenbörse vom 15. Aug. Ausl. Weizen 30.50—32.50, Weizen 28—29, Weizenmehl 41.50—42, Brotmehl 33.50—34, alles andere unverändert.

Obst

Obstmark in Durlach-Aue. Der Obstmarkt in Durlach-Aue findet von jetzt ab täglich nachmittags 4 Uhr statt.

Bühler Frühobstmarkt vom 16. August. Mirabellen 30—35, Frühzwetschgen 12—13, Birnen 12—22, Aepfel 10—15 Pfg.

Vieh

Mannnheimer Schlachtviehmarkt vom 15. Aug. Auftrieb: 272 Ochsen, 194 Bullen, 416 Kühe, 249 Färsen, 568 Kälber, 32 Schafe, 3401 Schweine. Preise: Ochsen 61—63, 46—52, 51 bis 57, 38—44, 32—36, 30—32. Bullen 53 bis 56, 44—47, 34—48, 30—34, Kühe 50—53, 36—40, 28—32, 16—20, Färsen 62—65, 50—54, 38—42, Kälber 78—82, 68—74, 62—66, 56—60, Schafe 42—48, Schweine 63—64, 65—66, 67—68, 65 bis 67, 62—64, 58—62, 50—56. Marktverlauf: Bei Grossvieh mittelmässig, geräumt, bei Kälbern lebhaft, geräumt, bei Schweinen mittelmässig, bei fetten Schweinen kleiner Ueberstand.

Pforzheimer Schlachtviehmarkt vom 15. Aug. Auftrieb: 5 Ochsen, 13 Farren, 10 Kühe, 31 Rinder, 9 Kälber, 255 Schweine. Marktverlauf mässig. Erlös aus je einem Pfund Lebendgewicht ohne Zuschlag: Ochsen I. 59—61, II. 54—57, Farren I. 53—56, II. 52, III. 50, Kühe 36, III. 28, Rinder I. 61—65, II. 57—60, Schweine I. 62—66, II. 58—62, III. 58—60. Die Preise gelten für nüchtern gewogene Tiere und schliessen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also über den Stallpreis erheben.

Metalle

Berliner Metallnotierungen

Elektrolytkupfer 127.50, Remelted-Plattenzink von handelsüblicher Beschaffenheit 50.50 bis 51.50, Originalhüttenaluminium 210, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 214, Reinnickel 340—350, Antimon-Regulus 90—95, Silber-Barren 75.25—76.25.

Pforzheimer Edelmetalle. Ein Kilo Gold 2800 Mark Geld, 2814 Mark Brief; ein Kilo Silber 75 Mark Geld, 76.10—77.60 Mark Brief, ein Gramm Platin 7.95 Mark Geld, 8.55 Mark Brief.

Eisen

Vom westdeutschen Eisenhandel.

Die Vereinigung freier rheinisch-westfälischer Eisengrosshandlungen E. V., Düsseldorf, traf mit dem Verband freier Eisengrosshändler von Rheinland und Westfalen G. m. b. H., Düsseldorf, eine Vereinbarung, die bestehenden Organisationen aufzulösen und in einem gemeinschaftlichen Verband unter dem Namen „Wirtschaftliche Vereinigung des freien Eisenhandels e. V., Düsseldorf", zusammenzufassen. Nnunmehr steht dem Werkshandel, der im Verband Rheinisch-westfälischer Eisengrosshandel G. m. b. H., Düsseldorf, zusammengeschlossen ist, als Vertretung des freien Eisenhandels nur noch die Wirtschaftliche Vereinigung des freien Eisenhandels E. V. Düsseldorf, gegenüber.

Ergebnisse der Reichswohnungszählung in Karlsruhe

Am 16. Mai d. J. hat bekanntlich im Deutschen Reiche eine Wohnungszählung stattgefunden. Diese Zählung erfolgte in zweierlei Richtung. Einmal wurde die Belegung der vorhandenen Wohnungen ermittelt, zum anderen die Zahl der Wohnungssuchenden festzustellen versucht. Das Ergebnis der ersten Zählung ist in erster Linie sachlicher Natur, es liefert einen objektiven Ueberblick über die Wohnungszustände, während die zweite Zählung hauptsächlich ein Bild über die Wünsche der noch nicht im Besitze von selbständigen Wohnungen befindlichen Familien gibt; sie ist also subjektiver Art. Entsprechend der grundsätzlichen Verschiedenheit des Zweckes der Zählungen fanden diese getrennt statt. Die objektive Feststellung erfolgte hier auf Grund der von den Hauseigentümern und Mietern ausgefüllten Grundstückslisten und Wohnungskarten durch das Statistische Amt der Stadt; hiergegen lag dem Wohnungsamt die Feststellung der Zahl der Wohnungssuchenden an Hand besonderer bei ihm einzureichender Meldebogen der wohnungssuchenden Familien ob.

Das vorläufige Ergebnis der Ermittlung der Wohnungsbelegung durch das Statistische Amt wurde kurz nach der Zählung in den hiesigen Tageszeitungen bekannt gegeben. Es liegen nunmehr, nach Prüfung der Zählpapiere, genauere Daten vor. Darnach waren am 16. Mai d. J. in Karlsruhe insgesamt 37 799 Wohnungen (ohne Anstalten, Pensionate und dergl.) vorhanden, von denen 37 615 bewohnt und 184 leer waren. Von den Leerwohnungen war indessen der überwiegende Teil entweder schon vermietet oder wegen besonderer Gründe (z. B. Baufälligkeit, Werkwohnung und ähnl. mehr) nicht ohne weiteres verfügbar; eigentliche leerstehende Wohnungen gab es nur 27, darunter 11 in Neubauten. Die Zahl der Haushaltungen belief sich auf 39 734, unter denen sich 2 119 sogenannte zweite und dritte Haushaltungen (d. h. solche, die mit einer anderen Haushaltung die gleiche Wohnung teilen mußten) befanden. Sodann wurden 40 517 Familien festgestellt; von diesen führten 783 als sogenannte zweite und dritte Familien gemeinsamen Haushalt mit anderen Familien.

Das Gesamtergebnis der „objektiven Zählung" geht also dahin, daß sich in 37 615 bewohnten Wohnungen 39 734 Haushaltungen mit 40 517 Familien aufhielten, also 2 119 Haushaltungen bezw. 2 902 Familien keine selbständige Wohnung besaßen. In Verhältniszahlen ausgedrückt, bedeutet dies, daß auf je 100 bewohnte Wohnungen 105,63 Haushaltungen (in den Vororten 104,87) bezw. 107,72 Familien (in den Vororten 107,96) fielen. Da heute — so wenig wie in der Vorkriegszeit — nicht immer jede Familie eine selbständige Wohnung bewohnen will, kann jedoch der Fehlbetrag an Wohnungen auf Grund der objektiven Zählung nicht etwa zum Unterschied zwischen der Zahl der Familien und der Zahl der Wohnungen, d. h. zu rund 2 900, angenommen werden, sondern eher zum Unterschied zwischen der Zahl der Haushaltungen und der der Wohnungen, d. h. zu 2119, wenn man die Leerwohnungen außer Betracht läßt, oder zu 1935, wenn man sämtliche vorhandenen Wohnungen in Betracht zieht. In jedem Falle weist die Feststellung der Wohnungszustände auf einen reinen Abmangel von rund 2000 Wohnungen hin. Gegenüber der vorläufigen Zählung hat im übrigen die endgültige Ausmittlung einen ziemlich höheren Fehlbedarf ergeben.

Was nun die subjektive Zählung betrifft, so haben sich beim Wohnungsamt 2938 Familien als Wohnungssuchende angemeldet; hiervon hatten aber 639 bereits selbständige Wohnungen, wenn auch vielfach bescheidener oder unzulänglicher Art, so daß ohne Eigenwohnung nur 2299 gemeldete Familien waren. Nach den Neuanmeldungen beim Wohnungsamt gibt es also in Karlsruhe rund 2300 Familien, die in den Besitz einer selbständigen Wohnung zu kommen wünschen. Diese Zahl deckt sich einigermaßen mit der objektiven Zählung des Statistischen Amts. Sie ist zwar um rund 600 niedriger als der Unterschied zwischen der Zahl der Familien und der der bewohnten Wohnungen, aber andererseits um nahezu 200 höher als der Unterschied zwischen der Zahl der Haushaltungen und der der belegten Wohnungen. Jedenfalls ersieht man auch hieraus — wie schon oben angedeutet — daß nicht jede Familie eine selbständige Wohnung will. Es mag ja sein, daß sich die eine oder andere wohnungslose Familie beim Wohnungsamt nicht mehr meldete, weil sie die Aussicht, hierdurch eine zwangsbewirtschaftete Altwohnung in absehbarer Zeit zu erhalten, wenig optimistisch beurteilte und sich auf die Ermietung einer Neuwohnung einstellte. Hiergegen wird sich aber mancher gemeldet haben, der heute mit einer verwandten Familie gemeinsamen Haushalt führt und dies auch in Zukunft tun will, sich aber für den Fall von häuslichen Unstimmigkeiten die Anwartschaft auf eine eigene Altwohnung gesichert haben wollte. Im übrigen hat die Neufeststellung der Wohnungssuchenden nicht zu der vielfach erwarteten weitgehenden Minderung der Zahl der früher amtlich gemeldeten Wohnungssuchenden geführt; es konnten nur 433 Wohnungssuchende, die sich bei der Reichswohnungszählung nicht mehr bemerkbar machten, gestrichen werden.

In welcher Richtung bewegen sich nun die Wünsche der gemeldeten Wohnungssuchenden?

Die Zusammenstellung gibt für die Wohnungsproduktion außerordentlich wichtige Fingerzeige wenigstens hinsichtlich des Bedarfs derjenigen Familien, welche noch keine eigene Wohnung haben oder aber infolge besonders widriger Umstände aus ihrer jetzigen Wohnung ohne Tausch heraus wollen. Es wünscht hiernach über die Hälfte nur Zweizimmerwohnungen und weitere vier Zehntel nur Dreizimmerwohnungen, sodaß also neun Zehntel der beim Wohnungsamt festgestellten Wohnungssuchenden ausgesprochene Kleinwohnungen suchen und nur ein Zehntel Mittelwohnungen von 4—5 Zimmern. Dies ist aus zweierlei Gründen durchaus erklärlich. Einmal handelt es sich in erster Linie um neu gegründete Haushaltungen von geringer Kopfzahl. Zum zweiten kommen hier vorwiegend wirtschaftlich schwache Familien in Betracht, und zwar deshalb, weil in den letzten Jahren die Wohnungsproduktion sich meist der Herstellung von 3—5-Zimmerwohnungen widmete, in die naturgemäß zahlkräftigere Wohnungsliebhaber einzogen.

Selbstverständlich gibt die Auswertung der bei der Reichswohnungszählung als Wohnungssuchende aufgetretenen Familien kein erschöpfendes Bild der Wohnungsnachfrage, denn wir kennen hierdurch noch nicht die Wünsche jener viel zahlreicheren Haushaltungen, welche heute im Besitz von Wohnungen sind. Man weiß nicht, in welcher Weise sich die Nachfrage der wohnungsbesitzenden Familien nach Lösung der Erstarrung, in welcher sich der Markt der Altwohnungen noch befindet, einstellen wird. Würde sich die wirtschaftliche Lage nachhaltig bessern und damit der einzelne höhere Ansprüche an die Wohnung stellen können, so gäbe dies selbstverständlich eine Verschiebung der Nachfrage nach größeren, neuzeitlichen eingerichteten Wohnungen. Hier zu prophezeien ist nicht leicht; immerhin wird für die nächsten Jahre mit einer nachhaltigen allgemeinen Verbesserung der Einkommensverhältnisse wohl kaum gerechnet werden können, also die Nachfrage nach kleineren Wohnungen mit dem Verschwinden der heutigen Stauung auf dem Wohnungsmarkt durch die Wohnungsnotgesetzgebung aller Voraussicht nach bestehen bleiben. In Uebereinstimmung mit den Beobachtungen in außerdeutschen, nach dem Krieg ebenfalls unter der Wohnungsnot leidenden Staaten darf angenommen werden, daß der Wohnungsmangel zuerst bei den größeren Wohnungen aufhören wird, ja sogar, daß letztere vielfach schon leer stehen werden, wenn an Kleinwohnungen noch ein erheblicher Mangel vorhanden ist. Auf diese Entwicklung deutet die schon heute zu machende Wahrnehmung hin, daß die Mietpreise der größeren neuen Wohnungen sinkende Tendenz haben; im besonderen sind aber die einmaligen Zuwendungen des Mieters an den Bauherrn gegenüber den Vorjahren erheblich zurückgegangen. Allem nach werden Bauherren gut tun, sich mehr als bisher der Produktion von Kleinwohnungen zu widmen. Jedenfalls sollten Mittelwohnungen nur in sehr guter Lage hergestellt werden; ein Irrtum im „Standort" solcher Wohnungen kann leicht zu Verlusten führen.

Dr. Dommer.

Die Bunte Zeitung

Wer hat Amerika entdeckt?

Ein großes Blatt in Madrid setzte zum 1. April dieses Jahres einen Preis von 50 000 Peseten für denjenigen aus, der die beste Antwort liefert auf die Frage: „Welchem Lande kommt die Ehre zu, Amerika entdeckt zu haben?" Weiter muß noch bewiesen werden, daß Columbus ein Spanier war. Es handelt sich, wie man sieht, um zwei geschichtliche Dinge; Glaubenspunkte beinahe, über die man bis jetzt nicht ganz sicher ist und die ohne irgend einen Zweifel nachgewiesen werden müssen. Der Preis ist der Mühe wert.

Kaum wurde das Ausschreiben bekannt, da meldete sich schon der Franzose Leon Sazie mit der Behauptung, daß „niemand Amerika entdeckt" habe; daß Amerika schon lange vor Columbus bekannt gewesen sei und daß, wenn man denn durchaus von einer Entdeckung sprechen wolle, die Ehre natürlich einem Franzosen zukomme. Den Ausführungen Sazie's entnehmen wir:

Aus dem genuesischen Webersohn Columbus einen Spanier zu machen, dagegen sei nichts einzuwenden. Genua habe ihn als Narren verleugnet. Mehr als zehn Städte streiten sich darum, sein Geburtsort zu sein. Und da Spanien den großen Mann in Ketten geschlagen und ihn im Gefängnis elend hat umkommen lassen, könne man ihn auch einen Spanier nennen.

Nach Sazie muß uns . . . der Kabliau die Wahrheit sagen. Schon vor Columbus wurde dieser Fisch gegessen. In Spanien war er, wie heute noch als „Bacalaon" mit „Aroz" (Reis), eines der Hauptnahrungsmittel. Die Gascogner und Basken hatten sich auf den Fang des Kabliau geworfen. Doch diese Fische kamen nicht von selbst in den Golf von Gascogne, um sich fangen zu lassen. Seit undenklichen Zeiten fuhren kühne Seefahrer zum Fischfang nach Neufundland, das immer ein Teil von Amerika gewesen ist. Und so sind die gasconischen und baskischen Fischer in Amerika gewesen, bevor Columbus den Weltteil entdeckt hat; bevor dieser unternehmende Geist, in der Meinung Indien erreicht zu haben, Freitag, 12. Oktober 1492, auf der Insel Gubanakam (Kuba), die er San Salvator nannte, landete.

Der Gedanke, einen neuen Weg nach Indien zu finden, war übrigens auch nicht allein bei ihm aufgekommen. Andere hatten schon vor ihm daran gedacht. Columbus war in Guinea (Afrika) gewesen. Er hatte 1477 baskische Fischer begleitet, die zum Fischfang nach Neufundland und nach Island fuhren. Die Wahrheit bricht sich Bahn. Columbus vermutete nun zwischen Guinea und Neufundland einen Weg nach Indien: direkt nach Westen. Und so nahm er die Fahrt aus Palas auf.

Er hatte sieben baskische Lotsen bei sich; diese Männer aus dem französischen Pyrenäengebiet waren vor jedem anderen schon überall gewesen. Ein Teil der japanischen Aristokratie führt ihre Abstammung auf die Basken zurück. Im Japanischen kommen bezeichnenderweise baskische Worte und Redewendungen vor. Diese kühnen Forschungsreisenden haben ihre Nachkommen bis in den Pampas von Mexiko sitzen. In den nördlichen Teilen des amerikanischen Festlandes fand man und findet man noch Indianer (die Navayos oder Navareesen), die sich dort Jahrhunderte vor Columbus niedergelassen haben.

Und nun der Name „Amerika" für den sogenannten neuen Weltteil anstelle von Columbia, was logisch gewesen wäre? Diesen Namen verdankt es einem lothringischen Herausgeber Weismüller, der Unterricht in Erdkunde gab und Reisebeschreibungen druckte und von Ameriga Vespucci. „Americi vel America" d. h. Land von Amerika oder auch Amerika. Diese Ausgabe erfolgte für Rechnung von Rene von Provence, der so Amerika den Namen gab. Ist es da nicht verwunderlich, daß man das Werk von Ameriga und nicht die Reiseberichte von Columbus gewählt hat? Die einzige Erklärung ist, daß Columbus ein Märtyrer für die gute Sache gewesen ist, so wie es sein ganzes Leben war; das er hier wie überall zu spät gekommen ist. Amerika „entdeckt" hat er nicht! Das haben nach Sazie die südgascognischen Basken vor ihm getan.

Die Theorie des Franzosen ist ganz interessant, eine Beweisführung muß aber wohl noch etwas eindringlicher und wissenschaftlich konkreter werden, ehe man ihm den Siegerpreis zubilligen wird.

Ein fliegender Holländer.

Von einem Geisterschiff, das sich im Hafen von Reykjavik auf Island gezeigt haben soll, ist augenblicklich viel in dänischen Blättern die Rede. Man munkelt davon, daß der „fliegende Holländer" wieder aufgetaucht sei, dessen Erscheinen stets als unglückbringendes Vorzeichen gedeutet worden ist. An einem Abend im Mai sah ein Hafenbeamter von Reykjavik Kristian Jonasson deutlich, wie ein Fischkutter von den Farö-Inseln, der die Buchstaben F. D. ohne Zahlen führte und dadurch als ein Schiff aus dem Fluglefjord gekennzeichnet wurde, mit verschiedenen anderen Schiffen in den Hafen einlief. Auch der Lotse, der die Schiffe einbrachte, sah den Kutter und bemerkte, daß niemand an Bord zu sehen war. Jonasson telegraphierte sofort an den Hafenarzt, sich an Bord des fremden Schiffes zu begeben, aber als das Boot der Hafenpolizei mit dem Arzt, Jonasson und einem Ingenieur an die Stelle kam, an der man den Kutter beobachtet hatte, war er spurlos verschwunden. Da seit der Benachrichtigung des Arztes kaum 15 Minuten verflossen waren, erschien es ganz unmöglich, daß das Schiff so schnell außer Sichtweite gekommen sei, und da man für sein Verschwinden keine natürliche Erklärung finden konnte, so verbreitete sich rasch das Gerücht, es sei der „fliegende Holländer" gewesen.

Das Flugzeug im Dienste der Hochspannungs-Leitungskontrolle.

Vor einigen Tagen mietete zum dritten Male innerhalb von zwei Jahren ein bekanntes Elektrizitäts-Großkraftwerk bei der Deutschen Lufthansa ein zweisitziges Junkers A 26-Flugzeug, um mit diesem die Hochspannungsleitungen zu kontrollieren. Dank der Schnelligkeit der Maschine konnten 400—500 Kilometer Leistungen in einer Zeit von 2½ Stunden mühelos abgesucht werden, eine Leistung, die mit dem Auto niemals möglich wäre, abgesehen davon, daß die Leitungen, die größtenteils über unwegsames Gelände führen, mit dem Auto nur mit Mühe oder überhaupt nicht kontrolliert werden können. Von dem Flugzeug, das zur Prüfung der Leitungen durchweg in einer Höhe von 5 Meter flog, wurden entweder notwendige Störungsmeldungen an die jeweils in der Nähe befindlichen Hochspannungskontrollstationen in Beuteln abgeworfen, so daß die Schäden sofort beseitigt werden konnten.

Die letzte Garbe.

Zu allen Zeiten und bei allen Völkern hat der Augenblick, da mit dem Fall der letzten Halme die Erntearbeit zu Ende ging, einen besonderen feierlichen Charakter getragen und aus dem Volksgemüt reiz- und poesievolle, unsterbliche Sitten ins Leben gerufen. Der letzten Garbe, die in der Sommersonne unter Gottes freiem Himmel geschnitten wurde, ist dabei stets besondere Ehrung widerfahren. Den verschiedenen Behandlungsarten der letzten Garbe ist fast allenthalben die Grundauffassung gemeinsam, daß sie als glückliches Omen für die nächste Ernte anzusehen ist. In diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn in manchen Orten die letzte Garbe von der Garbenbinderin eigenhändig ins Dorf getragen und dort am Scheunentor angenagelt oder sonstwie aufgehängt wird. Begreiflich ist der Wunsch, daß die nächste Ernte groß und schwer sein möge, und er findet mancherorts Ausdruck in dem Brauch, die letzte Garbe recht groß und durch einen Stein oder einen Erdklumpen und dergleichen recht schwer zu machen und sie zur Beeinflussung der kommenden Ernte mit zauberkräftigen Mitteln zu versehen. Eigenartig und von unklarer Bedeutung ist die Sitte, der letzten Garbe Tiergestalt zu geben oder ihr Tiernamen, wie Ochs, Kuh, Hase usw., beizulegen. Hundertfältig sind diese Erntesitten in Uebung, und sie tragen alle in sich das Bewußtsein des bedeutungsvollen Augenblicks, da Mutter Erde wieder einmal ihren Söhnen ihren Segen gegeben hat.

Ein einfaches Hausmittel gegen Insektenstiche im Hals.

Hier und da hört man davon, daß Insektenstiche im Hals nicht nur zu augenblicklichen schweren gesundheitlichen Störungen, sondern zum Tode geführt haben. So ist dieser Tage in Aeugst in der Schweiz ein 80jähriger Arbeiter durch einen Wespenstich in den Hals gestorben. Es gibt nun ein einfaches Mittel, das sofort angewandt, plötzlich Erleichterung bringt. Ist man während des Schluckens von Getränken und Früchten durch ein Insekt im Halse gestochen worden, so nehme man einen Teelöffel voll Kochsalz mit etwas Wasser angefeuchtet und verschlucke es langsam. Geschwulst und Schmerzen verschwinden in kürzester Zeit.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Zur Hindenburg-Spende

Im Namen des Befreiers Ostpreußens wird zur Volksspende für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene aufgerufen!

Ostpreußen voran!

Siehr, Oberpräsident der Provinz Ostpreußen.

Alles, was zur Hindenburg-Spende eingeht, fließt restlos den Aermsten und Hilfsbedürftigen des deutschen Volkes zu.

Karlsruhe

den 17. August 1927

In der Leihbibliothek

Fast zu jeder Tagesstunde drängen sich die Menschen in den kahlen schmucklosen Räumen, in denen es nach Büchern riecht, nach Wissen und aufgespeicherten Gelehrsamkeit. Hastig blättern die Besucher in den Katalogen, notieren ihre Wünsche und warten ungeduldig auf ihre Abfertigung. Nur wenige haben Zeit und wählen und suchen langsam und bedächtig. Die meisten haben diesen Gang in die Bibliothek nur mühsam hineinzwängen können in die unablässige Hast und Eile ihrer Arbeiten und Geschäfte. Darum kümmern sie sich auch nicht um ihre Nachbarn an den langen bücherbedeckten Tischen. Sie prüfen mit raschem Blick und hasten davon.

Wer aber Muße hat und wem es Freude macht, an dem Aeußern der Menschen die Buntheit und Verschiedenartigkeit ihrer Schicksale zu erraten, der kann die aufgestapelten Bücherberge fast entbehren. Die Menschen, die kommen und gehen in raschem Wechsel, erzählen ihm farbiger und beredter, als mancher tote Romanband.

Da sind die jungen Heranwachsenden, die über die Räuber- und Indianerromantik hinaus sind mit ihrem heißen Drang nach Wissen und dem Schwung und der Begeisterung ihrer Jahre. Fast mit leiser Rührung sieht man sie in den Dramen Shakespeares blättern, in philosophischen Abhandlungen, in dicken naturwissenschaftlichen Büchern. In ungeduldigem Eifer eilen sie mit ihren Schätzen heim und lassen mir die sinnende Frage nach den dereinstigen Früchten ihres stürmischen Wissensdranges.

Mit blassem sorgenvollen Gesicht blättert eine ältere Frau in Unterhaltungslektüre, in Jagdgeschichten und Militärhumoresken, die einfach und leicht verständlich auch für einen Kranken sein müßten. Ich sehe sie in einem freundlichen und sauberen Zimmer an dem Bett ihres kranken Mannes sitzen und höre die leise sympathische Stimme aus Kujawas Militärspäßen lesen.

Dann sind da die vielen, die in den Büchern und dem strahlenden glücklichen Leben, das in ihnen beschrieben ist, die Gegenwart, die sie bedrängt, vergessen möchten. Gesellschaftsromane verlangen sie und Liebesgeschichten „mit gutem Ausgang".

Ein altes Mütterchen möchte Bauerngeschichten. Wurde sie auf dem Lande geboren und dann in die rußige Großstadt verschlagen, und hat sie die Sehnsucht nach der Heimat in ihre alten späten Tage hineingerettet?

Es sind nicht die Bücher, die mir die Leihbibliothek so lieb machen, es sind die Menschen mit ihrem Hoffen und Wünschen, mit ihren alten und ewig neuen Schicksalen, die sie mich für eine kleine Weile miterleben lassen.

Falsche Reichsbanknoten über 20 Reichsmark.

Von den in Umlauf befindlichen Reichsbanknoten über 20 Reichsmark mit dem Datum des 11. Oktober 1924 ist eine Fälschung festgestellt worden, die als solche an nachstehenden Merkmalen zu erkennen ist:

Pflanzenfasern, Wasserzeichen und die Prägung des Kontrollstempels in der genusterten Blindprägung fehlen. Das Druckbild der Vorderseite ist dem einer echten, stark verbrauchten Note ähnlich. Die Rückseite zeigt ein auffallend helles und unvollständiges Gesamtbild in nur einfarbiger, schwarzbrauner Tönung. Vor Annahme dieser Fälschung wird gewarnt.

Die Reichsbank hat eine Belohnung bis zu 3000 RM. ausgesetzt, die an diejenigen Personen verteilt werden soll, die zur Ermittelung und Festnahme der Fälscher beitragen.

Für Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, sind die örtlichen Polizeibehörden zuständig.

Wegfall von Zulassungskarten zu D-Zügen. Die zwischen Paris und München (Wien) verkehrenden Züge D 31/44 (Karlsruhe ab 16.06, Stuttgart ab 17.47, München an 21.30 Uhr; München ab 8.30, Stuttgart ab 12.13, Karlsruhe an 13.41 Uhr) können nunmehr auch im innerdeutschen Verkehr ohne die bisher vorgeschriebene besondere Zulaßkarte benutzt werden.

Städt. Straßenbahn Karlsruhe. Der heutige Anzeigenteil enthält eine Bekanntmachung der Städtischen Straßenbahn, die Tariferhöhung betreffend.

Warnung. Ein neuester Trick von Taugenichtsen ist der, daß man an heißen Tagen Schusterpech oder Teer auf Sitzplätze in Lokalen oder Ruhebänke legt, damit sich die Leute die Kleider verderben, was in einigen Fällen bereits geschehen ist. Das ist kein Unfug mehr, sondern beabsichtigte Sachbeschädigung, die schwer bestraft zu werden verdient.

Aus Bädern und Kurorten

Die neue Biologische Anstalt auf Helgoland eröffnet

In der vergangenen Woche ist der fertige Teil des imposenten Neubaues der staatlichen Biologischen Anstalt auf Helgoland eröffnet worden. Das mehrstöckige, in modernen architektonischen Formen gehaltene Gebäude ist aus roten Klinkern erbaut und erhebt sich unmittelbar an dem felsigen Nordstrand des Unterlandes. Im ersten Stock ist das außerordentlich interessante Nordseeaquarium untergebracht. Es besitzt im ganzen etwa 50 Schaubecken; in der Mitte des ganz in Dunkelblau gehaltenen Saales steht ein mächtiges, ca. 20 Kubikmeter Wasser fassendes Schwimmbecken für größere Seefische. Dieses Becken ist so gebaut, daß seine Bewohner, wie Haifische, Rochen, große Butten, Störe, Makrelen usw. sich nirgends an vorspringenden Ecken oder Felsen stoßen können: sämtliche Wasserzuleitungsröhren sind zum erstenmal in durchsichtigem Celluloid, das vom Seewasser nicht zersetzt werden kann, hergestellt. Das Aquarium bietet einen lückenlosen Ueberblick der gesamten Flora und Fauna der Nordsee und der Wattenmeere; sogar eine Seehundbank ist eingerichtet. Der neuen Biologischen Anstalt steht neben kleineren Fahrzeugen auch ein großes seetüchtiges Motorschiff zur Verfügung, um Forschungs- und Fangfahrten unternehmen zu können, die zum Teil auch in die Ostsee führen werden.

Der katholische Bäderverein

hat ein Verzeichnis der Kur- und Erholungsheime katholischer Schwesternhäuser in deutschen Bade- und Kurorten herausgegeben. Bei der jetzigen Badezeit dürfte es vielen Erholungsbedürftigen angenehm sein, in Schwesternhäusern wohnen zu können. Das Verzeichnis ist von der Bonifatius-Druckerei in Paderborn im Preise von 0,25 Mk. zuzügl. 0,05 Mk. Porto zu beziehen.

Der katholische Bäderverein Eutin-Holstein, Plönerstraße 44, richtet an die Badegäste in der Reisezeit die freundliche Bitte, doch darauf achten zu wollen, ob auch an den einzelnen Badeorten Zeitungen und Zeitschriften unserer Richtung in den Lesehallen ausgelegt werden. Um eine Uebersicht gewinnen zu können, werden die Badegäste freundlich gebeten, nach Eutin Mitteilung gelangen zu lassen, welche Zeitungen man in den einzelnen Badeorten vorgefunden hat.

Karlsruher Bürgerausschuß

Ausbau des Kabelnetzes für die Stromversorgung / Aenderung des Straßenbahntarifs

Karlsruhe, 16. August.

Bürgermeister Sauer eröffnet und leitet die Sitzung. Die Feststellung der Präsenz ergibt die Beschlußfähigkeit des Hauses (62 Anwesende).

Bei der ersten Vorlage des Stadtrats handelt es sich um den

Ausbau des Kabelnetzes für die Stromversorgung der Stadt.

In einer vom Bürgerausschuß im Juni 1926 angenommenen Vorlage war (neben der völligen Neuorganisation des Speisekabelnetzes) auch die Erneuerung, Verstärkung und Erweiterung des Verteilungskabelnetzes mit einem Aufwand von 300 000 Mk. vorgesehen. Es sollte dadurch vor allem das Verteilungskabelnetz in seinen einzelnen Teilen der wachsenden Belastung durch erhöhte Stromabgabe angepaßt werden, um eine von Störungen freie Versorgung der Verbraucher zu garantieren. Dabei sollte das ganze Verteilungsnetz, statt der bisherigen vier großen Bezirke, in eine große Anzahl von kleinen Bezirken eingeteilt werden, damit künftig auftretende Störungen sich auf ein kleines Stadtgebiet beschränken und die Störungsursache sich leichter und rascher feststellen und beseitigen läßt. Was vom Bürgerausschuß im Juni 1926 beschlossen worden ist, war aber nur ein Teil des ganzen Programms für die Verbesserung des Verteilungsnetzes, das auf 1 Million Mark veranschlagt war. Man hoffte eben damals mit der Beschränkung auf diesen Teilausbau vorerst auskommen zu können. Diese Annahme hat sich aber als irrtümlich erwiesen, da, namentlich in den letzten Monaten, die Zunahme der Stromabgabe stark gestiegen ist, so daß nunmehr zur Sicherstellung der Stromversorgung die Verwirklichung des gesamten Verbesserungsprogramms unaufschiebbar ist. Die jetzt noch ausstehenden Arbeiten sind folgende: 1. Bau von Netztransformatorenstationen: Neubau von Säulenstationen, Ersatz von Säulenstationen durch Kellerstationen, Umbau und Erweiterung von Kellerstationen zu Speisepunkten, Erweiterung und Ausbau von Speisepunkten (Gesamtaufwand 475 000 Mark). 2. Kabelverlegung: a) Vorlagen von 7000 Mk., Niederspannungsverteilungskabel (82 000 Mk.); b) Vorlagen von 11 500 Mk., Hochspannungskabel (138 000 Mk.). Es ergibt sich also ein Gesamtaufwand für 695 000 Mk.

Außer der Durchführung des ganzen Verbesserungsprogramms sind aber noch zwei weitere Verbesserungen notwendig: 1. die Aufstellung eines Transformators, der als Reserve (infolge der wachsenden Belastung der bisherigen 4 Transformatoren) in der Station West untergebracht werden soll (Aufwand: 53 000 Mk.); 2. der Einbau einer selbsttätig wirkenden Telephonanlage (50 000 Mk.), um eingetretene Störungen möglichst rasch beseitigen zu können. Dazu ist im Amte ein Bereitschaftsdienst eingerichtet, der auf die Störungsmeldung hin das erforderliche Personal rasch an die vermutliche Störungsstelle bringt. Die neue Telephonanlage macht die Inanspruchnahme der Vermittlung der Telephonzentrale des Rathauses oder des Gas-, Wasser- und Elektrizitätsamtes überflüssig wodurch Zeitverlust verhütet wird.

Der Gesamtaufwand für die heutige Vorlage beträgt 798 000 Mk. und soll dem Erneuerungsfond des Elektrizitätswerkes entnommen werden.

In der Diskussion spricht zunächst Stadtv. Wilser (Bürgerl. Vereinigung) für die Vorlage, die eine zwangsläufige sei. Besonders begrüßt Redner die Einteilung der Stadt in kleinere Verteilungsbezirke sowie die neue Telefonanlage.

Stadtv. Siegrist Aufwertungspartei) stellt eine Anfrage wegen der Entnahme der Kosten aus dem Erneuerungsfond. Die Erweiterung des Kabelnetzes bedeute keine Erneuerung sondern eine Erweiterung der Anlagen. Es frägt sich nun: wie verhalten sich die im Voranschlag für das Elektrizitätswerk eingestellten Ausgaben zu denen der heutigen Vorlage? Ist es richtig, den ganzen Betrag heute auf den Erneuerungsfond zu nehmen, der dadurch stark reduziert würde? Wissen sollten die Stadtverordneten auch, wie die laufende Belastung des Betriebs aus dieser Erweiterung des Werkes berechnet wird.

Stadtv. Keßler (Dem.) stellt eine Anfrage, ob die neuen Kabel auch für eine höhere Spannung als 120 Volt ausreichen.

Baudirektor Eglinger erklärt, es handle sich um Erneuerung und Erweiterung des Werkes. Doch könne man darüber verschiedener Ansicht sein. Die Kabel genügen auch für eine höhere Spannung.

Bürgermeister Kleinschmitt: Der Erneuerungsfond wird nur zu einem kleinen Teil angelegt. Der größte Teil verbleibt in der städtischen Wirtschaft.

Stadtv. Peter (Ztr.) führt aus:

Die Unterteilung des Kabelnetzes in unabhängige Versorgungsbezirke ist aus betriebstechnischen wie wirtschaftlichen Gründen zu begrüßen. Es muß dazu übergegangen werden, daß Kabelstörungen lokalisiert werden. Bei Erstellung der Transformatorenstationen, sowie bei der Beschaffung von Apparaten und der Einrichtungen selbst müssen die neuesten Gesichtspunkte auf dem Gebiet der Elektrotechnik maßgebend sein. Besonders soll man sich auch hierbei die Forschungsarbeit der führenden Firmen sich zunutzen machen und es soll bei derartigen Beschaffungen nicht immer der Preis maßgebend sein. Es ist zu begrüßen, daß durch die Errichtung einer Betriebstelefonanlage bei auftretenden Stromstörungen zur raschen Behebung der Störungen die Betriebsleitung aktionsfähiger gestaltet wird. Man kann bezüglich der Deckung des Aufwandes aus dem Erneuerungsfond geteilter Meinung sein, und meine Freunde sind der Auffassung, daß es hier bei z. T. um Neuanlagen handelt und nur mit Rücksicht auf die derzeitige Geldmarktlage der Tilgung nur aus dem Erneuerungsfond ausnahmsweise zugestimmt werden kann. Der Vorlage stimmen meine Freunde zu. Zum Schluß muß jedoch verlangt werden, daß den Mitgliedern der Gas-, Wasser- und Elektrizitätskommission ab und zu die Gelegenheit gegeben werden muß, anderwärts moderne Einrichtungen auf diesem Gebiet besichtigen zu können, um bei zu treffenden Entschließungen auch besser im Bilde zu sein. Dies darf nicht nur immer frommer Wunsch der Kommission bleiben, sondern es wird erwartet, daß diesem Ansuchen für die Folge Rechnung getragen wird, wie dies auch bei anderen Städteverwaltungen gehandhabt wird.

Stadtv. Dr. Engler (Soz.) findet die Aengstlichkeit wegen des Erneuerungsfonds auffallend. Wozu Anleihen, wenn man eigene Mittel hat? Nur sollte der Erneuerungsfond entsprechend besser dotiert werden. Den Wunsch des Vorredners wegen der städtischen Kommission hält Redner nicht für begründet. Die Stadt sollte mit einem anderen Stromtarif herauskommen, der eine viel größere Verwendung der Elektrizität zur Folge hätte.

Die Vorlage wird schließlich mit großer Mehrheit angenommen.

Die zweite stadträtliche Vorlage betrifft die

Aenderung der Beförderungsbedingungen der städt. Straßenbahnen.

In § 3 Fahrpreise soll der Tarif für Kinderfahrpreise und Gepäckscheine von 5 auf 10 Pfg. und der Preis für Fahrscheinhefte bis 5 Teilstrecken (12 Scheine) von 1.30 Mk. auf 1.50 Mk., für 6 Scheine von 65 Pfg. auf 75 Pfg. und bei Fahrscheinheften für über 5 Teilstrecken (6 Scheine) von 1 Mk. auf 1.20 Mk. erhöht werden.

Wie aus der von uns schon veröffentlichten Begründung der stadträtlichen Vorlage hervorgeht, besteht die Notwendigkeit, im Straßenbahnbetrieb höhere Einnahmen zu erzielen. Diesem Zweck diente die vom Bürgerausschuß angenommene Vorlage erhöhte Vergünstigung. Dieser Zweck würde aber nicht erreicht, da die dort beschlossene erhöhte Vergünstigung für Fahrscheinhefte gegenüber den Barfahrscheinen eine Verschiebung zugunsten des Heftchenverkehrs gebracht hat, die zur Folge hatte, daß nur eine geringe, für den städtischen Finanzbedarf ungenügende Steigerung der Einnahmen seitdem zu verzeichnen ist. Darum die heutige Vorlage.

Der Vorsitzende gibt einen sozialdemokratischen und einen kommunistischen Abänderungsantrag bekannt.

Stadtv.-Obmann Rothweiler: Die Vorlage habe ein gewisses Staunen im Publikum hervorgerufen, da sie so rasch dem Beschluß vom Mai gefolgt sei. Aber sie erscheint doch gerechtfertigt: unsere städtischen wirtschaftlichen Betriebe müssen sich rentieren. Die Ausgaben der Straßenbahn sind in letzter Zeit stark gestiegen; dem sollen die Einnahmen und damit die Tarife entsprechen. Die Spannung zwischen Barschein und Kartenheft ist aber zu groß, so daß Mindereinnahmen entstehen; auch nach der neuen Vorlage ist die Spannung noch groß und eine Ueberforderung des Publikums liegt nicht vor. Zwei Teilstreckenhefte wieder einzuführen gehe nicht an. Unerfreulich sei die Erhöhung der Kinderfahrpreise, aber solche Preise bestehen auch anderwärts. Der geschäftsleitende Vorstand ist für die Vorlage.

Stadtv. Riedinger (Komm.) hofft, daß so überstürzte Veränderungen (wie die heutige Vorlage) nicht mehr vorkommen. Es ergibt sich eine Durchschnittstariferhöhung von 23 Prozent durch die heutige Vorlage. Die Vorlage soll den ungedeckten Aufwand von 400 000 Mark decken, der aber durch verfehlte Maßnahmen verursacht worden sei, z. B. dadurch, daß man Betriebserweiterungen aus laufenden Mitteln entnahm (statt durch Anleihen). Der Zinsendienst der Straßenbahn (437 000 M.) werde für Zwecke verwendet, die die Straßenbahn nichts angehen. Dafür sollten Vergünstigungen für Unbemittelte eingeführt werden (Arbeiterwochenhefte), wie ein Antrag von Redners Fraktion fordert. Redner lehnt auch die Erhöhung der Kinderfahrscheine ab.

Stadtv. Frau Leiser (Aufwertungsp.) hält dafür, daß die Vorlage hätte bis Oktober zurückgestellt werden sollen; heute sei sie verfrüht. Der Monat Juli sei nicht beweiskräftig. Rednerin kritisiert ebenfalls den Zinsendienst der Straßenbahn. Die Erhöhung des Kindertarifs sei zu groß.

Der Vorsitzende Bürgermeister Sauer führt aus, die Vorlage werde von der Stadtverwaltung als durchaus notwendig gehalten nach Lage der Verhältnisse. Wir werden auch künftig in Karlsruhe billig fahren, am billigsten von allen großen Städten im Reich. Redner äußert sich auch über die Kinderfahrscheine, die keine erhebliche Abänderung bringen werden und macht Zahlenangaben, die die erhebliche Verschiebung zugunsten des Heftchenverkehrs ergeben.

Stadtv. Beetz (Soz.): Die Tarife müssen sich der Lage der städtischen Finanzen und den Verhältnissen des Publikums anpassen; Aenderungen werden immer wieder notwendig sein. Redner hält den heute vorgeschlagenen Tarif für begründet. Eine Trennung von Fremden und Einheimischen empfehle sich absolut nicht, man habe anderwärts damit schlechte Erfahrungen gemacht. Die 5-Teilstreckenhefte sollen möglichst billig gehalten werden. Redner erklärt sich gegen den kommunistischen Antrag auf Arbeiterwochenkarten Die 200 Mark Einkommensgrenze sei praktisch schwer durchführbar. Die Einnahmen aus Schülerkarten betragen nur etwa 2 Prozent aller Einnahmen. Redner fordert gute Instandhaltung und großzügigen Ausbau der Straßenbahn; dazu müssen aber auch die Mittel bewilligt werden. Zum Schlusse begründet Redner den Antrag seiner Fraktion auf Belassung des bisherigen Kinderfahrtarifs.

Stadtv. Faßbender (Ztr.): Die Karlsruher Straßenbahnfahrpreise sind tatsächlich billig gegenüber anderen Städten, wie Redner festgestellt hat. Die Stadtverwaltung hat durch ihre Straßenbahnpolitik die Frequenz erhöht. Redner zieht einen Vergleich mit der Vorkriegszeit, wo die Straßenbahn ein Zuschußbetrieb war. Heute muß sie auf eigenen Füßen stehen. Redner ist gegen Wiedereinführung des Zwei-Teilstreckentarifs; man solle nicht immer ändern. Die Erhöhung der Löhne und Gehälter bedingt die zwangsläufige Vermehrung der Einnahmen. Weiter erklärt sich Redner für den soz.-dem. Antrag auf Belassung des Preises für Kinderfahrscheine, aber gegen den kommunistischen Antrag auf Arbeiterwochenkarten; das Fahrpersonal solle nicht immer mit neuen Fahrkarten belästigt werden. Auch gibt es Kreise, die noch schlechter daran sind als die Arbeiter (z. B. Sozial- und Kleinrentner). Aus Gründen der Konsequenz und weil wir in Karlsruhe in Form der Fahrscheinhefte billige Fahrgelegenheit für die Allgemeinheit haben, sei Redner und seine Fraktion für die Vorlage.

Stadtv. Spath (Dntl.) spricht für die Vorlage, wünscht, daß stabile Verhältnisse im Betrieb und den Fahrpreisen eintreten und empfiehlt die Wiedereinführung von 2-Teilstreckenheften — vor allem im Interesse der Hausfrauen. Die Straßenbahn sollte auch baldmöglichst an den Rhein geführt werden. Für die Wintersportler mit ihren Schneeschuhen sollte die Möglichkeit gegeben werden, die Straßenbahn ebenfalls zu benützen.

Stadtv. Braun (Dem.) kann sich für die Vorlage nicht sehr begeistern. Wenn man den Tarif so rasch wieder ändern müsse, so müsse etwas nicht stimmen. Der Fehler sei die Erhöhung des Bartarifs auf 20 Pfg. gewesen. Im Interesse der Kurzfahrer wäre der 2-Teilstreckentarif angebracht. Redner polemisiert gegen die Ausführungen des kommunistischen Redners und stimmt dem Antrag auf Belassung des Kindertarifs zu. Trotz allem stimmt Redner für die Vorlage. Bei der Besprechung des Tarifs sollte das Parteiagitatorische zurücktreten. Die Frage sei: wie bringen wir möglichst viele Menschen auf die Straßenbahn?

Stadtv. Antoni (d.-lib. Vp.) kritisiert die Einführung des 7½-Minutenbetriebs, da er nur Mehrausgaben bringe, und die große Spannung zwischen Heft und Barschein. Mit den Kinderfahrscheinen werde großer Mißbrauch getrieben. Redner stimmt für die Vorlage.

Es kommt zur Abstimmung. Der Vorsitzende verkündet, daß der kommunistische Antrag der Straßenbahnkommission überwiesen werde.

Der soz.-dem. Antrag betr. Belassung des Kinderfahrpreises wird mit großer Mehrheit angenommen, ebenso (gegen die Kommunisten) der übrige Teil der stadträtlichen Vorlage.

Herausgeber und Verleger: **Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei,** Direktor **Wilhelm Johner,** Karlsruhe i. B., Hauptschriftleitung: Dr. **J. Th. Meyer.** Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr. **Willy Müller-Reif,** für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. **H. A. Berger,** für Anzeigen und Reklamen: **Otto Kraus,** sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17.
Rotationsdruck der Badenia, A.-G.

Sprechstunde der Redaktion nur 5—6 Uhr. Außer dieser Zeit nur auf telephonischen Anruf.

Berliner Redaktion:
Joh. Hoffmann, Berlin NW 23, Brückenallee 13.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Letzte Meldungen

Eine späte Rechnungsstellung

Berlin, 16. August. Das Reichswehrministerium hat, einer Korrespondenz zufolge, an den Korvettenkapitän a. D. Ehrhardt ein Schreiben gerichtet, in dem es diesem mitteilt, daß durch den Kapp-Putsch, an welchem Ehrhardt an führender Stelle teilgenommen habe, dem Reiche ein sehr erheblicher Vermögensschaden erwachsen sei, für den Erhardt in voller Höhe verantwortlich sei. Der Reichsfiskus rechnet daher mit seiner mögensschaden erwachsen sei, für den Erhardt zustehenden Pensionsansprüche soweit sie der Pfändung unterlägen, auf. Der Schaden sei entstanden dadurch, daß General v. Lüttwitz eigenmächtig und rechtswidrig vom 1. März 20 ab die Reichswehrzulage um zwei Mark täglich und den Löhnungszuschuß um 45 Mark monatlich erhöht habe. Durch diese und eine weitere Verordnung sei dem Reiche ein Schaden von 100 Millionen Papiermark oder 6,3 Millionen Goldmark entstanden, für die General v. Lütwitz, Major Bischof und Ehrhardt in gesamtschuldnerischer Haftung in Anspruch genommen würden.

Korvettenkapitän a. D. Ehrhardt hat hierauf, wie eine Korrespondenz berichtet, seinen Rechtsbeistand, Rechtsanwalt Bloch, beauftragt, gegen den Reichswehrminister die Feststellungsklage einzureichen. Er bestreitet, daß er in führender Stellung am Kapp-Putsch teilgenommen habe und beabsichtigt, nunmehr auch seine rückständige Pension in Höhe von 12 000 Mark, die er bisher nicht angefordert habe, in Anspruch zu nehmen. In der Klageschrift wird im Uebrigen die Tatsache hervorgehoben, daß der Reichswehrminister erst jetzt, sieben Jahre nach dem Kapp-Putsch, mit dieser Maßnahme hervortrete, die auch mit der gegen die Teilnehmer am Kapp-Putsch erlassene Reichsamnestie nicht in Einklang zu bringen sei.

Neue Entwicklungen im Mittelmeer?

Rom, 15. August. Anknüpfend an die Trinksprüche, die zwischen dem italienischen König und dem König von Aegypten gewechselt wurden, verlangt die Presse den Ausbau der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen mit Aegypten. Man scheint sich mit der Absicht zu tragen, eine neue große italo-ägyptische Bank zu gründen, die als Brückenkopf für den ägyptischen Handel nach Europa und für die europäische Ausfuhr nach Aegypten dienen soll. Außerdem soll beim nächsten Besuch des ägyptischen Unterrichtsministers dem Gedanken der Gründung eines ägyptischen Erziehungsinstituts in Rom nahegetreten werden. — — Darüber hinausgehend schreibt „Tribune": „Zwei Länder, die, wie Italien und Aegypten am Mittelmeer leben, müssen sich von den Gründen für ein gemeinsames Vorgehen überzeugt halten. Es ist wahrscheinlich, daß die Geschichte in einer näheren oder ferneren Zeit zu neuen Entwicklungen im ganzen Mittelmeerbecken führen wird. Es ist gut und notwendig, daß Italien und Aegypten in jeder Entwicklungsstufe den Willen und die Fähigkeit besitzen, ihre konkrete Freundschaft vor äußeren Gefahren und innerer Schwächung zu bewahren.

Aus der kommunistischen Tobsuchtszelle

(Eigener Bericht.)

Moskau, 16. August 1927.

In der „Pravda" greift die deutsche Gruppe des Kommunismus die Dissidenten Ruth Fischer, Maslow und Urbans als „Verbündete des bürgerlichen Staates" heftig an und weist auf ihre Zusammenhänge mit Trotzky und Sinowjew hin. Der Aufruf kündigt „Abrechnung mit den Renegaten schon in nächster Zeit" an.

Fliegerabsturz in Zürich.

Zürich, 14. Aug. Am Sonntag nachmittag ereignete sich beim Internationalen Flugmeeting ein tödlicher Unfall. Der 22 Jahre alte Leutnant Abraham Bomer aus Malans (Kanton Graubünden) stürzte aus einer Kurve von 300 Meter Höhe in der Nähe des Flugplatzes Dübendorf ab. Er war sofort tot. Das Flugzeug ist vollständig zertrümmert.

Autoabsturz auf dem Furkapaß.

Gletsch, (Kanton Wallis), 15. Aug. Auf dem Furkapaß zwischen der Paßhöhe und dem Hotel Belvedere ist heute morgen 8.20 Uhr ein Personenkraftwagen aus Mülhausen (Elsaß) über den Straßenrand hinausgefahren und hat sich durch einen glücklichen Zufall nach einigen Metern überschlagen können statt in die weite Tiefe zu stürzen. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß von den vier Insassen zwei mit dem Schrecken davonkamen, während bedauerlicherweise die beiden anderen getötet wurden. Bei den Insassen handelt es sich um einen Mülhauser namens Roth mit seinen zwei Schwestern und eine Diakonissin Duboulet aus Mülhausen. Eine der beiden Schwestern und die Diakonissin sind tot.

Die Motorradbraut verloren.

Neustadt a. d. Hardt. Auf der Straße von hier nach Edenkoben wollte ein bis jetzt unbekannter Motorradfahrer mit einer Soziusmitfahrerin ein ebenfalls mit einer Mitfahrerin besetztes Motorrad überholen, wobei er letzteres scharf streifte und seine Mitfahrerin verlor, die erheblich verletzt im Straßengraben landete. In der Aufregung hatte der Fahrer den Verlust garnicht gemerkt. Die Verletzte wurde von einem hiesigen Auto in das Edenkobener Krankenhaus verbracht. Die angefahrenen und leichter verletzten Freinsheimer wurden im hiesigen Krankenhaus verbunden und konnten alsbald wieder entlassen werden.

Die Lotteriespieler organisieren sich.

Kandel (Pfalz). Der hiesige Lotterie-Club hat in einer außerordentlichen Generalversammlung anläßlich der Vorfälle bei der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie eine Entschließung an die Generaldirektion beschlossen, in der genaue Nachkontrolle zurückliegender Klassen, ferner die Rückzahlung der Loseinsätze der Klassen, in denen eine Schiebung festgestellt ist, gefordert werden. Es wird auch bekannt, daß der Lotterie-Club Kandel mit anderen Vereinen gleicher Art in Verbindung steht zwecks Zusammenschlusses zu einem Verband des Süddeutschen Lotteriebundes.

Rottweil. (Drei Pfund Nägel im Magen.) Im hiesigen Bezirkskrankenhaus mußte ein Schreinerlehrling, der über Magenschmerzen klagte, sich einer Operation unterziehen. Diese förderte nicht weniger als 1400 kleine und größere Nägel und Schrauben zu Tage, die etwa 3 Pfund wogen. Die Operation wurde von Dr. med. Walz in Oberndorf vorgenommen. Diese Eisensammlung im menschlichen Magen hat ihre Ursache in der üblen und verwerflichen Angewohnheit der Handwerker, Nägel bei der Arbeit in den Mund zu nehmen. Der von seiner eisernen Magenlast befreite junge Mann befindet sich jetzt wohl.

Ottmarsheim, OA. Marbach. (Tödlicher Unglücksfall.) Am Montag abend ereignete sich hier ein schrecklicher Unfall. Der aus Engelbrieg in Bayern zu Besuch hier weilende 25jährige Monteur Paul Lederle, der hier bei den Wasserleitungsarbeiten beschäftigt war, verlor, als er mit seinem Fahrrad die Besigheimer Straße herwärts fuhr, Ecke Liebensteiner- und Gartenstraße die Herrschaft über sein Rad und fuhr auf eine Hauswand, an der eine Kammerz angebracht ist. Er stieß so unglücklich auf, daß ein Stab der Einfassung ihm durch den Hals ging und die Hauptschlagader stark verletzte. Sofort traten schwere innere Blutungen ein. Der nach 20 Minuten von Besigheim herbeigeeilte Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Weinhaus „Karpfen"
Versuchen Sie unseren
1926er Durbacher Weissherbst (naturrein)

Karlsruher Standesbuchauszüge.

Todesfälle. 12. Aug. Karoline Hoffmann, Witwe von Peter Hoffmann, Domänendirektor, 69 Jahre. — 13. Aug. Henriette Lehmann, Ehefrau von Bernhard Lehmann, Kaufmann, 64 Jahre. — Charlotte Kronstein, Ehefrau von Dr. Max Kronstein, Chemiker, 33 Jahre. — Jakob Wolter, Hausmeister, Ehemann, 55 Jahre. — 14. Aug. Otto Banholzer, Gärtner, Ehemann, 66 Jahre. — Ilse Tamburlin, 5 Jahre alt, Vater Arthur Tamburlin, Schreiner. — Luise Maisch, Ehefrau von Franz Maisch, Schreiner, 72 Jahre. — 15. Aug. Susanna Müller, Ehefrau von Georg Müller, Oberpostsekretär a. D., 62 Jahre. — Karl Jehle, Schlosser, Ehemann, 62 Jahre. — Christian Oertel, städt. Arbeiter, Ehemann, 48 Jahre. — 16. Aug. Karl Vetter, Schlosser, Ehemann, 42 Jahre. — Theodor Gort, Eisenbahnassistent a. D., Ehemann, 61 Jahre. — Karolina Baumgärtner, Witwe von Albert Baumgärtner, Stadttaglöhner, 66 Jahre.

Straßenbahn.

Betr. Tariferhöhung.

Gemäß Beschluß des Bürgerausschusses vom 16. August 1927 tritt ab Mittwoch, den 17. August 1927, eine Tariferhöhung ein, derzufolge der Preis für Gepäckscheine auf 10 Pfg. erhöht wird.

Der Preis der Fahrscheinhefte erhöht sich wie folgt:

bis 5 Teilstrecken (12 Scheine) 1.50 Mk.
bis 5 Teilstrecken (6 Scheine) 0.75 Mk.
über 5 Teilstrecken (6 Scheine) 1.20 Mk.

Die vom 17. August ab zur Ausgabe gelangenden Fahrscheinhefte für 5 Teilstrecken haben gelbe Farbe.

Karlsruhe, den 16. August 1927.
Städt. Bahnamt.

Friedhof Beiertheim.

Die Ruhefrist derjenigen Gräber im Feld II, in denen die vor dem 1. September 1907 verstorbenen Erwachsenen bestattet sind, ist abgelaufen. Die betreffenden Gräber sind bis spätestens 8. September l. Js. abzuräumen. Ueber die bis dahin nicht beseitigten Gegenstände verfügt die Stadt. Wegen etwaiger Verschonung und sonstiger Auskünfte wolle man sich an die städtische Friedhofverwaltung oder das Gemeindesekretariat Karlsruhe-Beiertheim wenden.

Karlsruhe, den 12. August 1927.
Standes- und Bestattungsamt.

Damenfahrrad, gut erhalten 40.— Mk.
Herrenfahrrad, gut erhalten 30.— „
Damenrad, wie neu . . . 70.— „
Herrenfahrrad, wie neu . 65.— „
Nähmaschine, guterhalten . 35.— „
Emailherd' guterhalten . . 55.— „
Neue Fahrräder, Nähmaschinen und Herde gegen staunend günstige Teilzahlung
KUNZMANN, Zähringerstrasse 46

Sämtliche **Farben, Lacke** etc.
gebrauchsfertig
für Anstriche aller Art
vorteilhaft im Farbenhaus **Hansa**
Waldstr. 15, beim Colosseum

Trauer-Drucksachen
Todesanzeigen
Dankkarten · Beileidskarten
Sterbeandenken · Nachrufe
empfiehlt bei rascher Bedienung sauber und billig
Badenia A.-G., Karlsruhe
Steinstrasse 17—21

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben, treubesorgten Vater

Karl Vetter

im Alter von 42½ Jahren, schnell und unerwartet heimzurufen.

Karlsruhe, den 16. August 1927.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Frau **Regina Vetter**, geb. Weiler
nebst 3 unmündigen Kindern.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 18. August, vorm. 11½ Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.

Danksagung.

Für die herzlichen Beweise der Anteilnahme beim Tode unseres lieben Gatten und Vaters

Karl Wittemann, Forstrat a. D.

sagen wir allen Freunden und Bekannten herzlichen Dank.

Insbesondere danken wir dem Corps Hubertia und seiner Altherrenschaft, ferner den zahlreichen Vereinen für die grosse Beteiligung und für die mit so ehrenden Worten niedergelegten Kranzspenden. 7602

Durlach, den 16. August 1927.

Namens der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Frau Berta Wittemann,
geb. Kieser.

Dr. med. Körner
Kinderarzt
Wohnung und Praxis
jetzt Amalienstraße 93
Ecke Westendstr. (am Mühlburger Tor)
Telefon 2576.
Sprechstunden: vorm. 9—10 Uhr, nachm. ½3— 4 Uhr, Samstags nur von 9—11 Uhr.

Habe meine Praxis wieder aufgenommen
Zahnarzt
Dr. Robert Weill
Amalienstrasse 44 Tel. 4850

Statt Karten.

Danksagung.

Allen lieben Freunden und Bekannten für die zahlreiche Beteiligung am Begräbnis meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, für die reichen Kranz- und Blumenspenden, wie für den erhebenden Gesang und und die trostreichen Worte am Grabe, sprechen wir den innigsten Dank aus und ein herzliches „Vergelt es Gott".

Frau Anna Misselbeck
und Töchter Amalia und Paula.

Karlsruhe i. B., Maplewood, 16. August 1927.

Ia Möbel
Schlafzimmer, Speise- und Herrenzimmer sowie Küchen kaufen Sie sehr vorteilhaft
und unter jed. Garantie bei
Husser
Möbellager
Am Stadtgarten 3
Karlsruhe

Die weltberühmten
Mannborg-Harmoniums
empfiehlt der Alleinvertreter
L. Schweisgut
Karlsruhe
Erbprinzenstr. 4
bei m Rondellplatz.

In unserem Verlag ist erschienen:

Ein Vergissmeinnicht auf ein Bischofsgrab

Erzählungen aus dem Leben Bischofs Wilhelm Emmanuel von Kettelers dem kathol. Volk dargeboten von Dr. Josef Schofer.

Mit einigen Abbildungen
112 Seiten stark.
Preis brosch. 2.—, gebunden 2.80 Mk.

Aus der Vorrede: Am 13. Juli 1877 starb Wilhelm Emmanuel von Ketteler, der Säkulärbischof von Mainz, im Kapuzinerkloster zu Burghausen im Bayerischen. Da es nun seitdem gerade 50 Jahre sind, will ich zum Gedenken aus dem Leben dieses merkwürdigen Bischofs Einiges dem katholischen Volk unserer Erzdiözese erzählen und dabei da und dort zeitgemäße Bemerkungen dazwischen hineinsetzen und zwar zu Nutz und Frommen des heutigen Geschlechts. Dr. Schofer

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe**

Herrenzimmer Schlafzimmer Küchen
feinste Schreinerarbeit, billig zu verkaufen
St. Kaufmann Söhne
Mechan. Schreinerei
Gottesauer Kaserne
Eingang Wolfartsweererstraße 9 u. 10.

Türschoner
und Schrank-Schirmhalter aus Celluloid in all. Grössen, Farben u. Formen kauft man bei
Eduard Isenmann,
Bruchsal
Telefon Nr. 70
Man verlange kostenlos Muster und Preisliste

Frauenalb.
Hotel Klosterhof
Gut bürgerl. Haus. Schöne Fremdenz. Elektr. Licht. Erstklassige Küche. Gut gepflegte Weine. Eigene Konditorei. Tel. Amt Marxzell Nr. 17.
Prächtige Tannenwälder mit schön angelegten, bequem. Wegen nur 2 Min. vom Haus entfernt. Hochinteress. alt. Klosterruine neben dem Hotel 534

Im **Rechnen** und in **Mathematik**
ert. Unterricht u. Nachhilfe (1.50 je Stunde.
Beutler
Bismarckstraße 33 III

Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Küchen,
schöne modern. Formen, in prima Qualität, äußerst billig zu verkaufen. (Zahlungserl.)
Sitzler,
Möbelschrein. u. Lager
Ludwig-Wilhelmstr. 17

In eigenem Interesse

ist es, wenn Sie vor Einkauf Ihrer

Möbel

die grosse Möbel-Ausstellung der

Wohnungskunst D. Reis

Ritterstrasse 8, neben Tietz, unverbindlich besichtigen!

Operette im Konzerthaus

Heute 7¾ Uhr die große Lehar-Operette

Paganini

Karten bei Müller, Kaiserstr., Holzschuh, Werderstr., Brunnert, Kaiserallee, Verkehrsverein, Kaiserstr., Konzerthauskasse und telefonisch (7260) zu Mk. 1.50—.5.50
Morgen: Paganini.

Emmericher Kaffee

das Beste, das Feinste!
m. 4.80 bis m. 2.00

EMMERICHER WAREN-EXPEDITION
Filiale KARLSRUHE
Kaiserstr. 152

20 000 Roller Tapeten

wurden mir zum Räumungs-Verkauf übertragen. Um von den vorteilhaften Preisen zu überzeugen, bin ich gerne bereit, überall wo gewünscht wird, die sehr reichhaltige Auswahl vorzulegen. Auch auswärts und Wiederverkäufern. 7200

Sebastian Münch
Tapeziermeister, Tapeten-Geschäft
Karlsruhe, Scheffelstr. 55
(nicht Hirschstraße).

Linoleum

liefern und verlegen zu den billigsten Preisen
Aeltestes Geschäft am Platze.

ARETZ & CO.
Telefon 219 KARLSRUHE Kaiserstr. 21

Schöne
Junghühner

1927, Landschl., liefert preisw. **Julius Mohr jr.**
Ulm a. D.

Malaga

echt., alter, aus direkt. Bezug ½ Fl. **1.90** m. Glas u. Steuer.
J. Lösch Herrenstraße 35

Den hochw. Pfarrämtern

empfehlen wir:

Neues Vertragsformular
für Anstellung von Organisten und Chor-Dirigenten Mk. —.20

Aufbewahrungsmappe
von örtlichen Rechnungen samt Beilagen Mk. 1.50

Zahlungsliste
betr. Empfangsbescheinigungen d. Kirchen-Angestellten über ratenweise Gehaltszahlungen 10 Stück Mk. —.70.

Zur Anschaffung im Diözesan-Anzeigeblatt Nr. 1 vom 7. Januar 1927 empfohlen!

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe**

Für Haus u. Küche

Elektrische **Bügeleisen** mit Zuleitung für Haus und Reise in jeder Preislage

Elektrische **Beleuchtungskörper** sowie Heiz- und Kochapparate in großer Auswahl

Porzellan

Kaffee-Service, 9teilig	6.95	5.75
Kaffee-Service, 5 teilig	5.45	3.50
Teekanne mit Gold, groß		2.10
Kuchenteller, bunt, versch. Dec.	0.75	0.68
Milchtöpfe mit Rosendecor		0.58
1 Post. Zuckerdosen m. Deckel, weiß		0.38
1 Posten Gemüseplatten		1.50
1 Posten Teller, wß. Fest., tief u. flach		0.58
1 Posten Dessertteller, 19 cm, weiß		0.40
1 Posten Eierbecher, weiß		0.12

Wirtschaftsartikel

Gartengießkannen, Weißblech		2.50	2.35
Gartengießkannen, lackiert	3.50	3.25	2.85
Blumengießkannen	0.85	0.68	0.50
Spirituskocher	0.95	0.70	0.45
Kartoffelpressen		1.25	1.10
Kranzformen		1.70	1.35
Kaffeemühlen		3.95	2.75
Küchenwaagen	4.50	3.25	2.45
Eierschneider			0.45
Küchenmesser	0.45	0.35	0.15

Steingut

1 Satz Schüsseln, 6 Stück, bunt		1.75
6 Gewürztönnchen, bunt		1.80
1 Post. Butterdosen, weiß m. Schrift □		0.75
1 Posten Tassen, blau karo m. U'tass.		0.40
Butterkühler mit Glaseinsatz		0.95
6 Teller, tief, glatt		0.95
Schüsseln, braun/weiß	1.25	1.10
Wandteller, blau Delft	1.50 1.20	0.98
Tonnengarnitur, 16 teil. Delft u. bunt		8.75
Mostkrüge, grün Mojolika		1.00
Waschgarnitur, 4 teilig, bunt, 32 cm		4.25

Emaille

Salatseiher		1.25
Schüssel rund, mit Seifennapf		1.25
Suppenschüssel		1.10
Bazarwannen		1.25
Toiletten-Eimer		2.50
S. S. S.-Garnituren		1.20
Milchkannen		1.20
Zwiebelhalter Delft		1.00
Eimer 28 cm		0.95
Omelette-Pfanne 24 cm		0.90
Waschschüssel oval		1.10

G

Wassergläser		0.15	0.10
Teegläser	0.38	0.25	0.15
Milchbecher			0.28

Milchsatten	½	¾	1 Liter
	0.40	0.48	0.55

Salzstreuer	0.25	0.20	0.15
Zuckerstreuer		0.45	0.38
Likörgläser	0.18	0.15	0.12
Faßformbecher ¼ Liter	0.25	0.20	0.16
Zitronenpressen			0.22
Vasen 20 cm			0.30

Holz- u. Bürstenwaren

Putzschränke Buche		12.25	8.75
Ablaufbretter Buche		10.25	7.95
Küchenstühle Buche, schwer			5.25
Küchenhocker		3.25	2.95
Stehleitern 7 Stufen 10.25, 6 Stufen			8.75
Roßhaarbesen	2.95	2.50	1.95
Wollbesen	3.45	2.95	2.40
Teppichbürsten Cocos	1.20	0.95	0.68
Teppichklopfer	0.85	0.68	0.60
Peter Mopp			3.75

Einige 1000 Meter Waschstoffe

Solange Vorrat — Verkauf im Lichthof

Baumwollmousseline Meter von **0.38** an
Wollmousseline Meter von **1.45** an
Waschseide große Ausmuster., Mt. v. **1.45** an
Kleidervoile gemustert, Meter von **0.95** an

Einkochapparate 5.25 5.90

KNOPF

Konservengläser „Adler Progreß"

½	¾	1	2 Ltr. eng
0.45	0.50	0.55	0.68

Kaffee „Odeon"

Abends 8.30 Uhr

Heute Mittwoch **letzter Tag**

Gastspiel
Ludwig Klermont

Der erfolgreiche Humorist 7608

Eintritt frei **Künstlerkonzert**

EINLADUNG!

Hierdurch zur gefl. Kenntnisnahme, dass ich am

17. August 1927

meine

Möbel-Ausstellung

am

Marktplatz

im

Bad. Handelshof

eröffne

und lade ich das verehrliche Publikum zur Besichtigung derselben ein. Eintritt f. Ebenso wie in meinem früheren Lokal am Rondellplatz werde ich auch fernerhin bei billigsten Preisen die besten Qualitäten führen. Meine kolossalen Ausstellungsräume umfassen.

I. **Ausstellung elegantester Einrichtungen** nach Entwürfen führender Innenarchitekten, und aus edelsten Materialien von Meisterhand hergestellt. (Preislage der Zimmerausstattungen zwischen 1500 und 3000 Mk.)

II. **Ausstellung gediegener vornehmer Wohnungen.** Die Zusammenarbeit von Künstler, Handwerker und Kaufmann zeitigt in dieser Abteilung die besten Resultate und erregt die Bewunderung verwöhntester Kreise. (Preislage der Zimmereinrichtungen zwischen 1000 und 1500 Mk.)

III. **Ausstellung besonders vorteilhafter Einrichtungen** für den schärfer rechnenden Bürgerstand. Diese Abteilung bringt Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer und Küchen in grosser Auswahl, zu Preisen, welche die Anschaffung sehr erleichtern. (Preislage der Einrichtungen von Mark 200.00 an.)

IV. **Dielen-, Einzel- und Polstermöbel** in grosser Auswahl.

Möbel-Ausstellungshaus CARL AUG. MARX

Pilo

mit dem fabelhaften Dosen-Öffner

In den Farben:

beige	dunkelbraun
blond	rotbraun
hellbraun	gelb und weiß

Der Weckruf

Monatsschrift

Wahrheit, Recht und Freiheit

Herausgeber: Karl Gröbbel

„Der Weckruf" tritt ein für eine starke

nationale und soziale Politik

auf christlich-demokratischer Grundlage im Geiste der altbewährten Zentrumsführer, nimmt entschlossen den Kampf auf, der den deutschen Katholiken vom Evangelischen Bund und seinen Helfern aufgezwungen wird, will die Verteidigung der Kirche und die Abwehr eines neuen Kulturkampfes, der schon heute seine deutlichen Anfänge besonders in der Diaspora zeigt. Der

konfessionelle Friede

zum Wohle des gemeinsamen deutschen Vaterlandes ist sein Ziel unter Wahrung der berechtigten

Interessen der deutschen Katholiken

Bezugspreis: **jährlich M. 1.20.**

Postscheckkonto: „Der Weckruf" Berlin 26689.
Geschäftsstelle: Berlin W 8, Französische Str. 62.

Man verlange kostenlos Probenummern!

Um Angabe von Interessentenadressen wird höfl. gebeten!